
UNIVERSITÄT KONSTANZ

Arbeitsbereich Entwicklungsländer / Interkultureller Vergleich
Forschungsprojekt „Buddhistischer Modernismus“

**Helmut Klar. Zeitzeuge zur Geschichte
des Buddhismus in Deutschland**

Forschungsberichte **11**

Copyright: Martin Baumann, 1995

Druck: Universität Konstanz
Arbeitsbereich „Entwicklungsländer / Interkultureller Vergleich“
Prof. Dr. D. Kantowsky
Forschungsprojekt „Buddhistischer Modernismus“
Postfach 55 60 D 38
D-78434 Konstanz

ISBN 3-930959-06-2

Helmut Klar.

Zeitzeuge zur Geschichte

des Buddhismus in Deutschland

Herausgegeben von
Martin Baumann

Konstanz 1995

Inhaltsverzeichnis

<i>Zum Geleit</i> , von Hellmuth Hecker	V
<i>Vorwort</i> , von Martin Baumann	VI
I. Helmut Klar: Lebensportrait , von Martin Baumann	1
II. Zur Zeitgeschichte des Buddhismus in Deutschland	24
1. Stille Stätte	24
2. Der Buddhismus zur Nazizeit (in Auszug)	29
3. Bericht über die Arbeit der Buddhisten in Deutschland	35
4. 50 Jahre 'Buddhistisches Haus' Berlin-Frohnau	39
III. Zur Lebensführung buddhistischer Laien in Deutschland	47
1. Kann der Buddhist Mitglied einer christlichen Kirche sein?	47
2. Aktueller Buddhismus und buddhistische Solidarität	51
3. Beschaffungs-Buddhismus	59
4. Das dritte <i>sila</i> wie es der Lebensführung buddhistischer Laien entspricht, vor dem Hintergrund des vierten	63
IV. Ausländerfeindlichkeit gegen Thailänderinnen	74
V. Stimmen von buddhistischen Weggefährten	85
Guido Auster	85
Friedrich Fenzl	90
Max Glashoff	94
Jürgen Tacke	96
VI. Interview mit Helmut Klar	101
VII. Schriftenverzeichnis von H. Klar	130
Bücher und Artikel zum Buddhismus	130
Medizinische Arbeiten	134
Bildnachweis	136
Anhang	137
Rezitationstext von G. Auster und H. Klar	137
Bilder, Karten und Dokumente	144
Gedenktafel im Buddhistischen Hause in Berlin-Frohnau	148

Zum Geleit

Von der ältesten Generation der deutschen Buddhisten, die vor dem Ersten Weltkrieg geboren wurden und alle Stürme dieses wilden Jahrhunderts überstanden, gibt es heute nicht mehr allzuviele auf dieser Erde. Soweit ich sehe, ist es ein "Fähnlein der sieben Aufrechten", das noch unter uns weilt. Da sind: als Senior Paul Debes (1906), Ay Christiani (1911), Guido Auster (1912), Max Glashoff (1912), Friedrich Möller/Nyānavimāla (1912), Helmut Klar (1914) und Kurt Onken (1914). Der zweitjüngste dieser Altvorderen ist Dr. med. Helmut Klar. Sein Leben, das hier folgt, steht stellvertretend für eine Generation, die meist schon vor dem Zweiten Weltkrieg die Lehre des Erwachten kennenlernte und sie in vielen Jahren und unter den manigfaltigsten Umständen praktizierte.

In der Tradition von Dr. Paul Dahlke geprägt, dem Helmut Klar schon als Arzt nahestand, ist sein Leben und Wirken eingebettet in die Entwicklung des deutschen Buddhismus. Als Freund des Dahlke-Kreises in Frohnau, als Mitbegründer der Buddhistischen Gesellschaft Wien, als Außensekretär der 'Deutschen Buddhistischen Union' (DBU), als Delegierter auf den Konferenzen der 'World Fellowship of Buddhists' (WFB) war er mit buddhistischen Kreisen eng verbunden. In seinen Büchern und zahlreichen Artikeln nahm er zu den verschiedensten Fragen Stellung. In Asien besuchte er als Delegierter für die WFB Japan und Burma, als Arzt war er sechs Jahre im Iran tätig und vor allem führten ihn 21 Reisen durch verschiedene Regionen von Thailand. Er nahm sich der Schwierigkeiten der in Deutschland lebenden Thailänder an. Er nahm sich immer wieder erfolgreich an. Trotz altersmäßiger Beschwerden nimmt er an den Treffen des Offenburger Kreises seit 1986 teil. Und eine reiche Korrespondenz verband und verbindet ihn mit aller Welt.

Die Einzelheiten dieses Lebens und Wirkens zeigt dieser Band, den seine Freunde mit ihren guten Wünschen begleiten.

*Dr. Hellmuth Hecker
Hamburg, 26. November 1994*

Vorwort

Der Band erscheint nicht zu einem besonderen Jubiläum oder Datum. Dazu wäre im Februar 1994 Anlaß gewesen, als Dr. Helmut Klar seinen 80. Geburtstag beging. Dem unausweichlichen 'Wirbel' durch Feierlichkeiten entwich er jedoch zusammen mit seiner Frau auf seiner 20. Reise nach Thailand, wo er in Ruhe und Zufriedenheit die vergangenen 80 Jahre Revue passieren lassen konnte.

Warum also einen gesonderten Band zu und über Helmut Klar erstellen? Es gibt vielerlei Gründe, zwei seien besonders genannt: Helmut Klar, Jahrgang 1914, war mit 18 Jahren über die Schriften Paul Dahlkes 1932 zum Buddhismus gekommen. Als junger Buddhist hat Klar die Zeit des Nationalsozialismus' und Krieges miterlebt, ebenso den Wiederaufbau und die Reorganisation buddhistischen Lebens in Deutschland und Österreich. Mit Paul Debes (geb. 1906), Guido Auster (geb. 1912) und Karl-Heinz Gottmann (Advayavajra, geb. 1919) ist Helmut Klar damit einer der ältesten noch lebenden Zeitzeugen, der die 1930er Jahre *als Buddhist* in Deutschland erlebte.

Neben diesem zeitgeschichtlichen Aspekt soll ein zweiter Punkt betont werden: Ebenso wie es eine Kritik der Gesellschaft oder der Literatur gebe, so müsse es, nach Helmut Klar, eine Kritik des Buddhismus geben. Anlaß sah und sieht er genug in der deutsch-buddhistischen Bewegung, aber nicht nur dort. In der Euphorie des starken Aufschwungs des Buddhismus in den 1980er Jahren und des harmonischen Miteinanders von Buddhisten verschiedener Traditionen sind kritische Stimmen rar geworden. Hier ist es erfrischend und belebend zugleich, daß ein Buddhist seinesgleichen den Spiegel vorhält. Die Ausführungen sind mitunter satirisch-ironisch, gelegentlich sarkastisch. Sie richten sich jedoch nicht gegen die Menschen, sondern weisen hin auf 'buddhistische Selbstgefälligkeiten' und 'halbherzige Einstellungen'.

Die Auswahl der Artikel, die verstreut und heute z. T. schwer zugänglich in buddhistischen Zeitschriften veröffentlicht wurden, versuchen, diesen zwei Aspekten gerecht zu werden. Inhalt und Kontext der Beiträge werden jeweils durch einen Vorspann vom Herausgeber kurz erläutert. Das Lebensportrait und die 'Stimmen von Weggefährten' stellen die Person Helmut Klar nähergehend vor; zugleich geben sie aber auch, zusammen mit den Photographien und Dokumenten aus den privaten Unterlagen von Helmut Klar, Ausschnitte der geschichtlichen Entwicklung des Buddhismus im deutschsprachigen Raum wieder. Das Interview versucht, die dargestellten Themen und unterschiedlichen Bereiche

zusammenzuführen und in direkter Rede darzulegen. Ein Schriftenverzeichnis sowie ein Anhang, u. a. mit einem von Guido Auster und Helmut Klar 1937 zusammengestellten Rezitationstext in Deutsch und Pälirunden den Band ab.

Den 'Weggefährten' und Herrn Hecker sei für ihre Beiträge herzlich gedankt. Dank gebührt ebenso Frau Helga Dahlke (Wenningstedt, Sylt), die aus dem Nachlaß ihres Mannes Paul-Georg Dahlke, dem Neffen von Paul Dahlke, verschiedene Bilder heraussuchte und freundlicherweise zur Verfügung stellte.

*Martin Baumann,
Bielefeld, im April 1995*

I.

Helmut Klar, ein Lebensportrait

von Martin Baumann

Helmut Klar wurde am 7. Februar 1914 in Goldberg (Schlesien) geboren. Seine Eltern waren Protestanten, die nur zu den Feiertagen in die Kirche gingen. Klars Vater war Oberpostinspektor, seine Mutter Kindergärtnerin. Von Kindheit an spielten Bücher im Leben von Helmut Klar eine große Rolle. Die Weiterbildung aus eigenem Vermögen, sowohl auf beruflicher wie auf buddhistischer Ebene, war ihm ein Leben lang sehr wichtig.

Der junge Helmut Klar besuchte nach der Volksschule von 1924-1934 das naturwissenschaftlich-neusprachliche Gymnasium in Goldberg. Das Gymnasium war aus einer alten Lateinschule hervorgegangen, die seinerzeit auch Wallenstein besucht hatte. Goldberg war die erste Stadt Schlesiens mit deutschem Stadtrecht gewesen (1211).

Begegnung mit dem Buddhismus

Bei seinem Leseeifer stieß Klar mit 18 Jahren auf ein buddhistisches Buch, es war Paul Dahlkes *Buddha. Auswahl aus dem Pāli-Kanon* (Berlin: Brandus-Verlag 1920, 895 S.). Er hatte das Buch am 19. Juli 1932 für 2,50 RM gekauft. Das Buch faszinierte ihn, insbesondere die Lehre vom *karma* und die Selbstverantwortlichkeit des Menschen. Umso interessierter war er, als er erfuhr, daß in Berlin ein "Buddha-Tempel" existieren sollte. Ohne eine genaue Adresse zu kennen schrieb er von Goldberg den Tempel, das Buddhistische Haus Berlin-Frohnau, an. Er erhielt von der Schwester des 1928 verstorbenen Arztes Dr. Paul Dahlke (1865-1928) Antwort und kam so in Kontakt mit dem Haus und ihr. Bertha Dahlke (1866-1947) hatte nach dem Tode ihres Bruders die Leitung des Buddhistischen Hauses übernommen. Das Haus hatte Paul Dahlke 1924 in den Außenbezirken Berlins aufgebaut. Von Bertha Dahlke erhielt Klar die Kontaktadresse des Freundeskreises für Schlesien, einen gewissen Dr. Arno Müller in Breslau.

Arno Müller (1899-1984), Mathematiker und Sinologe, wohnte bei seiner Mutter, die Jüdin war. Im Hause fanden in unterschiedlichen Abständen Zusammenkünfte von Buddhisten statt. Vor dem Ersten Weltkrieg war Breslau neben Leipzig das Zentrum buddhistischer Aktivitäten in Deutschland gewesen; doch auch in den 1920er und 1930er Jahren gab

es buddhistische Bestrebungen und Kreise. Zu den Treffen im Hause Müller kamen auch jüdische Mitbürger; ohnehin war der Anteil ehemaliger Juden, die den Buddhismus als neue Lebensorientierung angenommen hatten, im Vergleich zum reichsweiten Proporz (1%) signifikant überrepräsentiert. Dem Breslauer Kreis gehörte auch Walter Tausk (1890-1941) an, Autor des *Breslauer Tagebuch 1933-1940* (Berlin: Siedler-Verlag 1988). Tausk, als Jude geboren und dann zum Buddhismus übergetreten, wurde ebenso wie 800 weitere Juden Breslaus im November 1941 ins litauische Ghetto von Kowno deportiert und dort erschossen.

Private buddhistische Zirkel wie eben solche in Breslau spielten für den Buddhismus in Deutschland während der 1930er Jahre, aber auch später bis in die Gegenwart hinein, eine große Rolle. Vor 1955 gab es keine zentrale Organisation oder einen Dachverband, der die verschiedenen Gesellschaften und Einzelpersonen untereinander verbunden hätte. Der briefliche Kontakt und gegenseitige Besuche bildeten das Kommunikationsband. Klar traf sich am 28. März 1933 im Liegnitzer 'Café Hoppe' erstmals mit Müller. Als ein hervorragender Kenner buddhistischer Philosophie und des chinesischen Buddhismus führte der damals 34-jährige Müller den Oberschüler Klar in die buddhistische Literatur ein und kümmerte sich um den jungen Buddhisten. Da Klars Heimatstadt Goldberg etwa 100 km von Breslau entfernt war, konnte Klar jedoch nur ein- bis zweimal im Jahr an den Treffen in der Wohnung Müllers teilnehmen. Doch man traf sich wiederholt in Liegnitz, wenn Müller dort zu Verwandtenbesuchen war (siehe den Beitrag unter II. 2).

Außer dem Kontakt zu Arno Müller in Schlesien sollte für Klar der buddhistische Kreis der Dahlke-Freunde in Berlin prägend werden. Bertha Dahlke lud Helmut Klar im Juli 1933 nach Wenningstedt auf Sylt ein. Auf Sylt hatten die Eltern der Dahlke Geschwister ein Ferienhaus; dort, und später im eigens erbauten 'Bibliotheks-Haus', hatte Paul Dahlke oftmals seine Ferien verbracht. Klar wohnte für einige Tage in Paul Dahlkes ehemaligem Sommerdomizil, einem kleinen, spartanisch eingerichteten Flachdach-Haus. Selbstverständlich suchte Klar auch das buddhistische Denkmal in der Heide, nördlich von Braderup, auf. Den buddhistischen Gedenkstein hatte Paul Dahlke 1927 errichtet, zu Ehren Buddhas, wie der Messinginschrift "Namo Buddhāya" zu entnehmen war (siehe den Beitrag unter II. 1).

Von Sylt aus begleitete Klar Bertha Dahlke nach Berlin, in das Buddhistische Haus Frohnau. Dort begegnete Klar erstmals leibhaftig einem buddhistischen Mönch, es war Bhikkhu Ananda Kausalyayāna von der 'Mahābodhi Society of Calcutta'. Mit diesem bescheidenen, gebilde-

ten und sehr korrekten buddhistischen Mönch verglich Klar später alle anderen Theravāda-Mönche; der Vergleich fiel meist zu Gunsten des Bhikkhu Ananda aus.

In Frohnau begann die lebenslange Freundschaft zwischen Helmut Klar und Guido Auster (geb. 1912). Beide lernten damals Pāli und widmeten sich dem Studium buddhistischer Texte. Die Bibliothek mit Dahlkes Übersetzungen aus dem Pāli-Kanon war dafür die ideale Grundlage. Beeindruckend für beide waren die Vollmondfeiern und Vorträge im Tempel; u. a. sprachen der Indologe Ernst Waldschmidt und Dr. Wolfgang Schumacher. Im Buddhistischen Haus lernte Klar zahlreiche buddhistische Persönlichkeiten kennen, darunter den Japaner Sakakibara (Shin-Schule) und Kurt Fischer (1892-1942). Fischer, ein treuer Dahlke-Schüler, lebte im Buddhistischen Holzhaus, das unterhalb vom Buddhistischen Haus errichtet worden war.

Nach dem Abitur in Goldberg 1934 plante Klar, Medizin zu studieren. Um jedoch zum Studium zugelassen zu werden, war zuvor ein sogenannter 'freiwilliger Arbeitsdienst' abzuleisten. Während dieses erzwun-



Bertha Dahlke,
in den 20er Jahren.

genen Dienstes lernte Klar die Eigenarten militärischer Zwänge kennen. Der Lagerführer war ein ehemaliger Fremdenlegionär, der in Südostasien gekämpft hatte und autoritär herrschte. Wie damals üblich, wurde die ankommende Post der Lagerinsassen kontrolliert. Von Bertha Dahlke bekam Klar eine Karte, die nach den damaligen Gepflogenheiten etwas pathetisch unterschrieben war: *im Dhamma, Ihre B. D.* Klar wurde zum Lagerführer bestellt und angeherrscht: "Das heißt jetzt 'Heil Hitler' und sonst nichts!" Die restliche Zeit war Klar beim Lagerführer als Außenseiter gebrandmarkt.

Pāli-Studien mit Langzeit-Wirkung

Nach dem Arbeitsdienst zog Klar von Goldberg zum Studium nach Berlin und wohnte bei seinem dortigen Onkel. In Berlin konnte sich Klar intensiver als zuvor dem Studium des buddhistischen Pāli-Kanons widmen. Er wurde dabei tatkräftig von seinem buddhistischen Freund Guido Auster unterstützt, der im Pāli schon fortgeschritten war. In der Reichshauptstadt standen Auster und Klar außer im Buddhistischen Haus noch vier weitere Ausgaben des Pāli-Kanons zur Verfügung: es gab den Kanon der 'Pāli Text Society London' in lateinischer Schrift, daneben noch die Ausgabe des Kanons in Thai-Schrift. Den thailändischen Kanon hatte König Chulalongkorn (Rama V) um die Jahrhundertwende verschiedenen europäischen Bibliotheken geschenkt. Beide Ausgaben waren in der Staatsbibliothek und in der Universitätsbibliothek vorhanden, so daß jeder Pāli-Text vierfach zur Verfügung stand. Für die zwei Lernenden war dieser glückliche Umstand sehr wichtig, weil beide sich stets den gleichen Text ausleihen konnten. Auf diese Weise lernte Klar damals auch noch zusätzlich die für das Pāli verwendete Thai-Schrift.

Klar erlernte intensiv Pāli, um die buddhistischen Schriften im Original lesen und Übersetzungen prüfen zu können. Die Studien der 1930er Jahre sollten sich auf unterschiedliche Weise Jahrzehnte später als hilfreich und weiterwirkend erweisen. Ab etwa 1934 befaßte sich Klar im Detail mit dem Inhalt einzelner Pāli-Verse. Er schrieb die 423 Verse des *Dhammapāda* ('*Pfad der Lehre*') auf Karteikarten, um die Verse dann nach ihrem Inhalt neu zu ordnen. Ähnliche Verse kamen dann unter neue sinnvolle Kapitelüberschriften. Zu Buddhas Zeiten und in den Jahrhunderten danach, als die Texte noch mündlich überliefert wurden, hatte man die Verse aus lerntechnischen Gründen eher formalistisch zusammengefaßt. So gibt es in der Original-Anordnung ein "Paare-Kapitel", ein "Tausend-Kapitel" und ein "Allerlei-Kapitel". Klar fügte nun die Verse in eine neue, inhaltlich sinnvolle Reihenfolge, mit jeweils neuen

Kapitelüberschriften. So ergaben sich Überschriften wie "Strebet ohne Unterlaß!" oder "Wirken und Wiedergeburt". Dieses äußerst arbeitsaufwendige Verfahren griff zwar erst 60 Jahre später Ekkehard Saß (Baden-Baden) auf, indem er 1995 eine neue *Dhammapāda*-Übersetzung in der Klar'schen Reihenfolge herausbringen wird. Für Helmut Klar hatte sich, wie er sich ausdrückte, die Arbeit der 1930er Jahre wenn auch verspätet, so doch noch gelohnt.

Seine Studien führten Klar zu den Überlegungen, den an Pāli interessierten deutschen Buddhisten auch von ihrer Muttersprache her einen Zugang zum Pāli zu ermöglichen. Er sammelte Materialien und erstellte Listen, deutsche Begriffe ins Pāli zu übersetzen. Erst 45 Jahre später, 1982, konnte der Druck seines *Deutsch-Pāli Wörterbuches* (Wien: Octopus) erfolgen.

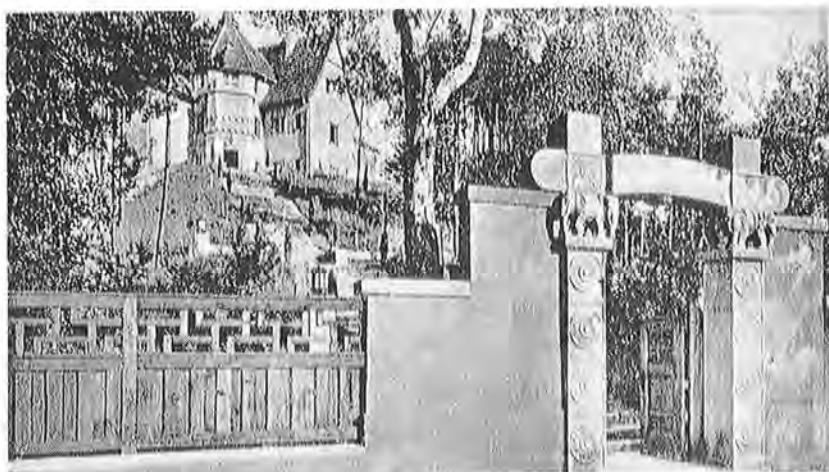
Da in den 1930er Jahren das Fotokopieren von Texten noch recht teuer war, entwickelte Klar eine eigene Stenographie für das Pāli, die sich als durchaus praktisch erwies, um Abschriften herzustellen. Obwohl 30 Jahre später die Stenographie schon weitgehend durch Diktiergeräte verdrängt worden war, interessierte sich dennoch 1964 der Deutsche Stenographie-Lehrerverband für Klars Methode, eine mittelindische Sprache wie das Pāli zu stenographieren. Klar publizierte seine selbstentworfene Stenographie des Pāli in der Zeitschrift *Der Stenografielehrer* unter dem Titel "Wie stenografiert man indische Sprachen? Die Einheitskurzschrift und ihre Anwendung auf das Pāli, die Sprache des buddhistischen Kanons" (Bd. 18, Nr. 4, 1964, S. 91-97).

a	ā	i	ī	u	ū	e	o
k	kh	kkh	g	gh	ggh	ñ	
c	ch	ceh	j	jh	jjh	ñ	
t	th	ttt	ḍ	ḍh	ḍḍh	ṇ	
p	ph	pph	b	bh	bbh	m	z
y	r	l	v	s	ā	h	ang

Betrachtet man die Alphabettabelle mit den stenografischen Zeichen genauer, so fällt auf, daß nicht nur in den waagrechten Zeilen, sondern auch in den senkrechten Kolonnen sinnvolle Beziehungen bestehen.

Klars Stenographie des Pāli, aus *Stenografielehrer* (1964, S. 95).

Die eifrigen Pāli-Studien sollten auch noch in anderer Weise angewandt werden. Helmut Klar stellte zusammen mit Guido Auster aus markanten Pāli-Texten einen Rezitationstext zusammen, der bei verschiedenen Gelegenheiten, vor allem auch ganz privat, rezitiert werden konnte. Zu dem Pāli-Text gab es eine deutsche Übersetzung. Der Text wurde nicht publiziert, sondern direkt an Interessierte weitergereicht (siehe den Abdruck im Anhang). Bald konnte Klar, wie auch Auster, den aus 25 Versen bestehenden Text auswendig auf Pāli rezitieren. Später, etwa bei Klars Besuchen in Thailand, bildete die Kenntnis solcher Pāli-Verse mitunter überraschende Brücken zu thailändischen Buddhisten. Auch bei Neujahrseiern von in Deutschland lebenden Kambodschanern, an deren Festen Klar in den 1980er Jahren verschiedentlich teilnahm, konnte Klar zusammen mit den Anwesenden die kanonischen Stellen auf Pāli rezitieren; sehr zum Erstaunen, aber auch zur Freude der Kambodschaner.



Berlin-Frohnau, Buddhistisches Haus am Kaiserpark, ca. 1940.

Studium, Krieg, Gefangenschaft

Da Klars Interessen, neben Buddhismus und Pāli, auf naturwissenschaftlichem Gebiet lagen, nahm er das Studium der Medizin auf. Von 1934 bis Kriegsbeginn 1939 studierte er an den Universitäten Berlin und Wien; im September 1939 legte er das Staatsexamen in Berlin ab. Während des Krieges wurde Klar ab 1939 als Bataillonsarzt, später als Stabsarzt in

Frankreich, Russland und Albanien eingesetzt. So konnte er erst am 3.7.1943 in Berlin seine Dissertationsarbeit *Eine neue fieberhafte Erkrankung beim Feldheer*, 27 Seiten (ungedruckt), abschließen.

Während des Krieges versorgten Arno Müller und der Arzt Dr. Wolfgang Schumacher (1908-1961) Klar mit kleinen, handlichen Buddhismus-Schriften. Zudem führte Klar sein erstes buddhistisches Buch, Dahlkes *Buddha*, mit sich. Das kompakte Buch in Prachtausgabe, 900 Seiten auf Dünndruckpapier, bot viel Lesestoff bei geringem Volumen; es war ihm ein idealer Wegbegleiter.

Während seiner Frankreich-Einsätze hatte Klar in Paris Kontakt mit den dortigen Buddhisten, "Les Amis du Bouddhisme", aufgenommen. Klar besuchte die im Quartier Latin ansässige Organisation 1940 und 1942 mehrmals; ein näherer Kontakt kam jedoch aufgrund des Mißtrauens, das ihm als Angehöriger der Okkupationsarmee entgegen gebracht wurde, nicht zustande.

Als er später in Albanien eingesetzt war, hatte Klar 1943 und 1944 den Kalmückentempel von Belgrad in der Ulica Budistitschka ('buddhistische Straße') besucht. Einige Kalmücken, Oirat-Mongolen an der unteren Wolga und am Kaspischen Meer, waren nach der Russischen Revolution 1917 nach Serbien geflohen; in Belgrad hatten sie einen Tempel errichtet.



Der leitende Kalmücken-Lama des Belgrader Tempels, Februar 1944.
Über dem Eingangstor: das buddhistische Rad und die Gazellen.

"Schon von weitem ist der kleine pagodenartige Tempel, der mit seinen beiden oberen Stockwerken die niedrigen, aber netten und sauberen Häuser der Kalmückensiedlung überragt, zu erkennen. Die Serben nennen ihn nicht ganz treffend *chines Zirkwa* (Kirche) oder auch *budistitschka Zirkwa*. Hinter dem schlichten und schmucklosen Äußeren des 1929 erbauten Tempels vermutet man keinerlei Kunstschatze. Als einziger Schmuck sind über dem Eingang das Rad der Lehre und rechts und links davon eine Gazelle angebracht. Durch diese indischen Symbole ist der Tempel als buddhistisch gekennzeichnet. Dieselben Zeichen in der gleichen Anordnung sieht man übrigens auch über dem Eingang des buddhistischen Tempels, der vor dem Ersten Weltkrieg in der Nähe von Petersburg erbaut worden ist.

In einem Seitengebäude wohnt der Kalmückenpriester. Er winkt mir freundlich einzutreten und will mich sogleich in seiner kleinen Behausung bewirten [...]. Von der Wohnung des Priesters gehen wir in den Gemeindesaal, der Wohnung und Tempel verbindet und für Unterrichtszwecke und Versammlungen bestimmt ist. Durch eine Seitentür treten wir in den Tempel ein. Ich bin ein wenig erschrocken über die Fülle der Bilder, Statuen und Gegenstände, die, in für unsere Begriffe allzu überladener Art, am sogenannten Altar aufgestellt sind."¹

Im Kriege, 1942, heiratete Helmut Klar die aus Klosterneuburg bei Wien stammende, katholisch erzogene Ernestine Konwitzka. Er hatte sie in Goldberg, wo sie Verwandte hatte, auf einem Heimatfest kennengelernt. Aus der Ehe gingen zwei Söhne, Günter (1943) und Wolfgang (1944), hervor. Klar bat seine Frau, in die Geburtsurkunden zusätzlich die buddhistischen Namen Ananda und Rahula eintragen zu lassen. Durch die Eintragung der Pāli-Namen wollte er sicherstellen, daß auch dann, sollte er den Krieg nicht überleben, die Kinder später hätten feststellen können, daß dem Vater der Buddhismus viel bedeutet haben mußte. Die Eintragung beim Wiener Standesamt rief anfänglich Verwunderung hervor. Der Hinweis jedoch, daß der Ehemann an der Front stehe, erwirkte einen reibungslosen Vollzug. Von der Wirksamkeit der 'Schutzformel',

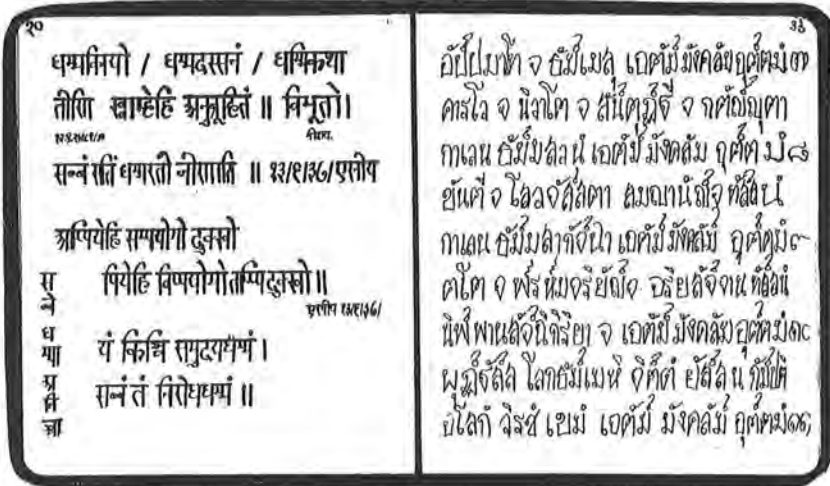
1) Helmut Klar, "Vom Ganges zur Donau", in: *Die Einsicht*, 3, 1, 1950, Zitat S. 28-29. Im Artikel folgt eine genauere Beschreibung des 'Altars' und des Tempelinnenraums, siehe dazu auch das Bild weiter unten.

der Ehemann sei im Fronteinsatz, hatte Klar zuvor in Berlin erfahren und seiner Frau mitgeteilt; 1942 war die Gestapo bei Moritz Luedtge (1884-1974), einem Mitglied der 'Gemeinde um Buddha', vorstellig geworden, um dessen buddhistische Bibliothek zu beschlagnahmen. Die Ehefrau des Buddhisten stellte sich den Gestapo-Leuten jedoch mit den Worten: "Mein Mann steht an der Front" in den Weg. Der Hinweis auf den Fronteinsatz ließ die Gestapo Abstand von ihrem Vorhaben nehmen. Auch im bürokratischen Vollzug auf dem Standesamt erwies sich die 'Schutz- und Hilfsformel' als wirksam. Anders als fast alle Gleichaltrigen wurden die zwei Jungen nicht getauft, was dem älteren Sohn, Günter, im katholisch geprägten Österreich 1949 dennoch nur geringe Schwierigkeiten bereitete.

1945 war Klar in einem großen Kriegslazarett in der Tschechei ärztlich tätig. Nach der deutschen Kapitulation im Mai 1945 geriet er auf der Flucht nach Westen in amerikanische Gefangenschaft. Die US-Truppen lieferten jedoch alle Soldaten wie auch Krankenschwestern an die Sowjetarmee aus. Klar war es trotz der rüden Methoden der Bewachungsmannschaften gelungen, zahlreiche Pali-Aufzeichnungen und stenographische Notizen bei sich zu verstecken und in die düstere Gefangenschaft hinüberzuretten. Ein kleines Notizbuch hatte er unter seiner Fußsohle im Schuh versteckt. Noch heute sieht man auf dem Büchlein die Eindrücke der Mittelfußknochen. Der Besitz von schriftlichen Aufzeichnungen galt als 'verdächtig'. Insbesondere diejenigen Sowjetsoldaten, die selber nicht schreiben konnten, konfiszierten Schriftstücke als "Zauberkräuter".

Für Klar waren viele Verse aus dem *Dhammapāda*, den er teilweise auswendig konnte, besonders wichtig. Bei den furchtbaren Zählappellen, mitunter bei 30 Grad Kälte, konnte er so 'seine' Verse memorieren. Wie Klar sich später erinnerte, hat der 'Geist der Lehre des Buddha wesentlich dazu beigetragen, die Greuel der Gefangenschaft zu überstehen'. Zunächst waren in den Lagern keine Arbeiten zu verrichten. Es bestand die Möglichkeit, an Sprachkursen in Russisch teilzunehmen oder Vorträge zu halten. Klar sprach in mehreren Vorträgen über Buddhismus.

Am 27.9.1947 kehrte Klar mit dem achten "Österreicher-Transport" aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zu seiner Familie, nach Österreich, zurück. Für Klar, der ja die deutsche Staatsangehörigkeit hatte, sich aber bei der Gefangennahme 1945 als Österreicher deklarierte, war das ein schwieriges und riskantes Unternehmen. Denn zu diesem frühen Zeitpunkt, 1947, entließen die Russen nur Österreicher aus der Gefangenschaft, da Österreich als 'Opfer' des Nazi-Überfalls von 1938, dem



Auszüge aus Klars Notizbüchlein (10 x 12 cm), das er mit in die Gefangenschaft hat retten können. Texte in Devanāgarī (links) und in Thai-Schrift (rechts). Aus dem *Majjhimā-Nikāya* (Mittlere Sammlung), von Klar 1937 geschrieben.

sogenannten "Anschluß an Großdeutschland", betrachtet wurde. Bei den strengen Personenkontrollen durch den berüchtigten NKWD des sowjetischen Innenministeriums war das für Klar ein nervenaufreibendes Risiko. Die Mitgefangenen schlossen Wetten ab, wie lange Klar unentdeckt bleiben würde. Daß er nicht denunziert wurde schrieb Klar im nachhinein seiner ärztlichen Tätigkeit und seinem freundschaftlichen Umgang mit den anderen Gefangenen zu. Hätten die Russen auf dem Transport oder später in Österreich den Sachverhalt aufgedeckt, so wäre Klar in die Sowjetunion zurücktransportiert worden und höchstwahrscheinlich in ein Straflager eingewiesen worden.

Klar ließ sich zunächst in die amerikanische Besatzungszone (Salzburg) entlassen. Von dort wurde er von seiner Frau in die sowjetische Besatzungszone geschmuggelt, wo sie mit den zwei Söhnen in Klosterneuburg bei Wien geblieben war und den Krieg heil überstanden hatte. Im Haus von Verwandten bewohnte die Familie eine kleine Wohnung, viel zu eng für vier Personen.

In Österreich und Persien

Ansässig in der Nähe Wiens, beantragte Klar die österreichische Staatsbürgerschaft. Da er niemals einer nationalsozialistischen Organisation angehört hatte, erhielt er nach kurzer Zeit, 1948, die neue Staatsbürgerschaft und einen Paß. Bei der allgemeinen Deutschlandfeindlichkeit im Nachkriegs-Österreich und den damit verbundenen beruflichen Behinderungen wollte Klar auf keinen Fall in Österreich bleiben. Den Paß benötigte Klar, um das Land möglichst schnell wieder verlassen zu können; zu gleicher Zeit konnten in Deutschland Pässe noch gar nicht ausgestellt werden.

Klar war an verschiedenen Universitätskliniken als Gastarzt tätig. Er arbeitete dort mit voller Stundenzahl und Nachtdiensten, jedoch ohne Entlohnung. Erschwerend kam hinzu, daß sein deutsches Examen nicht anerkannt wurde. Klar mußte in Wien erneut ein medizinisches Staatsexamen ablegen. Eine "Nostrifikation", eine Umschreibung auf das Gebiet der Republik Österreich, wurde damals ganz allgemein Deutschen nicht gewährt. So mußte er in allen klinischen Fächern und einem nicht-klinischen Fach die entsprechenden Prüfungen wiederholen. Die österreichischen Professoren prüften den in das plötzlich so 'geläuterte' Österreich zugereisten Deutschen Klar besonders streng.

In Wien traf Klar den österreichischen Postbeamten Johannes Stepanovsky (1912-1977) wieder. Sie hatten sich im Krieg 1943 in Albanien kennengelernt. Klar hatte Stepanovsky, der Buddhist war, die Dünndruckausgabe von Dahlkes *Buddha* leihweise überlassen; Stepanovsky war es gelungen, das Buch über Krieg und Gefangenschaft zu retten und bei dem Wiedertreffen 1947 zurückzugeben.

Klar und Stepanovsky wollten sich in Wien einer buddhistischen Vereinigung anschließen; doch offensichtlich bestand eine solche noch nicht. So gründeten Klar und Stepanovsky zusammen mit dem Wiener Import-Export-Geschäftsmann Dr. F. Oprchal (geb. 1900), der Interesse am Buddhismus hatte, am 2. Dezember 1947 die Buddhistische Gesellschaft Wien. Oprchal, der für 'bombastische Briefkopfdrucke' (Klar) sorgte, meldete die Gesellschaft im Vereinsregister an. Zu den drei kamen der Ingenieur Franz Zouzelka (1923-1965) und seine Frau sowie der Arzt und Dahlke-Verehrer Dr. Anton Kropatsch (1897-1971) hinzu. In der Wohnung von Kropatsch hatte sich bereits seit 1946 ein kleiner Kreis von Theravāda-Buddhisten getroffen; gemeinsam las und besprach man Lehrreden. Die Gruppe um Kropatsch und die Gesellschaft vereinigten sich am 5.4.1949.

"Die Mitglieder trafen sich zu Vorträgen und Diskussionen in der Wohnung von Dr. Oprchal und Dr. Kropatsch, einem Dahlke-Schüler. [...]. Man beschäftigte sich in der Buddhistischen Gesellschaft keineswegs nur mit akademisch-philosophischen Themen, sondern war durchaus bestrebt, die Lehre des Buddha für die Bewältigung der praktischen Probleme jener Zeit einzusetzen. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Lehre, so wie sie in den ältesten Pāli-Texten wiedergegeben ist. Ein Pāli-Kurs wurde von Klar abgehalten. [...] Trotzdem waren wir enttäuscht darüber, daß der Kreis der Mitglieder klein blieb und daß es vor allem nicht möglich war, einen ständigen, eigenen Versammlungsraum zu besitzen, der als Kristallisationskern für weitere Aktivitäten hätte dienen können. Aber hierfür fehlten die finanziellen Mittel"².



Mitglieder der Buddhistischen Gesellschaft Wien vor dem Grab des Deutsch-Ungarn Eugen Lenard (1876-1924), Klosterneuburg 1957.

V.l.n.r.: F. Hungerleider, E. Hetényi (Leiter der Ungarischen Buddhistischen Mission in Budapest, seit 1951), Frau Zouzelka, Frau Baumann, J. Stepanovsky.

- 2) Helmut Klar, "Der Buddhismus in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg", in: *Bodhi Baum*, 4, 1, 1979, S. 17-19, Zitat S. 17-18. Zum Buddhismus in Österreich siehe die Ausgaben von *Ursache & Wirkung*, 4, 1992 und *Bodhi Baum*, 18, 2, 1993; zu Kropatsch siehe Hecker, *Lebensbilder deutscher Buddhisten*, Band 2, Konstanz 1992, S. 99-101. Kropatsch war der Autor von *Die letzte Freiheit des Menschen (Buddhas Lehre vom Nicht-Selbst)*, Bidingen: Avalun Verlag 1957, 92 S. und *Wiedergeburt und Erlösung in der Lehre des Buddha*, Gelnhausen: Heinrich Schwab Verlag 1963, 183 S.

Die Gesellschaft war der erste organisatorische Zusammenschluß von Buddhisten in Österreich; bis Mitte der 1970er blieb sie eine Anlaufstelle für Interessierte am Buddhismus. Ab 1955 leitete Professor Fritz Hungerleider als Oprehals Nachfolger die Gesellschaft (bis 1976). In wöchentlichen Vorträgen und in Kursen vertrat man alle Richtungen des Buddhismus und feierte zusammen das *Vesakh*-Fest. Ein Schwerpunkt lag auf der Darlegung des Buddhismus der Pāli-Schriften.

Neben der Mitwirkung in der Buddhistischen Gesellschaft, u. a. durch Pāli-Unterricht für Stepanovsky und Zouzelka, begann Klar, die durch den Krieg unterbrochenen Kontakte zu seinen buddhistischen Freunden wieder aufzunehmen. In Deutschland bildeten sich in den ausgehenden 1940er Jahren verschiedene buddhistische Stadtgesellschaften. In regem brieflichem Austausch stand Klar u. a. mit Guido Auster vom 'Buddhistischen Seminar' in Berlin und mit Wilhelm Müller (1912-1990) von der 'Buddhistischen Gemeinde am Niederrhein' in Moers.

Da Klar in Österreich aufgrund der katholisch-nationalistischen und anti-deutschen Stimmung nicht heimisch werden konnte - und wollte - versuchte er, über das Wiener Büro der Vereinten Nationen als Arzt nach Ceylon vermittelt zu werden. Dort plante er, sich längerfristig mit seiner Familie niederzulassen. Das Vorhaben zerschlug sich jedoch, so daß er am 27. November 1949 für sechs Jahre in den Iran ging.

In Isfahan, der alten Hauptstadt Persiens, leitete er ein Ambulatorium mit einem Einzugsgebiet von 365 Dörfern. Gleichzeitig war ihm erlaubt, eine Privatpraxis zu betreiben. Aufgrund dieser vergleichsweise privilegierten Möglichkeit für einen Ausländer hatte er jedoch auch zahlreiche Neider, die ihm durch Intrigen das Leben oft schwer machten, wie er sich rückblickend erinnert. Die Erfahrung, als Fremder nur mit Hilfe wohlwollender Einheimischer bestehen zu können, ließ ihn später für die Rechte asiatischer Buddhisten, die in der Bundesrepublik leben, eintreten.

In Isfahan veranlaßte Klar die Übersetzung und den Druck des *Mangala-Sutta* aus dem Englischen ins Persische. Aus Deutschland ließ sich Klar die *Rundbriefe*, später *Wissen und Wandel*, von Paul Debes zusenden. Aus England erhielt er den *Middle Way* von der Buddhist Society London. Das islamisch geprägte Persien verstand Klar jedoch auch als Möglichkeit, von dort Reisen in süd- und ostasiatische Länder zu unternehmen. Klar reiste nach Indien, Sri Lanka, Thailand, Burma, Hong Kong und Japan. Auf den Konferenzen der 'World Fellowship of Buddhists', 1950 in Colombo gegründet, nahm Klar als Vertreter der österreichischen Buddhisten 1952 in Tokyo und 1954 in Rangoon und

Mandalay teil. In Rangoon gab er zusammen mit Felix Knobeloch (1890-1985) einen "Bericht über die Arbeit der Buddhisten in Deutschland und Österreich" (siehe den Beitrag unter II. 3). Auf den Konferenzen traf er auch wieder den von ihm so geschätzten Bhikkhu Ananda Kausalyayāna.

Im Winter 1955/56 bereiste Klar mit seiner Familie Indien und Sri Lanka. In Kandy (Sri Lanka) besuchte er in der Forest Hermitage Nyānatiloka Mahāthera (Anton W.F. Gueth, 1878-1957) und dessen Schüler Nyānaponika (Siegfried Feniger, 1901-1994). Per Schiff ging es 1965 von Colombo über Marseille zurück nach Europa.



Ananda Kausalyayāna und
Helmut Klar auf dem 6.
Buddhistischen Konzil in
Mandalay, Burma, Oktober 1954.

Farbpsychologische Forschungen und buddhistische Aktivitäten

Seit 1956 wohnt Klar mit seiner Familie in Heidelberg. Er trat in die medizinisch-wissenschaftliche Abteilung der pharmazeutischen Firma Boehringer Mannheim ein. Boehringer Mannheim entwickelte in den 1950er Jahren als erste Pharmafabrik Tabletten gegen Diabetes und war auf dem Sektor der Biochemica mit zahlreichen Substanzen führend. Klar

leitete u. a. die Redaktion der medizinischen Zeitschrift *Therapie des Monats*. Durch fünf fremdsprachliche Ausgaben vergrößerte er den internationalen Einfluß der Zeitschrift. Zugleich errichtete er in der Pharmafirma eine farbpsychologische Abteilung.

Schon im Iran hatte er für diese Forschungsrichtung umfangreiche Vorarbeiten geleistet. Seit 1951 stand er in Verbindung mit Professor Dr. Max Lüscher (Luzern). Dieser hatte 1949 den 'Lüscher-Farbttest zur Persönlichkeitsbeurteilung und Konfliktlösung' entwickelt. Lüschers Erkenntnisse und Methoden wollte Klar mit Hilfe persischer Probanden überprüfen und verfeinern. Er entwickelte verschiedene Reihenuntersuchungen, u. a. testete er das Verhalten von Opiumrauchern vor und nach der Inhalation des Rauschmittels. Mit diesen damals führenden Arbeiten zur charakterologischen Beurteilung von Personen aufgrund bestimmter Farbpräferenzen leistete Klar einen Beitrag zur Konsolidierung des "Lüscher-Farbtests". In den 1950er und 1960er Jahren publizierte Klar mehr als 50 Artikel in zahlreichen Fachzeitschriften (siehe im Schriftenverzeichnis). Er war mehr als 30 Jahre, bis zu seiner Pensionierung 1976, auf dem Gebiet der Farbpsychologie tätig.

Der Kontakt zu Buddhisten in Deutschland und Übersee hatte durch die beruflichen Arbeiten hingegen nicht gelitten. In Heidelberg empfing die Familie Klar eine Vielzahl von Buddhisten: die ceylonesischen Mönche Some Thera, Kheminda und Vinita, die auch zeitweise im Buddhistischen Haus in Berlin gewohnt hatten. Es kamen Russel Webb aus London und der Pāli-Gelehrte Dr. Kopp, der den Nachlaß von Professor M. Walleser verwaltete und das 'Institut für Buddhismuskunde' in Heidelberg leitete. Auch die Indologen Karel Werner (Durham, nun London) und Erich Frauwallner (Wien) besuchten Klar.

Von Heidelberg aus verstärkte Klar den Kontakt zu seinem langjährigen Freund Guido Auster und zum Buddhistischen Haus Berlin. Zudem stand er in regem Austausch mit verschiedenen buddhistischen Gruppen: der Buddhistischen Gesellschaft Wien, nun geleitet durch Professor Fritz Hungerleider; der Deutschen Buddhistischen Union, ab 1960 unter der Leitung von Max Glashoff (geb. 1912). Auch mit der Altbuddhistischen Gemeinde Utting am Ammersee (Max Hoppe, Maya Keller-Grimm), der Buddhist Society in London (Christmas Humphreys) und den 'Amis du Bouddhisme' in Paris (Mme La Fuante) stand er in Kontakt und bezog ihre Zeitschriften. Einer buddhistischen Gruppe schloß er sich in den 1960er und 1970er Jahren jedoch nicht an, da die bestehenden Gruppen räumlich zu weit entfernt waren. Klar nahm an verschiedenen Jahrestreffen der DBU teil, wobei er 1956 Paul Debes

kennen- und schätzen lernte. Klar veröffentlichte verschiedene kürzere Artikel in buddhistischen Zeitschriften, insbesondere zum Schicksal von Flüchtlingen aus buddhistischen Ländern Asiens, die in die Bundesrepublik gekommen waren.

Für den Buddhismus in Deutschland hat es Klar als nachteilig empfunden, daß die von ihm so geschätzten Werke Dahlkes seit Jahrzehnten nicht im Buchhandel vorrätig waren und sind. Da Dahlkes Erben kein Interesse an Neuauflagen von Dahlke-Büchern hatten, entschloß sich Klar, eigenständig einen Nachdruck der *Dhammapāda*-Übersetzung anfertigen zu lassen. Lediglich mit einer mündlichen Zusage von seiten der Erben, veröffentlichte er 1970 Dahlkes Übersetzung, mit neuem Vorwort und gekürzten Anmerkungen (Arkana-Verlag, F. Haug in Heidelberg). Die 1.200 Exemplare der Ausgabe waren 1980 verkauft; der geschmackvolle Druck, den Dahlke in seiner Ausgabe von 1922 gewählt hatte, wurde zweifarbig originalgetreu beibehalten.

Zum ersten Mal in der Geschichte des tibetischen Buddhismus unternahm 1973 der 14. Dalai Lama, Tenzin Gyatso, eine Besuchsreise nach Europa. Bei dieser Gelegenheit traf der Dalai Lama auch mit deutschen Buddhisten in Bonn zusammen (2. Nov. 1973). Zu dem offiziellen Empfang waren Helmut Klar und seine Frau vom persönlichen Repräsentanten des Dalai Lama in Europa, von T. W. Phala, eingeladen wor-



*Zu Ehren Seiner Heiligkeit des Dalai Lama
titel*

sein persönlicher Repräsentant in Europa, Herr T. W. Phala,

Herr Dr. med. H. Klar und Frau Gemahlin

*zu einem Empfang am Freitag, den 2. November 1973
von 18 bis 20 Uhr, in das Hotel Bristol
in Bonn, Poppelsdorfer Allee.*

H. Haug,

auf liegender Antwortkarte

(Handwritten signature)

Es wird gebeten, diese

Einladung mitzubringen

Einladungskarte zum Empfang mit dem Dalai Lama, 1973.

den. Der herzliche Empfang durch das tibetische Oberhaupt ist dem Theravāda-Buddhisten Klar in sehr positiver Erinnerung geblieben. "Wenn man den Dalai Lama auch nur kurze Zeit beobachtet hat, so gewinnt man die Überzeugung, einer Persönlichkeit begegnet zu sein, die durch jahrzehntelanges Geistetraining und tägliche Meditation über ein gesundes, ausgeglichenes Nervensystem verfügt, das zu Höchstleistungen fähig ist. Von einer solchen Ausgeglichenheit sind wir freilich noch weit entfernt, wenn wir sie überhaupt je erreichen."³

1970 und 1974 nahm Klar, zusammen mit Karl Stort (1924-1986) vom Buddhistischen Bund Hannover, als Vertreter der deutschen Buddhisten an den Konferenzen der Pāli Buddhist Union teil. Zu dieser Zeit fungierte Klar als korrespondierender Sekretär der 'Pāli Buddhist Union' für den deutschsprachigen Sprachraum. Auf der Konferenz 1974 in London sprachen der Initiator Russell Webb, Saddhatissa Mahāthera, Miss I. B. Horner (Präsidentin der Pāli Text Society) und Klar. Auch bei dem ersten Europäischen Buddhistischen Kongreß in Paris (1979), ausgerichtet von der 1975 gegründeten Buddhistischen Union Europas, hielt Klar einen Vortrag.



Helmut Klar spricht auf der 3. 'Pāli Buddhist Union' Konferenz, London Mai 1974; links neben ihm Dr. Saddhatissa; siehe auch das Bild S. 150.

3) Helmut Klar, "Der ungeladene Gast am Tisch des Dalai Lama", in: *Esotera*, 25, 6, 1974, Zitat S. 544.

Anfang der 1980er Jahre kam Klar durch die Adressenvermittlung von Max Glashoff, Vorsitzender der Deutschen Buddhistischen Union bis 1984, in Kontakt mit Dr. Jürgen Tacke aus Ludwigshafen. Tacke wie Klar suchten nach buddhistischen Gesprächspartnern im Raum Mannheim. Da man sich gut verstand beschloß man, gemeinsam zu den Treffen des Offenburger Freundeskreis zu fahren. Dieser Kreis von etwa 12 Buddhisten und Buddhistinnen war 1984 von dem Debesschüler Dr. Fritz Schäfer (geb. 1923) angeregt worden; ähnlich wie bei den Treffen des Kreises um Dr. Hellmuth Hecker (geb. 1923) in Hamburg geht es Schäfer darum, die Lehrreden des Pāli-Kanons für westliche Buddhisten zu erläutern und "aufzuschließen" (Hecker). Seit 1986 hat Klar (seit 1987 auch zusammen mit Tacke) regelmäßig an den Treffen des Offenburger Freundeskreises teilgenommen. Die Freundschaft mit Jürgen Tacke bedeutete für Klar nicht zuletzt auch eine neue Mobilität. So kam es, daß Klar auch die jährlichen offenen Treffen der Deutschen Buddhistischen Union im Kamalashila Institut in der Voreifel besuchen konnte. Die buddhistischen Konvente im Schloß Wachendorf dienen nicht nur dazu, Organisatorisches zu regeln, sondern auch, Buddhisten, Inhalte und Meditationsformen anderer Traditionen kennenzulernen. Mit großem Interesse verfolgt Klar die Ausführungen der jeweiligen Referenten bzw. Referentinnen; lautstarke Zwischen- oder Nachfragen bei zu leise gehaltenen Vorträgen sorgten mitunter für die notwendige 'Achtsamkeit' im Hinblick auf ältere Teilnehmer.

Asiatische Buddhisten in Deutschland

Seit 1974 besuchte Klar zusammen mit seiner Frau 21 mal Thailand, so auch 1994 während seines 80. Geburtstags. Klar, der schon in den 1930er Jahren im Zusammenhang mit seinen Pāli-Studien die Thai-Schrift gelernt hatte, begann nun die Grundzüge des Thailändischen zu erlernen. Seine Sprachkenntnisse öffneten ihm den Weg zu den Menschen und zu einem tieferen Verständnis ihrer buddhistischen Lebensweise. Ihre Freundschaften in Thailand setzten sich daheim in Heidelberg fort: 1976 hatte das Ehepaar Klar eine sprachbegabte thailändische Abiturientin eingeladen, bei ihnen in Heidelberg für ein halbes Jahr zu wohnen. Da die Studentin Joy (Thai: 'die Kleine') neben Anglistik auch Interesse an der deutschen Sprache fand, wurde sie für das kommende Jahr wieder eingeladen. Die Thailänderin wurde als Pflgetochter in die Familie aufgenommen, ergänzte ihr Thai-Abitur durch ein deutsches Abitur und studierte an der Universität Germanistik und Deutsch als Fremdsprache. Sieben Jahre lebte Joy bei Familie Klar. 1983 heiratete sie einen deut-

schen Mann und ist seit dem Studiumsabschluß als beeidigte Dolmetscherin und Übersetzerin für die thailändische Sprache an Gerichten Baden-Württembergs tätig.

Über die Pflgetochter lernte Helmut Klar viele weitere mit Deutschen verheiratete Thailänderinnen und ihre Probleme kennen. Der rüstige Pensionär half bei Behördengängen und amtlich verursachten Problemlagen. Oft hat er weiterhelfen oder entsprechende Spezialisten wie etwa versierte Rechtsanwälte vermitteln können. Gerade im Zuge der zunehmenden Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik seit den 1980er Jahren fühlte sich Klar, der selber viele Jahre die Schikanen und Benachteiligungen als Ausländer in Österreich und im Iran hat erdulden müssen, verpflichtet, tatkräftige Hilfe zu leisten (siehe Kapitel IV).



Die Pflgetochter, Vasana Jäger, geb. Pattanasawad, genannt Joy (die 'Kleine'), 1976.



Eine Thailänderin kniet vor der Buddha-Statue in Klars Studierzimmer.

Neben solchen Beratungen gab Klar einigen Thailänderinnen auch Deutsch-Unterricht. Gerade das Erlernen des Deutschen hat er als wichtigste Voraussetzung angesehen, den Benachteiligungen entgegenzutreten zu können. Die grundlegenden Unterschiede der indo-europäischen und der Sino-Thai-Sprachen waren jedoch für die jungen Frauen aus Thailand erst nach jahrelangem und ausdauerndem Lernen zu meistern. Die Erfolge der Pflөгetochter zeigten der Familie Klar, daß sich die Mühe lohnt und mit großer Herzlichkeit gedankt wird. Seit 1991 ist Helmut Klar Mitglied der Deutsch-Thailändischen Gesellschaft, Bonn. Oftmals hat er das Neujahrsfest (*Songkran*) und das Lichterfest (*Loy Krathong*) der Thai besucht.

Auch bei dem Kambodschanischen Kulturzentrum, 1984 von dem Arzt Dr. Chan Thong Sérey in Heubach (bei Schäßbisch Gmünd) gegründet, ist Klar unterstützendes Mitglied. Ende der 1970er Jahre kamen Flüchtlinge aus Kambodscha nach Europa; in der Bundesrepublik wurden etwa 1.700 und in Frankreich als ehemaliger Kolonialmacht in Indochina etwa 110.000 Kambodschaner aufgenommen. Auch hier hat Klar an den buddhistischen Festen, die von ihnen in der Bundesrepublik gefeiert werden, als Gast teilgenommen. Einige Kambodschaner und Kambodschanerinnen besuchten die Familie Klar als Logiergäste und so konnten Klars den Kontakt zu den Flüchtlingen aus dem südostasiatischen buddhistischen Land noch verbessern.

Zeitlich etwas länger zurück liegt der Kontakt zu einer weiteren aus Asien stammenden buddhistischen Minderheit. Nach seiner Rückkehr aus dem Iran nahm Klar Verbindung zu den in München seit 1945 ansässigen etwa 60 bis 70 Kalmücken und ihrem tibeto-mongolischen Zentrum Thegchenchöpling auf. Wegen ihrer pro-deutschen Haltung im Zweiten Weltkrieg sahen sich die Kalmücken 1944 gezwungen, aus Belgard zu fliehen; einige wenige ließen sich in München, die meisten in den USA nieder. Klar nahm an Neujahrsfeiern im Kalmückentempel in München-Ludwigsfeld teil. Dabei mußte er allerdings beobachten, daß sich die nachwachsende Generation nach und nach ihrer angestammten Religion und Kultur entfremdet.

"Das kalmückisch-lamaistische Gedankengut und Brauchtum versickert im Sande des westlichen Materialismus. So brachten zwar die Kalmücken, die 'Zurückgebliebenen', das buddhistische 'Rad der Lehre' auf dem Landweg bis nach Mitteleuropa, aber schon die nächste Generation scheint, wie auch der größte Teil der deutschen Jugend, dem Materialismus und dem Stre-



Der Schrein des Kalmücken-Tempels in Belgrad, 1944.



Geshe Rabten (1920-86) lehrt im Kalmücken-Tempel in München, 1977.

ben nach Wohlstand verfallen zu sein. Die jungen Kalmücken wollen verständlicherweise sich anpassen und geben daher ihre Tradition auf. Sie wollen in unserer Gesellschaft voll integriert sein und kompensieren den Verlust an Tradition durch ein gesteigertes Bedürfnis nach neuen, glückverheißenden Möglichkeiten. Offenbar wollen die 'Zurückgebliebenen' nicht länger die 'Zurückgebliebenen' sein und haben in besonderem Maße das Bedürfnis als fortschrittlich und modern zu gelten. Aber müssen sie deshalb auch ihre Religion aufgeben?"⁴.

4) Helmut Klar, "Die Kalmücken und ihr Tempel in Belgrad und München", in: *Bodhi Baum*, 5, 1, 1980, S. 29-36, Zitat S. 36; siehe auch von Klar "Das Schicksal der Kalmücken" und "Kalmückengemeinde München", in: *Buddhistische Monatsblätter*, 12, 3, 1966, S. 36 und 14, 4, 1968, S. 45. Zu den Kambodschanern siehe Klar, "1.200 Theravāda-Buddhisten aus Kambodscha in Deutschland", in: *Buddhistische Monatsblätter*, 32, 6, 1986, S. 148-149. Siehe allgemein zu den in der Bundesrepublik lebenden, 1994 etwa 100.000 bis 120.000 asiatischen Buddhisten und ihren Festen, in REMID (Hg.), *Religionen feiern. Feste und Feiertage religiöser Gemeinschaften in Deutschland*, Marburg: Diagonal-Verlag 1995.

Ähnliches beobachte Klar auch bei den jungen Kambodschanern in der Bundesrepublik. Gerade dem Heubacher Zentrum und den buddhistischen Festen kommt hier die Bedeutung der Kuturerhaltung und -weitergabe zu. Die Feste werden, anders als die Thai-Feste in Deutschland, unter Mitwirkung von buddhistischen Mönchen gefeiert. Die Mönche kommen vom kambodschanischen Kloster (Paris-Créteil) nach Heubach, um so möglichst traditionell das Fest mit Vortrag und Pāli-Rezitationen zu begehen. Gerne spricht Klar die ihm wohlbekannten Pāli-Verse mit.

Die Wichtigkeit angemessener Lehrvermittlung

Helmut Klar ist stets mit dem Buddhismus der Pāli-Schriften verbunden geblieben. Da sie zu den ältesten schriftlichen Zeugnissen des Buddhismus gehören, sind sie ihm besonders authentische Quellen. Er schätzt die Übersetzungen von Paul Dahlke nicht nur deshalb, weil er diesen Büchern seine ersten Kenntnisse des Buddhismus verdankt. Auch die Qualität und Art der Übersetzungen, die er aufgrund seines Pāli-Studiums überprüfen und beurteilen kann, haben ihn überzeugt, wie er selber sagt.

Für die Darlegung der buddhistischen Lehre wünscht er sich einen größeren Bezug auf Themen, die auch die 'buddhistische Basis', d. h. der Anfänger und einfache Laienbuddhist, nachvollziehen könne. Wichtig sei, zuerst buddhistische Grundlagen wie die Vier Edlen Wahrheiten und die fünf ethischen Selbstverpflichtungen (*pañca-sīla*) zu erläutern und einzuüben. Bezeichnend sei es, gemäß Klar, wenn sogenannte 'Heilsgänger' das vierte *sīla*, das Abstehen von unrechter Rede, mit der vierten 'Edlen Wahrheit' verwechseln würden. Themen, die sich mit Problematiken beschäftigten, wie man etwa vom Status des 'Einmalwiederkehrers' sich zum Status des 'Nichtmehrwiederkehrers' emporarbeiten könne, seien für die überwiegende Mehrzahl hiesiger Buddhisten eher irrelevant und unverständlich. Zudem sei seiner Meinung nach kaum einer der deutschen Buddhisten bzw. Buddhistinnen soweit, daß es notwendig sei, sich mit den unterscheidenden Spezifika dieser 'Wiederkehrer' zu befassen.

Die Schwierigkeit angemessener Lehrvermittlung würde, so Klar, in vielen buddhistischen Gesellschaften und Gemeinden gar nicht erkannt. Wie im Vorwort erwähnt ist Klar der Überzeugung, daß es, ebenso wie es eine Literaturkritik und eine Theaterkritik gebe, auch eine Kritik des 'Theaters' geben müsse, das manche buddhistische Vereinigung in Europa aufführe. Allzu oft würden Maximalforderungen für die Laienanhänger, die 'Nicht-Asketen', aufgestellt; es seien Forderungen und Verhaltensweisen, die jedoch in vielen Fällen nur für den Lebenswandel

des Mönches oder der Nonne gelten würden. Im täglichen Leben des 'Nicht-Asketen' stelle sich oft jedoch schnell heraus, daß solcherlei hochgeschraubte Anforderungen nicht zu erfüllen seien. Der so geforderte 'Heilsgänger' würde vor dem 'steinig zu begehenden' buddhistischen Pfad zurückschrecken und resignieren. Dieses führe dazu, daß mancher gar nicht erst mit dem 'Heilspfad' beginne und lieber in den gewohnten Bahnen verbleibe. Eine unangemessene Vermittlung der buddhistischen Lehre könne oftmals eher abschrecken als einladen, sie zu befolgen.

In verschiedenen Artikeln, die verstreut in buddhistischen Zeitschriften publiziert worden sind, hat sich Klar mit dem Buddhismus-Verständnis in der heutigen Zeit befaßt. Anstatt die Erfahrungen des kritischen Buddhisten Klar hier nur indirekt und gekürzt wiederzugeben, sollen sie in Teil III des vorliegenden Bandes in vier ausgewählten Beiträgen zur Sprache kommen. Auch in dem Interview greift Klar den Punkt nochmals auf.



Helmut Klar im Oktober 1994 in seinem Arbeitszimmer in Heidelberg.

II. Zur Zeitgeschichte des Buddhismus in Deutschland

Artikel von Helmut Klar in Auswahl

1.

Helmut Klar hatte im Juli 1933 auf Einladung von Bertha Dahlke Sylt besucht. Etwa um 1914/15 hatte Paul Dahlke ein 20 Morgen großes Gelände, das bei Wenningstedt/Braderup über die ganze Breite Sylts reichte, gekauft. Zusätzlich zu dem Wenningstedter Ferienhaus seiner Eltern hatte Dahlke ein kleines Wohnhaus für sich erbauen lassen. Die Beschreibung der Innenräume von Dahlkes Haus lassen vermuten, daß er zu dieser Zeit noch nicht ganz so asketisch und kunstabgeneigt war wie später im Buddhistischen Haus Berlin (ab 1924). Der Beitrag erwähnt ein buddhistisches Denkmal, das etwa von Anfang der 1920er Jahre bis 1940 nördlich von Braderup stand. Es dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach der erste größere buddhistische Gedenkstein in Europa gewesen sein¹.

Stille Stätte. Dr. Dahlkes Buddhistisches Heim auf Sylt²

Bleich und groß steigt der Vollmond aus dem Wattenmeer, kommt allmählich über die graue Mauer, die das Grundstück des Buddhistischen Heims einfriedet, und beleuchtet schließlich die weiße Wand des Heimes selbst. Ich stehe allein innerhalb der grauen Mauer in hohem Gras. Neben mir eine Hecke wilder Rosen und Weidenbüsche; vor mir ein großes indisches Wasserbassin aus grauem Granit in die Erde gemauert, in das eine Treppe hinabführt. Dahinter steht eine weit ausgebuchtete, bronzene Tempelvase aus Indien. Gegenüber der Vase und dem Basin sehe ich zwischen den Zweigen einiger Silberpappeln die weiße Wand des Buddhistischen Heimes hindurchschimmern. Alles ist von einem blassen Mondlicht überflutet, das sich in den breiten Fenstern des Hauses widerspiegelt und die Wände und Mauern so bleich erscheinen läßt. Die blaßsilbernen Reflexe des Mondes im Wasserbecken scheinen sich in

- 1) Helmut Klar hatte mich im Herbst 1993 auf das Denkmal aufmerksam gemacht, die bisherigen Recherchen dazu sind zusammengetragen in M. Baumann, "Ein buddhistisches Denkmal auf Sylt", in: *Lotusblätter*, 2, 1994, S. 24-26.
- 2) Der Artikel erschien in der *Brockensammlung*, Band 9, 1933, S. 52-55. Die Zeitschrift wurde nach dem Tode Paul Dahlkes (1928) von seiner Schwester Bertha Dahlke bis 1938 herausgegeben.



Paul Dahlkes Wohnhaus ('Bibliothek') in Wenningstedt auf Sylt, erbaut 1914, kurz nach der Fertigstellung. Eine Ähnlichkeit zur buddhistischen Eremitage in Lausanne ('Caritas-Vihāro', 1910) ist unverkennbar, siehe in H. Hecker, *Der erste deutsche Bhikkhu*, Konstanz 1995, (Bd. 10), S. 328.

den zitternden, weißen Blättern der Silberpappeln zu wiederholen und in ihnen einen Abglanz gefunden zu haben.

Ein eindrucksvoller erhebender Abend. Die Mauer trennt mich vollständig von der Umwelt. Ich glaube mich weit entfernt von dem Getriebe der Welt, und Dr. Dahlkes Worte kommen mir in den Sinn: "Ich fühle mich hier wie ein kleiner König in seinem Reich."

Unter den Silberpappeln und zwischen düsteren Taxusbüschen hindurch trete ich in einen kleinen Vorhof, der an drei Seiten von Mauern umgeben ist und mit der vierten an das Haus grenzt. Der Hof hat ein gleichmäßiges Pflaster, das nur in der Mitte von einem kleinen sechseckigen Marmorbrunnen unterbrochen wird. Die Wände des Vorhofes sind mit bunten Kacheln geschmackvoll verziert. Zwischen Haus und Mauer führt eine äußerst schmale kleine Treppe bis in die Höhe der Mauer und hört dann plötzlich auf. Wenn ich dort hinaufsteige, kann ich bis zu den Dünen hinüberschauen, und gleichzeitig einen Ausblick in die mich umgebende Außenwelt halten.

Aus dem Vorhof führen zwei breite weiße Marmorstufen in das Buddhistische Heim. Durch eine hohe braune Tür trete ich ein und stehe im Vorraum. Dämmerlicht umgibt mich. Unter dem dreiteiligen Fenster steht eine lange, schwere Marmorbank. Ich öffne die Tür zum Hauptraum, der die Größe eines kleinen Saales hat. Durch zwei große, breite Fenster flutet Mondschein und beleuchtet die feinen Züge einer Buddhastatue. Mit lehrender, einladender Geste und verinnerlichtem Blick sitzt der Erhabene auf erhöhtem Platz in mattem Mondlicht. Wieviele Anhänger der Lehre im Abendland und im fernen Asien mögen heute am Uposathatage wieder ihre Augen auf den Erhabenen richten, den Wegesmächtigen, den Leidvernichter, den Leidbeender!



Die Buddha-Statue in Dahlkes Haus, 1933.

Die Feinheiten der Gesichtszüge, der Blick und die erhebende Wirkung der Buddhastatue, die keine Kamera eindrucksvoll genug wiederzugeben vermag, kommen freilich nur an einem Sonntag so recht zum Ausdruck. Dann sieht man Einzelheiten, die nur durch ihren gesamten

gleichzeitigen Anblick wirken. Dr. Dahlke pflegte den Buddha mit Priestergewändern, die er aus Indien mitgebracht hatte, zu verhängen, damit der erhabene Anblick nichts Alltägliches für ihn werde und dadurch die besondere Wirkung des Buddha nicht verloren gehe. Auch heute noch wird der Buddha nur hin und wieder aufgedeckt.

An einem hellen Sommersonntag war es, als ich zum ersten Male diesen Raum betrat. Der erste Eindruck, den ich empfand, war: Hier herrscht die Horizontale, das Gelegte, die Ruhe! Dazu trägt vor allen Dingen die Verzerrung der Decke bei, an der besonders zwei Reihen bunter, in Blau und pompejanischem Rot gemalter Karrees auffallen, die sich parallel zu den Längswänden über die Decke erstrecken. Das macht den Eindruck, als ob die Decke auf zwei großen bunten Balken ruhe. An zwei Seiten wird die Waagerechte durch je ein breites Fenster betont, durch eine Holzpritsche und einen großen Tisch. An einer anderen Seite wird dieselbe Wirkung durch eine Marmorbank und drei große in einer Linie nebeneinander aufgehängter Ölgemälde erzielt; alle drei ägyptische Landschaften, Tempelruinen darstellend. An der vierten Wand steht zwischen zwei Türen der oben erwähnte Buddha und in der Ecke ein Bücherregal, das einen winzigen Teil von Dr. Dahlkes Bücherreichtum enthält. Außerdem sieht man in dem Raum noch zwei weitere lotosthronende Buddhas aufgestellt, von denen der eine aus Japan, der andere aus Siam stammt.

Hier in diesem Raum also hat Dr. Dahlke gearbeitet, buddhistische Bücher gelesen und eine Anzahl Schriften verfaßt.

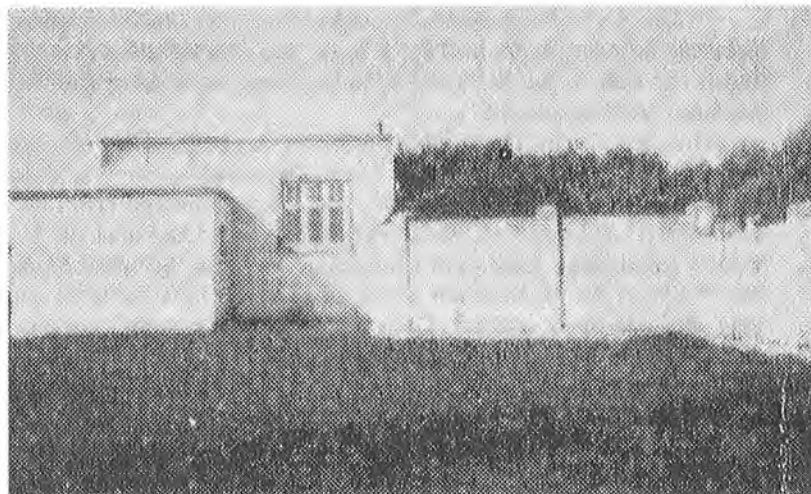
Er liebte sein Wenningstedter Heim über alles; auch in rauher Wintereinsamkeit zog es ihn in diese Räume, die oftmals nicht zu erwärmen waren, so daß er in Pelz und Handschuhen seine schriftstellerischen Arbeiten erledigen mußte.

Draußen in der Heide, dort, wo man das stille blaue Wattenmeer übersieht, hatte Dr. Dahlke aus roten Ziegelsteinen ein buddhistische Denkmal errichten lassen, umgeben von einer schön gepflasterten Plattform. Noch vor Jahresfrist war an der Ostseite des Denkmals die Inschrift "Namo Buddhāya - Ehre dem Erhabenen" zu lesen. Schnöde Menschenhände haben die Buchstaben herausgeschlagen. Eine indische Tempelvasse, die das oben stumpfe Denkmal abschließen sollte, konnte unter diesen Umständen gar nicht erst angebracht werden. Das Denkmal selbst macht daher einen etwas unvollständigen Eindruck und ist mir zum Symbol des Buddhismus im Abendland geworden; breite Grundlagen, Interessen und Möglichkeiten sind da, die Spitze, die Führung die geeignete, der Zeit entsprechende, alles beherrschende Note fehlte noch.



Oben: Das buddhistische Denkmal auf Sylt, die Inschrift lautet "Namo Buddhāya. P. Dahlke 1927", aufgenommen zwischen 1927 und 1932.

Unten: Paul Dahlkes 'Bibliothek', Seitenansicht, 1933. Zur geographischen Lage des Denkmals und der 'Bibliothek' siehe im Anhang, S. 147.



2.

Über die Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) gibt es kaum Quellen, die Auskunft geben über die Lage und das Schicksal der damals in Deutschland lebenden und wirkenden Buddhisten und Buddhistinnen. Buddhisten wurden überwiegend als 'Sonderlinge' und 'Pazifisten' angesehen, insgesamt verliefen die Verfolgungen 'relativ glimpflich'. Zusammenkünfte waren überwiegend auf Treffen in Privatwohnungen beschränkt, daneben kam der brieflichen Korrespondenz eine große Rolle zu. Neben Helmut Klars nachfolgenden Beschreibungen und Erinnerungen (in Auszug) finden sich in Hellmuth Heckers Lebensbilder deutscher Buddhisten (Konstanz 1990, Bd. 1 und 1992, Bd. 5) weitere Hinweise auf die Einstellung und das Schicksal von Einzelpersonen (siehe bei K. Fischer, G. Grimm, J. Hannemann, A. Schieske, W. Schumacher, F. Sommer, M. Steinke, A. Steven, W. Tausk).

Der Buddhismus zur Nazizeit³

Schriftliche Zeugnisse oder gar Dokumente aus dieser Zeit gibt es kaum. Wer hätte damals schon gewagt, sich Aufzeichnungen über Behinderungen oder Verfolgungen der Buddhisten zu machen, wenn Anhänger anderer Religionen (die "Bibelforscher", wie die Zeugen Jehovas früher hießen und vor allem die Juden) bereits der Verfolgung ausgesetzt waren? [...]

Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, war schon in den 20er Jahren ein Zentrum des Buddhismus in Deutschland gewesen. Bedeutende Buddhisten wie Walter Markgraf, der eine buddhistische Zeitschrift herausgab, wirkten dort. Ab 1933 waren jedoch die buddhistischen Aktivitäten auf Zusammenkünfte in Privatwohnungen beschränkt, wie vielerorts in Deutschland und Österreich (vgl. die Versammlungen in der Wohnung des Wiener Arztes Dr. Anton Kropatsch (Thugutstr. 4) in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg). Gerade diese kleinen Zirkel waren für den Bestand des Buddhismus im deutschen Sprachraum höchst wichtig. Einem Verein wollte man sich in der Nazi-Zeit nicht anschließen, weil man befürchten mußte, daß die Gestapo eines Tages das Vereinsregister beschlagnahmen könnte. (In Österreich bestand noch bis in die 60er Jahre die Angst, der Nazi-Wahn könnte sich wiederholen). Es muß in diesem Zusammenhang einmal deutlich festgestellt werden, daß während der ganzen ersten Hälfte unseres Jahrhunderts diese kleinen Privatzirkel

3) Auszüge aus *Der Buddhismus zur Nazizeit in Deutschland und Frankreich*, Schriftenreihe der DBU, Bunte Reihe, München 1991; in Auszügen in: *Rundbriefe zur buddhistischen Sozialethik*, 3, 1990, S. 11-14.

die eigentlichen Träger des Buddhismus im deutschen Sprachraum waren. Die Kontakte der Gruppen untereinander waren gering. In der Vorkriegszeit konnte man aus finanziellen Gründen und wegen der geringen Motorisierung nicht so viel umherreisen wie heutzutage. Um so wichtiger war damals die Korrespondenz.

Der Kreis um Arno Müller war für den Anfang der Nazi-Zeit typisch, weil dort auch Juden vertreten waren, die sich aus den bekannten Gründen einem Verein nicht anschließen konnten. Ich erinnere mich, daß zu diesen Juden auch W. Tausk⁴ gehörte, den K.-N. Notz in seinem Buch *Der Buddhismus in Deutschland in seinen Selbstdarstellungen* (S. 306 u. 358) erwähnt. Über die Zusammenkünfte in seiner Wohnung hinaus kümmerte sich Müller auch sonst rührend um mich. Er empfahl mir buddhistische Literatur und arrangierte zusätzliche Treffen mit mir, wenn er zu Verwandtenbesuchen nach Liegnitz kam, einer Stadt, die noch näher an Goldberg lag. Dort fand überhaupt meine erste Begegnung mit Müller statt, die für mich als jungen Menschen so wichtig war, daß ich mir das Datum bis heute gemerkt habe (28.3.1933, im 'Café Hoppe'). Müller erläuterte die wichtigste buddhistische Literatur und nannte mir die Buchhandlung 'Otto Harrassowitz' in Leipzig, die bis heute für Orientalistik spezialisiert ist (jetzt in Wiesbaden). Während des Krieges versorgte er mich, ebenso wie der Berliner Arzt Dr. Wolfgang Schumacher, mit kleineren buddhistischen Schriften, die für mich an der Front besonders praktisch und hilfreich waren. Müller empfahl mir u. a. die Werke Wallesers, dessen Nachlaßbibliothek später von Professor Kopp im 'Institut für Buddhismuskunde' in Heidelberg verwaltet wurde (Diese Bibliothek, ich besuchte sie öfter, ging ca. 1959 in den Besitz der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg über). Müller zitierte bei den Zusammenkünften immer wieder das Buch von Otto Rosenberg *Die Probleme der buddhistischen Philosophie*. Einmal wurde es peinlich, weil ein Zuhörer diesen Autor mit Alfred Rosenberg verwechselte, dem Verfasser von *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*. Dieses Buch war damals sehr aktuell und heiß umstritten. In der Nazi-Zeit war A. Rosenberg für die Kultur- und Rassenpolitik verantwortlich. Er wurde 1946 in Nürnberg hingerichtet.

1940 kam für Müller der Gestellungsbefehl. Als Mathematiker setzte man ihn im Generalkommando VIII in Breslau ein. Die Zusammenkünfte in seiner Wohnung gingen weiter, wenn auch sehr sporadisch.

4) Siehe Walter Tausk, *Breslauer Tagebuch 1933-1940*, Berlin: Siedler-Verlag 1988, 269 S. (Neuaufgabe Leipzig: Reclam 1995). Darin - gleichsam als Bestätigung - 32 Hinweise auf die buddhistische Überzeugung von Tausk und seine Kontakte zu Arno Müller.

Juden kamen immer weniger. Durch Müllers Tätigkeit im Generalkommando erfuhr ich schon 1941 und 1942 davon, daß in den deutschen Gefangenenlagern Hunderttausende von sowjetischen Gefangenen verhungerten. Man war angeblich auf Millionen von Kriegsgefangenen nicht vorbereitet. Dabei hatte man doch an der Ostfront mit einem schnellen Vormarsch gerechnet und hätte deshalb auch hohe Gefangenenzahlen einplanen müssen. Immerhin, Müller war zu solchen und ähnlichen Informationen bereit. Ansonsten war im Streit der Ideologien und Religionen der Bekennermut der Buddhisten nicht gerade groß. Im Gegenteil, man war sehr vorsichtig. Machte man z. B. in Büchern besondere Anstreichungen mit Rotstift, so führte man diese auf der gegenüberliegenden Seite aus, so daß nicht so leicht zu erkennen war, was man als bemerkenswert kennzeichnen wollte. Tarnung war wichtig, auch für Buddhisten. Auf Bahnhöfen und in öffentlichen Gebäuden sah man überall Plakate "Vorsicht, Feind hört mit!". Für uns Buddhisten hatte das einen doppelten Sinn "Vorsicht, die Nazis hören mit!". Auf den Plakaten waren gräßliche Gestalten abgebildet, die wir gedanklich auf die Gestapo übertrugen. [...]

Arno Müller war als Buddhist natürlich auch Pazifist. Er erzählte mir, daß er sich während des Ersten Weltkrieges dem Militärdienst entziehen wollte und versucht hatte, nach Dänemark zu fliehen. An der Grenze wurde er jedoch festgenommen und nach Breslau zurückgeschickt. Mehr passierte ihm damals nicht. So einfach wäre es wohl im Zweiten Weltkrieg unter dem Nazi-Regime nicht davongekommen. Aus diesem Grunde unternahm er diesmal vorerst keinen Fluchtversuch. Erst 1944 gelang es Müller zu desertieren. Er war inzwischen nach Südfrankreich versetzt worden. Beim Rückzug aus dem Rhonetal mußte seine Truppe bereitstehende Lastwagen besteigen. Müller erklärte, er habe eine Aktentasche mit Dokumenten "vergessen", die er noch holen müsse. Er kehrte natürlich nicht zu seiner Einheit zurück, die sich inzwischen schon ohne ihn abgesetzt hatte. Müller schloß sich der Résistance an. Die Einzelheiten seiner Flucht erfuhr ich brieflich 1948 von Müllers Wirtschaftlerin, Frl. Thamm, die ihn und seine Mutter in Breslau betreut hatte. Nach dem Kriege lebte er in Postdam. Dort heiratete er auch. 1957 zog er nach Magdeburg, wo er am 12.6. 1984 im Alter von 84 Jahren starb. [...]

All diese persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse charakterisieren die Lage der Buddhisten in der Nazi-Zeit. An irgendwelchen Widerstand gegen das herrschende Regime oder gar an einen organisierten Widerstand war nicht zu denken. Die Buddhisten waren ja selber nicht organi-

siert. Hauptträger der buddhistischen Idee waren, wie schon erwähnt, kleine und kleinste Gruppen. So ist es auch bis in die 60er Jahre in Deutschland und Österreich geblieben. Selbst heute ist die Lehre des Buddha im strengen Sinne eine Lehre für Einzelgänger. [...]

Offen bekämpft wurde der Buddhismus während der Nazi-Zeit nur in Einzelfällen. (Vgl. weiter unten: K. Fischer, M. Steinke, Verbot der Bezeichnung 'Loge zu den drei Juwelen'). Das Nazi-Regime war darauf bedacht, der Stimmung in der Bevölkerung entgegenzukommen und Religionsfreiheit vorzutauschen. De facto kam es natürlich doch zu zahlreichen Behinderungen der buddhistischen Aktivitäten, vor allem bei der Herausgabe der buddhistischen Zeitschriften. Unter dem Vorwand, im Kriege sei das Papier knapp, mußte die Zeitschrift von K. Fischer, *Buddhistisches Leben und Denken* und die Zeitschrift des buddhistischen Hauses, Berlin-Frohnau, das Erscheinen einstellen. Die Buddhisten bezeichnete man im Nazi-Reich als Sonderlinge und Pazifisten. Im Zuge der Gleichschaltung von Politik, Kultur und Wirtschaft wollte man in Zukunft Zeitschriften von Außenseitern nicht mehr dulden. K. Fischer, Leiter des 'Buddhistischen Holzhauses' in Berlin-Frohnau, das sich gleich neben dem 'Buddhistischen Haus' befand, war ein Schüler Dr. Dahlkes. Er wurde gezwungen, jedes Heft seiner Zeitschrift *Buddhistisches Leben und Denken* der NS-Zensur vorzulegen. Bis zum spektakulären Flug von Rudolf Heß nach England im Mai 1941 blieb Fischer unbehelligt. Es war bekannt, daß Heß, der Stellvertreter des Führers, sich bis zu einem gewissen Grad schützend vor die 'Sekten' und vermeintlichen Sekten gestellt hatte. Die Nazis hatten offenbar den Buddhismus als Sekte eingestuft. Im Sommer 1942 wurde Fischer plötzlich zur Gestapo bestellt. Da verstarb Fischer einen Tag vor dem Gestapo-Termin. Möglicherweise haben die mit der Vorladung verbundenen Aufregungen mit zu Fischers plötzlichem Tod beigetragen. Noch heute kann man im 'Buddhistischen Haus, Berlin-Frohnau, die Fotokopie der Vorladung zur Gestapo an einer Plakatwand ausgehängt sehen. Die Bücher der Bibliothek des 'Buddhistischen Holzhauses' wurden beschlagnahmt. Ein kleiner Rest wurde 1943 mit Lastwagen abgeholt. [...]

Martin Steinke geriet schon frühzeitig in Schwierigkeiten mit der NS-Partei, offenbar wegen Geldsammlungen (H. Hecker, *Lebensbilder deutscher Buddhisten*, Konstanz 1990). Er leitete eine buddhistische Gruppe in Potsdam. Nach dem spektakulären Englandflug von Rudolf Heß (im Mai 1941) wurden er und einige seiner Anhänger für kurze Zeit von der Gestapo inhaftiert. Die Buddhistische Gruppe wurde verboten, die Bibliothek beschlagnahmt und jede weitere buddhistische Tätigkeit

untersagt (H. Hecker, *Lebensbilder*, s.o.). Dies geschah offenbar im Zuge einer allgemeinen Razzia gegen okkulte 'Sekten', die man, nach dem Wegfall von Heß' Beschützerrolle, nunmehr strenger kontrollieren wollte. Steinke gelang es, die vernehmenden Gestapobeamtinnen davon zu überzeugen, daß es sich bei dem Buddhismus um eine Weltreligion handelt, deren Wirklichkeitslehre seriös ist und nichts zu verbergen hat. So kamen er und seine Anhänger nach kurzer Zeit wieder frei. [...]

Es ist schwer zu eruieren, wie sich die Exponenten der deutschen Buddhisten damals unter dem NS-Regime persönlich gefühlt haben und in welcher Weise sie sich als behindert betrachteten. Die meisten haben sich dazu gar nicht geäußert. Schriftliche Aufzeichnungen darüber waren ja auch - wie eingangs erwähnt - gefährlich. Was nutzte es den Buddhisten der Nazi-Zeit schon, wenn sie erfuhren, Frau Magda Goebbels 'interessiere' sich für den Buddhismus. Das war ohne Belang.



Wolfgang Schumacher, links ca. Anfang der 1930er Jahre, rechts ca. 1940.

Es muß noch erwähnt werden, daß der Berliner Arzt Dr. Wolfgang Schumacher, ein Dahlke-Schüler, Herausgeber der Zeitschrift *Wiedergeburt und Wirken*, eine Broschüre veröffentlicht hatte: *Arische Religion*. Bekanntlich mußten damals alle 'Volksgenossen' den sogenannten Arier-nachweis erbringen. war das aber auch für die Lehre des Buddha nötig?

Dr. Arno Müller kritisierte diese Broschüre sehr. Im Buddhismus haben - anders als im Hinduismus - rassische und ethnische Unterschiede nie eine Rolle gespielt. Im Gegenteil, es wurde immer betont, daß die Lehre des Buddha allen Menschen in gleicher Weise zugänglich sei. Es ist mithin unbuddhistisch, auf eine bestimmte Rasse als bevorzugte Rasse hinzuweisen. Es lag aber im Trend der Zeit, die Vorzüge der arischen Rasse zu betonen. (Vgl. hierzu die staatlich geförderten 'Deutschen Christen', die das Alte Testament aus der Kirche verdrängten, ohne leugnen zu können, daß Jesus von Nazareth selbst Jude war). [...]

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Verfolgung der Buddhisten relativ glimpflich verliefen. Es kam zur Beschlagnahme von Büchern und ganzen Bibliotheken, Zeitschriften mußten ihr Erscheinen einstellen, angeblich wegen kriegsbedingter Papierknappheit, Verbot des Namens 'Loge' bei den Altbuddhisten, K. Fischer wurde von der Gestapo vorgeladen, Steinke-Tao Chün, sowie einiger seiner Anhänger wurden sogar inhaftiert. Man wundert sich, daß nicht noch mehr passiert ist, denn partei-konform oder gar begeistert von der Diktatur des Nationalsozialismus war doch niemand. Daß nicht mehr Buddhisten verhaftet worden sind, mag damit zusammenhängen, daß die Gefängnisse, Zuchthäuser und KZ ohnehin überfüllt waren. Vom Beginn der Nazi-Zeit an hatte man wichtigere Dinge zu tun und mußte andere verhaften oder gar liquidieren, die für das Regime gefährlicher waren. (Man denke an die angebliche Röhm-Revolution vom 30.6.1934). [...]

Als sich in Deutschland das Ende des Krieges und der Nazi-Zeit abzuzeichnen begann, hatten die Soldaten - wie so oft - gleich treffende Witze bei der Hand, galt es doch die schreckliche Endzeit des Krieges etwas aufzuhellen. Die Front war noch weit weg in Frankreich und im Osten noch hinter der Weichsel. Da sagten die Soldaten schon: "Die Elbe ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!" und "Genießet den Krieg, denn der Friede wird furchtbar!" Wie furchtbar es sogar noch einem gewonnenen Krieg hätte werden können, war schwer vorstellbar. Vielleicht wäre es dann zu einer offenen Verfolgung des Buddhismus gekommen.

Die christlichen Kirchen rechneten mit einer Verfolgung ihrer Religion nach einem gewonnenen Krieg. Ich nicht, weil ich nicht damit rechnete, daß der Krieg hätte gewonnen werden können.

3.

Auf der 3. Konferenz der 'World Fellowship of Buddhists' (WFB) in Rangoon (Burma, 3.- 6. 12. 1954) vertraten Felix Knobloch und Helmut Klar die deutschen und österreichischen Buddhisten. Der nachfolgende Bericht, den sie dem Konferenz-Plenum erstatteten, gibt nicht nur einen kurzen Überblick über den Stand der buddhistischen Bewegung zur Mitte der 1950er Jahre (Gruppenaktivitäten, Publikationen). Deutlich erkennbar wird auch das Anliegen, sowohl von deutscher wie südasiatischer Seite aus, die buddhistische Lehre in Deutschland verbreiten zu wollen. Von der Anwesenheit ceylonesischer Mönche, entsandt von der 1952 eigens auf Ceylon gegründeten buddhistischen Missionsgesellschaft, erhoffte man sich einen merklichen Aufschwung.

Bericht über die Arbeit der Buddhisten in Deutschland⁵

Ich bin glücklich, Ihnen die guten Wünsche der deutschen Buddhisten für den erfolgreichen Fortschritt dieser Konferenz überbringen zu können. Möge das Werk der WFB ein Segen für die ganze Welt sein.

Wir schätzen uns glücklich, hier mit unseren Brüdern aus Ost und West vereinigt zu sein und dazu noch zu einer so seltenen Gelegenheit wie sie das 6. Sangayana (6. Konzil) bietet. Wir sind der WFB und dem hochherzigen Land Burma für diese von uns hochgeschätzte Gelegenheit dankbar.

Ich bitte, Ihnen nunmehr einen kurzen Bericht über die buddhistische Arbeit in Deutschland in den letzten Jahren geben zu dürfen. Zehn buddhistische Gemeinden (Berlin, München, Hamburg, Bremen, Köln, Lübeck, Stuttgart, Nürnberg, Düsseldorf, Moers) haben ihre Arbeit gemäß ihren Möglichkeiten und Umständen fortgesetzt. Die lebendigste Arbeit geschah in Hamburg und Berlin. Beide Städte haben gut besuchte Vesakhfeiern, in Berlin finden sie sowohl in der Stadt wie auch in dem von Dr. Dahlke gebauten Buddhistischen Haus in Frohnau statt. Die buddhistische Gemeinde von Berlin ist als religiöse Gemeinschaft offiziell anerkannt auf gleicher Stufe mit christlichen, jüdischen und anderen Gemeinschaften.

Seit 5 Jahren hält Dr. K. Schmidt, einer der prominentesten buddhistischen Autoren in Deutschland, an Berliner Volkshochschulen regelmäßige Unterrichtskurse über Buddhismus, welche viele interessierte Hörer angezogen haben. Eine der Berliner Radiostationen sendet als

5) Der Bericht erschien in *Die Einsicht*, 8, 1/2, 1955, S. 59-60.

reguläre Einrichtung vierteljährlich eine buddhistische Feierstunde mit Vortrag.

Die Hamburger Buddhisten wurden durch zwei Besuche des Ehrwürdigen Nārada Mahāthera von Ceylon beehrt, die ihnen neben Vorträgen auch Unterrichtung in Meditation brachten.



Auf der 3. WFB-Konferenz in Rangoon (Burma), 1954, am Delegiertentisch;
v.l.n.r.: Thado Thiri Thudhamma Sir U Thwin (Präsident der 'Union of the Burma
Buddha Sāsanna Council), Dr. R. L. Soni (Inder), Francis Story (Engländer, Director
in Chief of the Burma Buddhist World Mission), Ernestine und Helmut Klar
(Vertreter für Österreich).

Von ebenso hoher Bedeutung wie Vorträge und Zusammenkünfte ist für die Ausbreitung der Buddhalehre die Lieferung buddhistischer Literatur. Auf diesem Gebiet wurde durch die aufopfernde Arbeit des Verlags Christiani in Konstanz ganz Besonderes geleistet. Ohne Rücksicht auf wirtschaftlichen Nutzen gab dieser Verlag eine große Zahl buddhistischer Bücher heraus in geschmackvollen Einbänden, die seine

Bücher sehr anziehend machen. An erster Stelle muß hier die vollständige Übersetzung des *Visuddhi Magga* des Ehrwürdigen Nyānatiloka Mahāthera, des ersten deutschen Mönchs und Gelehrten von Weltruf genannt werden. - Eine beachtliche Spende einer dem Buddhismus sehr ergebenen ceylonesischen Dame, Frau Simon Hewa Vitarne, hat die Ausgabe dieses fast 1000 Seiten starken Buches erleichtert, das für das Studium des im Buddhismus Fortgeschrittenen unumgänglich notwendig ist. Vom Buche *Satipaṭṭhāna* des Ehrwürdigen Nyānaponika Thera wurden bis jetzt 1200 Stück verkauft, was das große Interesse in Deutschland an buddhistischer Meditation beweist. - Im gleichen Verlag erschienen weitere Bücher von Max Ladner, Dr. K. Schmidt etc., und es wurde mit der Herausgabe von buddhistischen Handbüchern begonnen, unter denen das hervorragende *Wort des Buddha* von Nyānatiloka Mahāthera und ein gut geschriebenes populäres Buch unseres Delegierten Georg Krauskopf zu finden sind. Diese Serie wird in regelmäßigen Abständen fortgeführt und verspricht, zu einem beachtlichen Schatz buddhistischer Literatur in deutscher Sprache zu werden. - Dr. Christiani hat die vierteljährliche Ausgabe der buddhistischen Zeitschrift *Die Einsicht* in eine monatliche umgestaltet; sie wird durch Herrn Max Ladner in Zürich redigiert. - Neben dieser wird eine mit Matrizen hergestellte Zeitschrift *Yāna* von den Anhängern Dr. Georg Grimms verbreitet.

Mit besonderer Dankbarkeit anerkennen die deutschen Buddhisten die hochherzige Spende von 8000 Rupien durch den 'Union of Burma Sāsana Council' für die Errichtung von Leihbüchereien. Die für diesen Betrag gekauften Bücher wurden an buddhistische Büchereien in Westdeutschland und an eine in Österreich (Wien) gesandt. Da viele Deutsche den Betrag für oft teure Bücher nicht aufbringen können, sind solche Leihbibliotheken von großer Wichtigkeit für die Verbreitung der Buddhalehre.

Von Burma kam im letzten Jahr ein weiteres hoch anzuerkennendes Geschenk: das 'Institut für buddhistische Kultur' in Mandalay trug die Druckkosten für die deutsche Übersetzung *Die Buddhalehre in Kürze*, verfaßt durch den Direktor dieses Institutes, den vortrefflichen und begehrtesten Buddhisten Dr. R. L. Soni.

Die gleiche Berichtsperiode brachte ein Ereignis, das ein Wendepunkt in der Geschichte der Ausbreitung der Buddhalehre in Deutschland zu werden verspricht, und zwar die Gründung der Lanka Dhammadata Society (LDS), die es als ihre Hauptaufgabe ansieht, im Jahre 1956 eine Mission, bestehend aus ceylonesischen Mönchen, zum dauernden Aufenthalt in Deutschland zu entsenden, zwecks Gründung eines

Mönchsordens (Sangha). Neben diesem sorgfältig ausgearbeiteten Plan hat die Gesellschaft schon jetzt den deutschen Buddhisten beachtliche Unterstützung in mannigfacher Weise zukommen lassen, so:

1. den Druck von 2 Flugblättern (10 000 Stück);
2. Kauf von 100 Büchern *Satipaṭṭhāna* und 25 Büchern *Visuddhi Magga*, um sie an die Universitäts- und öffentlichen Bibliotheken abzugeben;
3. die Übernahme der Kosten für den Druck von 500 Extra-Exemplaren der Zeitschriften *Die Einsicht* und *Indische Welt* für kostenlose Abgabe an eine entsprechende Zahl von Bibliotheken in Deutschland;
4. Kauf eines Offset-Vervielfältigers "Multilith" zum Preise von 5000 Rupien zur Herstellung von Flugblättern, Zeitschriften etc. in Deutschland.
5. Bezahlung der Reisekosten nach Ceylon für einen deutschen Mönchsanwärter (*Upāsaka*), der durch die LDS eingeladen wurde, um sich in Ceylon unter der Führung des Ehrwürdigen Nyānatiloka Mahāthera vorzubereiten für die Arbeiten in Deutschland; er wird mit den Missionaren zurückkehren.



Auf der 3. WFB-Konferenz 1954; Versammlung der Delegierten in der "Höhle" bei der Kabaye Friedens-Pagode in Rangoon.

Die Anwesenheit von buddhistischen Mönchen in Deutschland wird in diesem Lande neue Möglichkeiten eröffnen und gleichzeitig eine günstige Rückwirkung auf andere europäische Länder haben. Ihr beispielhaftes Leben wird auch Nichtbuddhisten inspirieren und ihr Unterricht wird eine wertvolle Hilfe auf dem Pfade des rechten Verhaltens, rechter Meditation und rechten Verstehens sein. Es werden Tausende in Deutschland sein, die bereit sind, die Buddhalehre anzunehmen, und die Mönche werden einen fruchtbaren Boden für ihre Arbeit finden. Somit sehen wir vertrauensvoll in die Zukunft für unsere buddhistische Bewegung in Deutschland und werden glücklich sein, bei dem nächsten Kongreß von unseren Fortschritten berichten zu können.

4.

In dem 1924 erbauten 'Buddhistischen Haus' lebte Paul Dahlke nur knapp vier Jahre. In seinem Rückblick würdigt Helmut Klar nicht nur den Bau des Hauses, sondern auch das literarische Wirken Dahlkes. Der 'Kristallisationspunkt für den Buddhismus' im deutschsprachigen Raum war sowohl Umsetzung als auch Ausdruck von Dahlkes gelebter und verwirklichter Lehre des Buddha. Der Beitrag gibt zugleich auch einen kurzen geschichtlichen Überblick und eine Beschreibung des Hauses.

50 Jahre 'Buddhistisches Haus' Berlin-Frohnau⁶

In der wirtschaftlich schwierigen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg (1924) gründete der Berliner Arzt Dr. Paul Dahlke in einem Villen-Vorort von Berlin das 'Buddhistische Haus'. Er schuf damit ein Zentrum für den Buddhismus im gesamten deutschsprachigen Raum - eine für die damalige Zeit unerhörte Leistung. Inzwischen hat dieses Zentrum noch an Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt dadurch, daß das 'Buddhistische Haus' von der 'German Dharmaduta Society' (Colombo) im Jahr 1957 übernommen wurde. So wurde das 'Haus' nicht nur den Buddhisten Europas, sondern weltweit bekannt. In Deutschland ist es inzwischen so populär geworden, daß es im Reiseführer *Baedeker* steht und in den Stadtplan von Berlin aufgenommen wurde.

Dahlke, der nach dem Ersten Weltkrieg eine große Praxis hatte, wurde bald noch mehr durch das 'Buddhistische Haus' bekannt, als durch

6) Der Beitrag erschien in der Festschrift *50 Jahre Buddhistisches Haus, gegründet von Dr. Paul Dahlke 1924-1974*, im Auftrag der German Dharmaduta Society Colombo, hg. von A. Sri Gnanawimala Mahā Thera, Guido Auster, Ralf Leu, Berlin-Frohnau 1974, S. 66-70.



Paul Dahlke im Buddhistischen Haus, v.l.n.r., sitzend: Bertha Dahlke (?), Marie Dahlke, Geheimrätin Anna Görriß (geb. Dahlke), Paul Dahlke; stehend: zwei Herren (unbekannt), die Frau von Dr. Georg Dahlke (dem jüngeren Bruder P. Dahlkes).

seine ärztliche Tätigkeit. Wenngleich sich viele Besucher nur von dem Exotischen an dem 'Buddha-Tempel' angezogen fühlten, wurden manche doch von einem Besuch des 'Buddhistischen Hauses' so ergriffen, daß sie sich ihr Leben lang als Sympathisanten mit dem Buddhismus verbunden fühlten oder gar Anhänger der Lehre des Buddha wurden.

Das 'Buddhistische Haus' ist aber nur eine Seite von Dahlkes Wirken für den Buddhismus. Sein Vermächnis an die Buddhisten ruht auf zwei Säulen: seiner Tätigkeit als buddhistischer Publizist und als Gründer des 'Buddhistischen Hauses'. Beides bildet eine Einheit und wurzelt in Dahlkes bedingungslosem Aufgehen in der Lehre. Es ist daher schwer, anlässlich des 50jährigen Jubiläums des 'Buddhistischen Hauses' nur von letzterem zu sprechen.

Ohne Dahlkes literarisches Wirken wäre das 'Haus' nur eine Form ohne Inhalt. Seine Schriften und vor allem die Übersetzungen aus dem Pāli-Kanon bringen uns den Geist der alten Texte und der ursprüng-

lichen Lehre des Buddha nahe. Dahlkes Übersetzungen sind frei von philosophischen Spitzfindigkeiten und poetischer Effekthascherei. Noch heute haben seine Bücher einen großen Einfluß im deutschen Sprachraum und sind zum Teil auch in Fremdsprachen übersetzt worden. Es handelt sich nicht um Abhandlungen über den Buddhismus, sondern um echte Bekenntnisse zur Lehre des Buddha. Seine Bücher sind Ausdruck eines gelebten Buddhismus mit Ratschlägen zur praktischen Verwirklichung der Lehre hier im Westen.

Durch Dahlkes buddhistische Zeitschriften und Bücher ist das 'Buddhistische Haus' erst zur Bastion des Buddhismus in Europa geworden, die es heute noch ist. Dahlkes literarisches Wirken gab dem 'Buddhistischen Haus' Kraft und Inhalt, um die Bedrängnisse des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit zu überdauern. Das 'Haus' war von Anfang an keine bloße Versammlungsstätte, kein Museum für buddhistische Kunst und vor allem keine bloße exotische Kuriosität der Hauptstadt Berlin, sondern ein ernstzunehmender Kristallisationspunkt für den Buddhismus mit engen Beziehungen zu anderen buddhistischen Zentren in der ganzen Welt. Das 'Buddhistische Haus' ist noch jetzt Ausdruck von Dahlkes gelebtem Buddhismus und eben deshalb weder von seiner Person noch von seinem literarischen Schaffen zu trennen.

Dahlke war kein großer Redner. Seine zarte Natur und leise Stimme gestatteten es ihm nicht, durch die Kraft der Rede zu wirken. Deshalb versuchte er es erst gar nicht, diese Art des Wirkens zu entwickeln und zur Hauptsache zu machen. Insgeheim hoffte er allerdings, wie wir wissen, "daß einmal einer kommen möge, der durch die Kunst der Rede die Menschen begeistern könnte". Dahlke verließ sich also nicht auf Rhetorik, auf Schallwellen, die so schnell verhallen, sondern auf das, was man 'schwarz auf weiß' besitzt, auf die Buchdruckerkunst, die er zusammen mit den modernen Verkehrsmitteln "als einzigen Segen des Fortschritts" pries, "denn Bücher und Zeitschriften ermöglichen es Millionen von Menschen mit der Lehre des Buddha in Berührung zu kommen" (Dahlke). Beim gedruckten Text gewinnt die präzise Formulierung weit mehr an Bedeutung als bei dem gesprochenen Wort. Auf der Suche nach den richtigen Ausdrücken wird dem Autor selbst manches klarer, was ihm vorher nur verschwommen vorschwebte. Diese Verbesserungen in der Ausdrucksweise eines ausgefeilten Manuskriptes kommen dann dem Leser zugute, der meist gar nicht ahnt, welche Arbeit in der Nuance jeder Formulierung steckt. Dies gilt vor allem für Übersetzungen aus einer alten Sprache, wie es das Pāli ist.

Ein weiterer Vorteil des gedruckten Wortes gegenüber dem gesprochenen besteht darin, daß Bücher und Zeitschriften optischer leichter zu überblicken sind und übersichtlich gegliedert werden können. Vor allem hat der Leser die Möglichkeit, schwierige Stellen nochmals zu lesen. Auf die Zweckmäßigkeit von Wiederholungen wurde gerade von Dahlke immer wieder hingewiesen.

Dahlke, der im wahrsten Sinne des Wortes ein 'Leben für die Lehre' geführt hat, erkannte aber auch frühzeitig, daß eine literarische Tätigkeit allein nicht genügt, um Europa einen wirkungsvollen und nachhaltigen Eindruck vom Buddhismus zu vermitteln. In seiner Zeitschrift *Brocken-sammlung* bemerkte er (1925, S. 84): "In unserem papiernen und schreibseligen Zeitalter hat ein literarisches Erzeugnis zu wenig Wert und Anziehungskraft. Das Bedürfnis nach einem örtlichen Mittelpunkt machte sich (zu Beginn der zwanziger Jahre) immer fühlbarer."

So war die Errichtung des 'Buddhistischen Hauses' eine echte Notwendigkeit für jemanden, dem es ernst war, die Lehre des Buddha in Europa zu verkünden. Unter großen finanziellen Opfern erwarb Dahlke in Berlin-Frohnau ein herrliches, hügeliges Waldgelände von 30.600 qm Grundfläche, das mit hohen Kiefern und Buschwerk bestanden ist. Hier kann man auch innerhalb der Großstadt Ruhe finden. Der Straßenlärm ist weitgehend gedämpft und der Duft nach dem Harz der Föhren erfüllt die Luft. Wenn irgendwo in einer Großstadt, dann waren hier die Voraussetzungen für Entspannung und Meditation gegeben. Dahlke konnte in der damaligen Hauptstadt Deutschlands keinen besseren Platz finden - einsam und doch in einer halben Stunde Bahnfahrt bequem zu erreichen.

Im August 1924 war das Hauptgebäude fertiggestellt und konnte von Dahlke und einigen engsten Schülern bezogen werden. Durch die Pforte, die den Toren des Dagoba von Sāñchi nachgebildet ist, tritt man ein und steigt eine steile Treppe zum dreistöckigen Haupthaus empor, das auf dem höchsten Hügel dieser Gegend errichtet worden ist. Die Treppe besteht aus unregelmäßig und roh behauenen Steinen, die ein hastiges, unkonzentriertes Hinaufklettern verhindern. Aufmerksam und gesammelt soll der Besucher das 'Buddhistische Haus' betreten.

Das Haupthaus enthält in jedem Stockwerk eine große Diele, Wohnräume, Küche, Vorratsräume und im mittleren Stockwerk die Bibliothek. An das Haupthaus schließt sich ein Tempel an mit einem geschwungenen Dach im ostasiatischen Baustil. Etwas abseits im Wald steht das 'Ceylon-Haus'. Sein Wiederaufbau als Meditationszentrum wurde im Mai 1974 abgeschlossen.



Der Aufstieg zum 'Buddhistischen Haus', Mitte 1930er Jahre.

1967 wurde das Hauptgebäude durch einen Erweiterungsbau vergrößert. Es enthält im Untergeschoß Wohnräume für Gäste, die z. B. Meditationskurse besuchen, und im oberen Stockwerk den Lesesaal und die Bibliothek mit ca. 2100 Bänden.

Im Verlauf der vergangenen 50 Jahre besuchten zahlreiche bedeutende Buddhisten aus dem In- und Ausland das 'Buddhistische Haus'. Dahlke starb bereits 1928 im 62. Lebensjahr. 1957 hat die 'German Dharmaduta Society' (Colombo) das Erbe Paul Dahlkes käuflich erworben. Seitdem sind fast ständig mehrere ceylonesische Mönche hier, die im Sinne der Lehre des Buddha wirken.



Sri Gnanawimala Mahāthera und Guido Auster in der Bibliothek des Buddhistischen Hauses, 1970.

Das 'Buddhistische Haus' diente mit seinem Tempel nicht nur Vorträgen und Lehrdarlegungen, Versammlungen und Feierstunden, sondern wurde durch die Gunst seiner Lage auch zu einem geeigneten Ort für die Meditation. Die Feierstunden waren meist so überfüllt, daß der Tempelraum nicht ausreichte. Oft mußte man die Türen weit geöffnet halten, denn viele Besucher konnten nicht mehr eingelassen werden und standen dicht gedrängt vor den Eingängen. Größere Feierlichkeiten, wie z. B. die alljährlichen Vesakh-Uposatha-Feier zur Erinnerung an Geburt, Erleuchtung und Tod des Buddha waren so stark besucht, daß sie auf einer Waldlichtung des Grundstücks abgehalten werden mußten.

Das alles ist seit Dahlkes Zeiten so. Wir können also mit Befriedigung feststellen, daß im 'Buddhistischen Haus' Berlin-Frohnau seit einem halben Jahrhundert die Tradition Dahlkes im rechten Sinne fortgesetzt wird. Aber darum geht es gar nicht - denn es geht nicht um Personen. Obwohl wir - wie alles und alles - karmisch in der Vergangenheit

wurzeln, sollten wir ständig bestrebt sein, die Gegenwart in der rechten Weise zu meistern und die Zukunft nicht außer acht zu lassen, eingedenk der Mahnung des Buddha, die nicht nur seine mönchischen Schüler, sondern in abgewandelter Form uns alle betrifft: "Geht hin und wandert durch die Welt, zum Heil und Segen für viele, aus Mitleid mit der Welt, zum Nutzen, zum Segen und Heil für Götter und Menschen. Verkündet die glorreiche Lehre und predigt ein Leben der Heiligkeit, der Vollkommenheit und Reinheit!"



Der Innenraum des Tempels in den 1930er Jahren. Auf den schwarzen Gedenktafeln an der Stirnseite ließ Dahlke Leitverse aus dem *Suttanipāto* (links) und *Dhammapādam* (rechts) in Deutsch und Pāli eingravieren (Abdruck im Anhang, S. 148-149).



Rückwärtiger Aufgang zum Buddhistischen Haus, in den 1930er Jahren.
Unten: Der Innenhof mit indischer Tempelvase; rechts der Tempel.



III.

Zur Lebensführung buddhistischer Laien in Deutschland

Artikel von Helmut Klar in Auswahl

1.

Obwohl Anfang der 1950er Jahre in Persien, nahm Helmut Klar teil an Diskussionen zu Fragen buddhistischer Lebensführung im deutschsprachigen Raum. Der nachfolgende Artikel ist eine Antwort auf einen Beitrag, der zuvor in der Einsicht erschienen war. Der Verfasser hatte darin dem Christentum den Vorrang vor dem Buddhismus eingeräumt. In seiner Antwort stellt Klar diese Wertung in Frage; zugleich ermuntert er aber auch seine Mit-Buddhisten, mehr "Bekennermut" zu zeigen und sich des eigenen Buddhist-Seins nicht zu schämen. Die konstatierte 'Scheu' westlicher Buddhisten hat auch 40 Jahre später wenig von ihrer Brisanz und Problematik verloren. Klar kommt zu dem Schluß, da im Westen insbesondere den Laienbuddhisten eine wichtige Rolle bei der Weitergabe der Lehre zukomme, sollten diese 'eigentlich' nicht Mitglied einer Kirche sein.

Kann der Buddhist Mitglied einer christlichen Kirche sein?¹

Meiner persönlichen Auffassung nach kann die Antwort darauf nur lauten: "Eigentlich nicht!" Da es im Buddhismus keine allgemein verbindlichen Dogmen gibt und bei der Selbstverantwortlichkeit im Buddhismus läßt sich die Frage nicht mit einem 'muß' in dieser oder jener Richtung beantworten. Jeder muß selbst entscheiden, wie weit er sich zu gehen traut, einen wie strengen Maßstab er bei sich anzulegen bereit ist.

Auch die Fragen: "Darf der Buddhist Zigaretten rauchen oder Betel kauen?" sind eigentlich zu verneinen, denn es handelt sich um eindeutige Genußmittel. (Die Betelnuß enthält das Alkaloid Arecolin.) Trotzdem würde ich es keinem Anhänger der Lehre verübeln, wenn er diese oder jene Angewohnheiten hat (obwohl einem Buddhisten im Osten eher das Zigarettenrauchen übel genommen wird, weil man dort mehr an Betel gewöhnt ist). Auch ist in der Lehre des Buddha kein strikter Vegetarismus gefordert und ich traf Buddhisten, die Fellhandschuhe mit Entrüstung zurückwiesen, obwohl sie selbst Lederschuhe trugen. Jeder muß selber wissen, wie weit er zu gehen hat, und so ist auch die Frage, ob ein

1) Der Beitrag erschien in *Die Einsicht*, 6, 3, 1953, S. 116-118.

Buddhist noch einer christlichen Kirche angehören kann oder nicht, eine höchst persönliche Angelegenheit, die außerdem noch ganz von den jeweiligen Lebensverhältnissen abhängt. Man wird es in Europa oft, ja sogar meist entschuldigen können, aber man darf meines Erachtens nach nicht so weit gehen, die Frage mit einem glatten 'ja' zu beantworten. Eine Zusammenarbeit mit dem Christentum in gemeinsamer Abwehrfront gegen den Materialismus kann auch dann durchgeführt werden, wenn die Buddhisten nicht (oder nicht alle) dem Christentum angehören. (Praktisches Beispiel: In der 'Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionen, Berlin' wurde der Buddhismus durch einen Anhänger der Lehre vertreten, der schon seit Jahrzehnten der christlichen Kirche nicht mehr angehört. Man erzielte bei dieser Zusammenarbeit gute Resultate.)

Freilich wird jeder Einzelne selber zu prüfen haben, ob sich für ihn das Risiko des Kirchenaustrittes lohnt oder ob er damit in Schwierigkeiten gerät, denen er dann nicht gewachsen ist. Es ist schließlich ein Unterschied, ob ein freier Geschäftsmann mit dickem Aktienbündel aus der Kirche austritt oder ein kleiner Gemüsehändler in einer frommen Kleinstadt. Letzterer würde schon einem Märtyrer gleichkommen. Das kann man doch wirklich nicht verlangen, obwohl - und jetzt kommt wieder das 'eigentlich' - es doch eigentlich im Pälikanon heißt "und selbst wenn man mit einer Säge dich allmählich zersägen würde, so soll dir da kein Gedanke des Unwillens aufkommen." Man sollte daher eigentlich von einem europäischen Buddhisten auch etwas mehr Bekennermut erwarten, denn was kann schon passieren? Persönliche Nachteile? Man sollte meinen, daß bei der *anattā*-Lehre des Buddhismus gerade auf die eigene Persönlichkeit, auf das eigene Ich nicht gerade allzugroße Rücksicht genommen wird. Leider ist in der Praxis oft das Gegenteil der Fall. Wenn es trotz aller geschickten Tarnung bei jemandem "herauskommt", daß er Buddhist sei, so entschuldigt er sich sogleich mit allerlei Argumenten und gibt womöglich noch an, daß er 'natürlich' der christlichen Kirche auch noch angehöre. Das ist der Lehre des Erhabenen in ihrer Einzigartigkeit im Abendlande höchst abträglich. Erinnern wir uns doch daran, daß es heißt: "Aller Gaben beste ist der Lehre Gabe!" Wollen wir uns dieser Gabe würdig erweisen! Wir brauchen uns der unübertrefflichen Wirklichkeitslehre, wenn wir sie auch nur annähernd oder teilweise in ihrer Einzigartigkeit erkannt haben, wahrhaftig nicht zu schämen.

Ich möchte die Behauptung aufstellen, es stünde um den Buddhismus im Abendland besser, wenn die Anhänger der Lehre des Erhabenen mehr Bekennermut an den Tag legen würden. Wenn es aber besser stehen könnte, so haben wir auch die Verpflichtung, alles in dieser Richtung

zu tun oder wenigstens zu versuchen, jeder in seiner speziellen Umgebung und nach seinen eigenen Kräften. Im Osten sind die *Bhikkhu* von Buddha dazu bestellt, für das Weiterbestehen der Lehre zu sorgen, und der Eintritt in den Orden geschieht nicht nur um der eigenen Erlösung willen, wie man im Westen manchmal annimmt. (Sonst würde es nicht an einer Stelle heißen: "Eben um des Bestandes der Lehre willen tritt er in den Orden ein".) Im Westen, zu dem ich auch dann gehöre, wenn ich vorläufig in Persien wohne, haben wir keine *Bhikkhu*, daher haben die Laienanhänger dort die Pflicht, für den Weiterbestand der Lehre zu sorgen. Wenn wir es nicht in vorbildlich vollendeter Weise tun können, so liegt das daran, daß wir ja auch nur unvollkommene Menschen sind und keine *Arahats*. Buddhist sein heißt ja nicht *Arahat* sein, mit allen Tugenden und Erkenntnissen ausgerüstet, sozusagen im sichtbaren Besitz *Nirvāṇas* schon zu verweilen, sondern eben nur ein Anhänger, der sich im steten Kampf bemüht, auf dem vom Erhabenen gezeigten Wege vorwärts zu kommen. Viele scheuen sich auch nur deshalb sich als Buddhisten zu bekennen, weil sie, wie sie meinen, noch nicht weit genug vorwärts gekommen sind. Essen sie einmal etwas Fleisch, so fühlen sie sich sogleich "ertappt", weil sie es 'eigentlich' nicht tun sollten. Man kann natürlich die *sīlas* verschiedenen streng auslegen. Aber dann müßte man das *sīla* in bezug auf die Unwahrheit genau so streng auslegen! Und was ist es anderes als eine Unwahrheit oder Täuschung, wenn das buddhistische Kind buddhistischer Eltern zur Konfirmation geht? Was wird dann 'konfirmiert'? Werden wirklich die Beziehungen zu Gott damit gefestigt oder tut man nur so?

Ich habe großes Verständnis für die psychologischen Schwierigkeiten buddhistischer Kinder, läßt man sie - obwohl in christlicher Umgebung - nicht am Religionsunterricht teilnehmen. Ich spreche da nicht aus theoretischen Überlegungen, sondern als Arzt und auch als Vater. Ich habe auf diesem Gebiet schon einige Erfahrungen mit meinen eigenen Kindern sammeln können. Die Schwierigkeiten sind ganz ungeheuerliche, aber wenn man ein buddhistisch erzogenes Kind zur christlichen Konfirmation seiner Beziehungen zu Gott und der Kirche schickt, entstehen dem Kind auch Konflikte. Jeder muß nun selbst prüfen, was im jeweiligen Falle der kleinere Fehler ist. Ich möchte hier mit meinen Ausführungen durchaus nicht buddhistische Eltern kritisieren oder gar die Einstellung des Verfassers oben erwähnten Artikels zum Christentum als "nicht richtig" bezeichnen - das muß jeder für sich selbst entscheiden - ich möchte nur daran erinnern, daß es eigentlich nicht der erstrebenswerte Zustand ist, wenn Buddhisten noch einer christlichen Kirche angehören und ihre Kinder zur Konfirmation schicken. Es ist 'eigentlich' und streng

genommen eine Unwahrheit und widerspricht den *silas*. Denn wir haben kein Recht, einzelne *silas* sehr streng, andere sehr lau auszulegen. Dessen müssen wir immer eingedenk sein, wenn wir auch oft nicht anders können. Vielleicht bin ich selbst noch einmal gezwungen, meine Kinder in christlichen Religionsunterricht zu schicken, aber unangenehm wird mir das sehr sein und das Gefühl, daß ich es 'eigentlich nicht' tun sollte, werde ich nie los werden.

Zum Schluß seines Artikels "Kann der Buddhist Mitglied einer christlichen Kirche sein?" schreibt der Verfasser: "Wer aus der Kirche austritt, tut es sehr oft, weil er geistig unterhalb des Christentums steht, nicht weil er die Wirklichkeit erkannt hat." Dies trifft vor allem für Deutschland für die vergangene Epoche zu. Aber dann heißt es weiter: "Erst wer die höchsten Forderungen des Christentums verwirklicht hat, hat es überwunden. Ob Mitglied der Kirche oder nicht - man sollte sich lieber darum bemühen, es den großen Christen nachzutun und Tugend und Weltüberwindung zu üben."

Was nun Tugend und Weltüberwindung anbetrifft, so kommt es dabei gar sehr auf die Motive an und die sind beim Christentum und dem Buddhismus höchst verschieden. Zu den höchsten Forderungen des Christentums gehört doch wohl, daß man aus Überzeugung sagen kann: "Ich glaube an Gott, an seinen eingeborenen Sohn und an den Heiligen Geist" und anderes mehr, woran eben gerade der Buddhist nicht glauben kann. Es ist daher nicht einzusehen, weshalb man erst diese höchsten Forderungen des Christentums erfüllen soll, um es zu überwinden. Man kann ja auch nicht von einem Arzt verlangen, daß er sich selbst erst ganz einer Krankheit hingebe, um sie zu erkennen oder zu überwinden. Nach buddhistischer Vorstellung gehört aber nun einmal die christliche Lehre zur *micchādiṭṭhi*, falschen Ansicht, in deren 'Prachtnetz' verschiedener Glaubensansichten der Christ verstrickt ist. Auf die Gefährlichkeit solcher Verstrickungen wurde vom Vollendeten sehr oft hingewiesen.

Gerade hier im muselmanischen Persien kann ich immer wieder den Bekennermut der Perser bewundern. Sobald Gebetszeit ist, verschwindet eben der muselmanische Gastgeber für einige Zeit und seien auch noch so prominente christliche, jüdische oder armenische Gäste anwesend. In einem Nebenzimmer, oder, falls alle Gäste sich gerade in einem Garten befinden, auch nur einige Schritte entfernt, verrichtet er sein Gebet. Nie würde ein Muselmane den Islam verleugnen und dabei gibt es doch viele monotheistische Religionen. Wir jedoch, Angehörige der einzigartigen Buddhalehre, sollten etwas mehr Bekennermut zeigen. *Sabbadānaṃ dhammadānaṃ jināti*, Aller Gaben beste ist der Lehre Gabe!

2.

Heutigen, 'engagierten' Buddhisten wird nachfolgender Aufruf eine Selbstverständlichkeit sein. Dem 1970 veröffentlichten Text liegt die kürzere englische Fassung "Practical Buddhism" aus dem Jahr 1953 zugrunde. Auch wenn vor 25 bzw. vor mehr als 40 Jahren verfaßt, haben die Aussagen von ihrer Aktualität nichts eingebüßt. Die Notwendigkeit, zu buddhistischer Solidarität im Sinne eines 'aktiven Interesses am Anderen' (mettā) aufzurufen, verweist zugleich auf eine offensichtlich weit verbreitete Selbstbezogenheit und Bequemlichkeit vieler Buddhisten. Klar macht deutlich, daß seiner Ansicht nach Buddhist-Sein 'harte Arbeit' bedeutet.

Aktueller Buddhismus und buddhistische Solidarität²

In Indien sagte man mir: "Das ist der wahre Buddhismus, der keinen Unterschied kennt zwischen Buddhisten und Nicht-Buddhisten!" Im strengen Sinne des Wortes ist das natürlich richtig. Aber betrachten wir doch einmal offen und ehrlich unseren Standpunkt auf dem Wege zum höchsten Ziel. Sind wir denn wirklich schon so weit fortgeschritten, daß wir beispielsweise bereit wären, auf jeden Unterschied zu verzichten und all unseren Besitz zugunsten der notleidenden Menschen aufzugeben, um dann vielleicht selbst Almosenempfänger zu werden?

Nein, wir sind nur einfache buddhistische Laien und müssen für die Notwendigkeit des Lebens Tag für Tag hart arbeiten. Zumindest für dieses Leben müssen wir das Weltleben eines Laienbuddhisten führen. Trotzdem versuchen wir natürlich so viel wie möglich von der Lehre Buddhas zu verwirklichen und nicht nur darüber zu diskutieren. Das ist eine schwierige Aufgabe. Aber wenn wir schon nicht in der Lage sind, allen Menschen zu helfen, so sollten wir Buddhisten wenigstens zusammenhalten und uns gegenseitig beistehen.

Die meisten Buddhisten in den westlichen Ländern leben isoliert und kämpfen allein und auf sich gestellt ihren ständigen Kampf zur Überwindung von Gier, Haß und Wahn. Im Grunde genommen geht es allen Anhängern der Lehre Buddhas so und auch in den buddhistischen Ländern ist es nicht viel besser. Deshalb sollten sich alle Buddhisten der Welt zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die sich gegenseitig hilft, berät und nach besten Kräften unterstützt.

In der 1950 in Colombo gegründeten 'World Fellowship of Buddhists' ist bereits ein hoffnungsfroher Anfang gemacht worden und

2) Der Beitrag erschien in *Yāna*, 23, 3, 1970, S. 183-193, nachfolgend leicht gekürzt. Der Artikel ist eine erweiterte Fassung des englischen Beitrages "Practical Buddhism", in: *The Middle Way*, 28, 2, 1953, S. 81-84.

deshalb ist es sinnvoll, sich nach Maßgabe seiner eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten für diese Organisation einzusetzen. Die Buddhisten der ganzen Welt müssen endlich ein Gefühl der Solidarität und Gemeinschaft entwickeln, kleinliche Sonderwünsche beiseite lassen und zu einer Zusammenarbeit auf dem Boden einer richtig verstandenen Toleranz, die extremistische Auswüchse vermeidet, auf der Grundlage des von Buddha Gotama gezeigten Mittleren Pfades zusammenfinden.

Zu viele Laienbuddhisten leben allein auf verlorenem Posten und mühen sich ab um einen kleinen Fortschritt auf dem vom Erhabenen gezeigten Wege. Sie schlagen sich mit Schwierigkeiten und Problemen herum, die in gleichem Maße auch dich und mich betreffen. Ohne ein Wort der Anerkennung oder des Trostes kann ein so einsamer Mensch leicht den Mut verlieren oder unnötig auf einen Umweg geraten, der ihm bei einigen guten Ratschlägen erspart geblieben wäre. Manch einer, der sich anfangs mit Begeisterung der Lehre Buddhas zugewendet haben mag, kann durch Mißverständnisse derartig enttäuscht werden, daß er für immer für den Buddhismus verloren ist. Dies könnte durch eine aktive Solidarität vermieden werden.

Du und ich - wir alle - sollten uns mitverantwortlich fühlen, wenn einer in Schwierigkeiten gerät. Ein paar tröstende oder anerkennende Worte oder Ratschläge wirken oft schon Wunder. Jeder, der der Lebenssituation seiner Mitmenschen nicht gleichgültig gegenübersteht, ist fähig, solche Wunder zu wirken und da wir es ganz offensichtlich können, sind wir auch verpflichtet es zu tun. (*mettā* heißt nämlich nicht nur "Liebe" und "Güte", sondern "aktives Interesse am Anderen". Vgl. *Pāli-English Dictionary* von Rhys Davids). Daß wir den Buddhismus im Alltag verwirklichen sollen ist auch gar keine Frage, jeder erkennt diese Verpflichtung an, problematisch ist nur das WIE. Hierzu einige praktische Beispiele.

Das Solidaritätsgefühl unter den Buddhisten muß allmählich und organisch entwickelt und dann erst erweitert werden, wobei der Kreis derer, die wir in unser "aktives Interesse am Anderen (*mettā*)" einbeziehen, schrittweise vergrößert werden sollte. Ein solcher Hinweis erscheint mir notwendig. Was ich damit meine ist: Wir sollten nicht damit beginnen, Ameisen mit Zucker zu füttern und im Winter Mitleid zu hegen mit "frierenden" Bäumen. Auch hilft es keinem toten Vogel am Wegesrand, wenn wir darüber in Tränen ausbrechen, so verdienstvoll es auch sein mag, allgemeine Betrachtungen über den Tod bei dieser Gelegenheit anzustellen. Das *karma* eines Vogels ist nun einmal so beschaffen ... Es gibt in der Welt leider dringendere Probleme, als sich in theoretischen

Erörterungen darüber zu ergehen, daß selbst seuchenübertragende Läuse ihre Daseinsberechtigung haben, wenn man andererseits an der Tatsache achtlos vorbeigeht, daß zwei Drittel der Menschheit hungern. Es handelt sich um Milliarden von Menschen.

Gier, Haß und Wahn sind auch in buddhistischen Kreisen leider weit verbreitet. Deshalb müssen wir viel bescheidener und realistischer werden mit unseren Anforderungen und deshalb spreche ich hier nur von einem praktischen Buddhismus und einem Solidaritätsgefühl unter den Anhängern der Lehre Buddhas, das später erst erweitert werden sollte. Vom idealen "hundertprozentigen" Buddhismus sind wir noch weit entfernt; er wird wohl für die Allgemeinheit immer unerreichbar bleiben. [...]

Wir wissen alle nur zu gut, daß unsere eigene Energie sehr begrenzt ist. Wir sollten daher mit ihr haushalten und sie nicht vergeuden, sondern dort einsetzen, wo wir den größten Nutzeffekt erwarten können. Praktisch bedeutet das: Die Verkündigung der Lehre in einer streng katholischen Gegend wird weit weniger Resonanz finden, als in einer aufgeschlossenen gemischten Bevölkerung. Man sollte seine Energie nicht dafür verschwenden, steinigen Boden zu beackern, solange fruchtbares Land noch brach liegt. Es wäre nicht nur eine Torheit, sondern eine Ungerechtigkeit gegenüber denen, die eine Information über den Buddhismus wünschen oder gar ersehnen. [...]

Heutzutage ist der praktische Buddhismus im Alltagsleben selten geworden. Buddha selbst sprach ab und zu vom Gabenspenden (*dānaṃ*). In der damaligen Zeit war es nicht nötig, viel darüber zu reden - es verstand sich von selbst. Wie hätte der Sangha ohne eine verantwortungsbewußte Laienanhängerschaft sonst bestehen können? Im *Dhammapāda*-Kommentar III, 262 lesen wir, wie der Buddha selbst die Anordnung gibt, einem seiner Zuhörer vor der Lehrdarlegung Speise und Trank anzubieten. Warum sollten wir zögern, unserem großen Lehrer nachzueifern?

Natürlich hat sich der Buddha nicht darauf beschränkt, von uns lediglich gute Werke zu fordern. Eine solche Werkgerechtigkeit - nur um des guten *karmas* willen - ist selbstverständlich zu verwerfen. Im *Dhammapāda* 183 wird die Lehre Buddhas in folgender Strophe zusammengefasst: "Das Lassen alles Übeltuns, / Beschäftigung mit gutem Werk, / Die Reinigung des eigenen Sinns, / Das ist's was jeder Buddha lehrt." Die Reinigung des eigenen Sinns (von Gier, Haß und Wahn) muß eben zu den guten Werken, dem praktischen Buddhismus, noch hinzukommen.

Im strengen Sinne ist der Buddhismus freilich die Lehre vom Lassen, die Lehre vom Aufgeben. Im *Majjhimā-Nikāya* 135 lesen wir: "Ihr

habt selbst die guten Taten zu lassen, um wieviel mehr die ungunen!" Aber hüten wir uns davor, das Lassen nur vorzutäuschen und aus Bequemlichkeit (genauer gesagt: aus Faulheit) mit dem Lassen der guten Taten zu beginnen, bevor wir nicht alles Ungute in uns überwunden haben. Das Lassen im höheren Sinne (also auch der guten Taten) ist für diejenigen gedacht, die sich an der Schwelle *nibbānas* befinden und wer von uns Laienbuddhisten könnte das von sich behaupten?

Der gesamte Buddhismus in der Welt ist ohne die gute Tat des Laienanhängers undenkbar. Er würde sich zersetzen und untergehen, wenn wir uns aus einem falsch verstandenen "Lassen" jeder Aktivität enthalten und *mettā* und *karuṇā* zu bloßen Worten degradieren. Hat nicht der Buddha selbst in seinen letzten Worten noch zu höchster Aktivität aufgefordert: "Strebet ohne Unterlaß!" Wir müssen daher die Verpflichtung in uns spüren, durch "rechte Anstrengung", wie sie im achtfachen Pfad gefordert wird, alles zu tun, einen praktischen Buddhismus für das tägliche Leben zu entwickeln und die Lehre davor bewahren, zu einem Objekt wissenschaftlicher Studien und theoretischer Diskussion herabzusinken.

Der Buddhismus genießt heute - nach 2500 Jahren - nicht zuletzt deshalb in der Welt noch immer ein großes Ansehen, weil er die Religion des Mitleids ist, und aus Mitleid mit der Welt hat der Buddha auch seine Lehre verkündet. Aber wo ist heute das allumfassende Mitleid und das "aktive Interesse am Anderen", die wahre *mettā*, die man seinem Nächsten unter Verzicht auf eigene Genüsse entgegenbringt? Wo ist der praktische, lebendige Buddhismus, der unabhängig von Riten und Gebräuchen das Leben des Einzelnen erfüllt, Halt und Richtung gibt und in wahrer Güte und "aktivem Interesse am Anderen" gipfelt? Dieser lebendige Buddhismus ist in Gefahr und in manchen Gegenden der Welt droht der Buddhismus zu einer Modesache zu werden oder zu einem Politikum.

Wie können wir erwarten, daß der Buddhismus einen Beitrag zum Weltfrieden und zur Menschheitsverbrüderung leistet, wenn wir unter uns keinen Frieden halten und Toleranz nur von anderen fordern, selbst aber in unserer Eitelkeit und Überheblichkeit nur herrschen und befehlen wollen? Solange wir Streitgespräche führen über Riten und Ernährungsfragen (welch letztere eindeutig in das Gebiet der Medizin fallen) und damit Nebensächlichkeiten zur Hauptsache machen, uns aber dabei herumdrücken, die Grundlagen des Buddhismus im täglichen Leben zu verwirklichen, bleibt alles leere Theorie und das Gegenteil von einem praktischen Buddhismus. Ein solches Gehabe, das möglicherweise noch

mit Astrologie verquickt wird, ist nicht nur zu nichts nütze - es ist der Lehre des Buddha geradezu abträglich, es wird zur Perversion des Buddhismus. Die Tatsache, daß die Literatur auf diesem Sektor zunimmt, ist bedenklich. (Astrologie mag ein Hobby sein, wie das Kartenspiel oder Glücksspiele überhaupt. Mit der Lehre Buddhas hat sie nicht das Geringste zu tun. Man sollte fernabliegende Gebiete nicht mit dem *dhamma* in Zusammenhang bringen - das bringt den Buddhismus nur in Mißkredit). [...]

Welche Möglichkeiten bieten sich nun für einen praktischen Buddhismus?

Ein gut Teil von dem, was jemand einem Anderen bieten kann, hängt im wörtlichen Sinne davon ab, was er tatsächlich "kann", nämlich von seinem Beruf. Leicht haben es in dieser Beziehung die Ärzte. Wenn man bedenkt, wie wichtig körperliche und geistige Gesundheit für einen jeden Menschen ist, (vor allem für den, der geistigen Fortschritt anstrebt), so kann man ermessen, welche Fülle von Möglichkeiten sich einem Arzt eröffnen, hier helfend mitzuwirken. Es versteht sich von selbst, daß der Arzt bei bedürftigen Patienten auf ein Honorar verzichtet.

Auch zu Buddhas Zeiten galt schon der Grundsatz, der heute in aller Munde ist: "Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts!" Körperlich oder seelisch kranke Menschen werden zum Mönchsorden nicht zugelassen und noch heute wird ein Mönchsanwärter mit einem Kunstbein zurückgewiesen, so vollkommen seine Prothese sein mag und so gut er auch gehen kann. Diese Maßstäbe sind hart, zumal weniger sichtbare Krankheiten, wie z. B. eine Stoffwechselstörung anscheinend nicht so streng beurteilt werden.

Buddha selbst stand offenbar auch auf dem Standpunkt "ohne Gesundheit ist alles nichts", denn er forderte von seinen Anhängern eine körperlich und psychisch gesunde Lebensweise. Im *Suttapiṭaka* (*Vinaya* I) lesen wir, daß Buddha persönlich einem seiner Schüler eine Arznei gab. Diese Form des "aktiven Interesses an Anderen" bei Buddha ist viel zu wenig bekannt und sollte uns allen ein Beispiel sein. Zwar wurde der Buddha kein "Medizinmann" oder Arzt und machte als der "unvergleichliche Lehrer der Menschen" nicht etwa aus einer Nebensache eine Hauptsache, aber für uns Laien, die wir keine *Arahats* sind, sollte seine Haltung auch in dieser Beziehung beispielhaft für einen praktischen Buddhismus im Alltag sein.

Wir können hier natürlich nicht alle Berufe anführen, die für einen praktischen Buddhismus von Bedeutung sind. Ein Rechtsanwalt wird beispielsweise einem Mit-Buddhisten in begründeten Fällen freien Rat und

Unterstützung anbieten [...]. Buddhisten, die eine Fremdsprache sprechen, werden nach Maßgabe ihrer Kenntnisse und der verfügbaren Zeit für die jeweilige Buddhistische Gesellschaft kleinere Artikel übersetzen (soweit das sinnvoll ist) oder gar Pāli-Unterricht erteilen. [...]

Wer ein "aktives Interesse am Anderen" (*mettā*) zeigen will, wird immer eine Möglichkeit finden! Wer die Verpflichtung zu einem praktischen Buddhismus und einer Solidarität nicht sehen will, wird sich auch weiterhin seinen Mitmenschen verschließen und hierfür auch immer eine Ausrede bereit haben. Das bekannteste Argument ist die idealistisch überspitzte Forderung (die theoretisch natürlich richtig ist), die aktive Hilfe müßte allen bedürftigen Menschen zugute kommen, wie es eingangs schon erwähnt wurde. Man darf keinen Unterschied machen zwischen Buddhisten und Nicht-Buddhisten. Da man nicht jedem hungrigen Menschen in der Welt auch nur einen einzigen Pfennig pro Tag geben kann, fängt man mit praktischer Hilfe gar nicht erst an. Außerdem: Hilfe macht Arbeit, und Bequemlichkeit ist menschlich und leider sehr weit verbreitet. Nur sollte man Bequemlichkeit nicht mit kontemplativer Selbstentspannung zu tarnen versuchen. Das sind harte Worte. Aber man kann eben die Plage der Faulheit (*pamādo*) nicht mit weichem Herumdrehen überwinden, wie man einen Furunkel nicht mit weicher Watte öffnen kann, sondern nur mit hartem Stahl.

Im *Dhammapāda* heißt es: "Von dreien eine Nachtwache, die soll der Weise wachend sein!" Buddhismus bedeutet Arbeit - auch wenn man nicht die strenge Bedingung erfüllt und ein Drittel der Nacht wach bleibt. In der heutigen Zeit ist aber ein als "Erholung" getarntes Herumtändeln viel moderner. Bei einer ständig zunehmenden Verkürzung der Arbeitszeit braucht der moderne Mensch immer mehr Zeit für Erholung. Das Schlagwort "Entspannung" wird dazu mißbraucht, um die verschiedensten Tätigkeiten, die mit Erholung und Entspannung nicht das Mindeste zu tun haben, zu tarnen. Der heutige Mensch weiß mit seiner verlängerten Freizeit nichts anzufangen. Auf immer größeren Reisen flüchtet er vor sich selbst in immer weitere Fernen und gerät in ein physikalisch und psychisch fremdes Klima, an das er nicht angepaßt und dem er deshalb auch nicht gewachsen ist.

So muß sich der Mensch heutzutage pausenlos erholen und entspannen, anstatt in einer gewohnten Umgebung die größere Freizeit seinem geistigen Fortschritt zu widmen. Für jeden Menschen, auch für den Buddhisten, hat der Tag 24 Stunden. Es ist eine Sache der Organisation, wie man sich den Tag einteilt. Natürlich ist es bequemer zu schlafen, anstatt, wie es der Buddha fordert, ein Drittel der Nacht mit "geistiger

Arbeit" zu verbringen oder wie auch immer man diese Tätigkeit mit Worten definieren will. So ist es erstaunlich und enttäuschend zugleich, wenn auch Buddhisten - der Mode der Zeit folgend - bei verkürzter Arbeitszeit immer mehr über Zeitmangel klagen, denn man hat bekanntlich Zeit für das, wofür man Zeit haben will und auch Geld für das, wofür man Geld ausgeben will. Aber man spielt 'überlastet'! Dieses Gesellschaftsspiel wird allgemein anerkannt, so daß mit scheinbar zwingender Notwendigkeit die "pausenlose Erholung" gerechtfertigt zu sein scheint, die in vielen Fällen nur gedankenlose Zeitverschwendung und Tändelei ist, wenn nicht Schlimmeres. Buddhisten sollten nicht ihre gesamte Erholungszeit als "kontemplative oder meditative Selbstentspannung" ausgeben, sondern auch mal etwas für den Anderen, den *Fellow-sufferer*, tun. Dann wäre es um die Solidarität unter Buddhisten besser bestellt. Buddhismus heißt erst einmal harte Arbeit, bevor man sich als *Arahat* zur "Ruhe" setzen kann. Notfalls muß man eben wirklich einmal abends ein paar Stunden länger aufbleiben. [...]

Anattā, mettā, karuṇā, muditā und eine sachlich begründete Toleranz sind die Grundlagen eines praktischen Buddhismus. Es ist höchste Zeit, damit zu beginnen, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß der Buddhismus zu einem theoretischen Lehrgegenstand der Buddhologie oder einem Politikum herabsinkt.

Freilich, an diesen Grundlagen eines praktischen Buddhismus ist nichts Neues. Im Gegenteil, es sind uralte Grundforderungen, wie sie in den ältesten Texten des Pāli-Kanons (*Mittlere Sammlung* und *Dhammapāda*) niedergelegt sind. Man sollte sich mehr auf den Kern der Lehre Buddhas besinnen, der seine Gültigkeit - wie immer betont wird - auch in den entferntesten Sekten des Buddhismus behalten hat.

Neu ist die Anwendung der Grundprinzipien der Lehre auf das tägliche Leben unserer Zeit. Es kam nur darauf an, hierzu einige Beispiele zu geben. Die Anwendung der Lehre wird in jedem speziellen Falle, bei jedem von uns, in jedem Lande und für jedes Zeitalter anders sein und immer wieder neu ausfallen. Darin besteht ja gerade die Aktualität des Buddhismus durch zweieinhalb Jahrtausende!

Und so bin ich der Überzeugung, daß uns auch im Zeitalter der Wasserstoffbombe der Buddha für das praktische Leben etwas zu sagen hat und daß es genug handfeste Probleme des täglichen Lebens gibt, che wir über das *Nirvāṇa* und die zukünftigen Buddhas diskutieren können. Solange die Worte des historischen Buddha Sākyamuni und seine Ratschläge für das tägliche Leben so wenig Beachtung finden, sollte man sich nicht darüber den Kopf zerbrechen, was zukünftige Buddhas viel-

leicht lehren werden - nicht einmal darüber, wie sie nach Ablauf dieser historischen Epoche von späteren Lebewesen einmal genannt werden werden, weil es niemand wissen kann und weil es übrigens auch belanglos ist. Was wir brauchen sind nicht Spekulationen über zukünftige Buddhas oder Legenden über vergangene, sondern die praktische Anwendung der Wirklichkeitslehre des letzten, des historischen Buddha für die Belange und Nöte unserer Zeit. Mit einer Verschiebung der Probleme auf spätere Weltepochen ist niemandem gedient, so wichtig das zur Psychotherapie Einzelner auch sein mag, wo die Verschiebung von persönlichen Problemen auf später in manchen Fällen wichtig sein kann, vor allem dann, wenn zur Zeit eine normale Lösung der Probleme nicht möglich oder nicht beabsichtigt ist. [...]

Die Menschheit (mit Ausnahme der Buddhas und *Arahats*) steht nach wie vor vor dem ungelösten Problem, dem Problem des Entrinnens aus dem Kreislauf des Lebens. Deshalb ermahnte der Buddha seine Schüler bis zuletzt, bevor er an den Folgen eines Pilz-Gerichtes dahinschied, zu höchster Aktivität: "Strebet ohne Unterlaß!" Daran müssen wir uns nämlich halten. Sonst werden wir nicht entrinnen, bevor wir dann eines Tages an den Folgen des Atom-Pilzes einer Superbombe dahinscheiden, denn

Buddhismus ist zwar nicht alles,

aber ohne Buddhismus ist alles nichts!

3.

Im Zuge des New Age und des Blühens der Esoterik-Szene wurden und werden buddhistische Inhalte und Praktiken auch zunehmend in nicht-buddhistischen Kontexten verwandt. Der Rückgriff auf buddhistische Themen und Formen erfolgt in vielen Fällen jedoch ohne das Verständnis der buddhistischen Zielrichtung, nämlich der Leidensaufhebung und -überwindung. Vielmehr steht bei solchen Kursen der finanzielle Aspekt im Vordergrund. Neben solchem "Beschaffungs-Buddhismus", zugleich unterschwellig mitgedachtem "Anschaffungs-Buddhismus", beklagt Klar die Aufnahme esoterisch-okkulturer Themen und Kurse im Jahresprogramm buddhistischer Zentren. Die Spendenmüdigkeit vieler Buddhisten, so Klar, mag ein Grund sein, daß sich mancher Leiter eines buddhistischen Seminarhauses veranlaßt sieht, zugkräftige, nicht-buddhistische Kurse anzubieten.

"Beschaffungs-Buddhismus" durch Vermarktung pseudobuddhistischer Themen - ein neues Phänomen³

Die Grundlage unserer Gesellschaftsordnung ist Geld. Jeder braucht Geld zum Leben. Auch buddhistische Zentren müssen sich finanzieren. Oft reichen die Mitgliedsbeiträge und Spenden nicht aus. Oft wird vergessen, sie zu überweisen. Dann müssen attraktive Themen und Interpretationen gefunden werden, mit denen man die Räume und die Kassen füllen kann.

Leider besteht für die reine Lehre des Buddha kein Markt. Die geringen Verkaufszahlen der Bücher mit den Lehrreden des Buddha im Vergleich zu denen des Schamanen-Buddhismus deuten darauf hin. Aus Gründen des "Beschaffungs-Buddhismus" müssen sich leider auch buddhistische Zentren mit deutlich außerbuddhistischen Themen beschäftigen.

Seit fast 60 Jahren konnte ich die Entwicklung des Buddhismus in Deutschland miterleben. Jeweils nach dem Ende der beiden Weltkriege war ein deutliches Ansteigen der Religiosität zu verzeichnen. In Notzeiten begeisterten sich viele Menschen für die buddhistischen Ideen des einfachen Lebens. Häufiger waren diejenigen, die sich lediglich 'für den Buddhismus interessierten'. Auf die Idee, mit dem Buddhismus Geld zu verdienen, kam damals kaum einer. Jeder hatte seinen Beruf oder versuchte, einen Beruf zu ergreifen, um zum Verdienst zu gelangen. Man hatte damals kein großes 'Einkommen', aber man hatte eine beschei-

3) Der Beitrag erschien in: *Rundbriefe zur buddhistischen Sozialethik*, 1, Aug. 1989, S. 11-15 und in: *Buddhistische Monatsblätter*, 35, 9, 1989, S. 263-268.

denes 'Auskommen'. Heute spricht man kaum noch über Geld, man hat es. In unserer Epoche verfügen Menschen über immer mehr Geld und immer mehr Zeit. Die Freizeit und die finanziellen Möglichkeiten können genutzt werden.

Doch nimmt die Zahl der Arbeitslosen auch bei Menschen mit guter Ausbildung zu. Die Hauptursache für den neuen "Beschaffungs-Buddhismus" scheint tatsächlich die hohe Arbeitslosigkeit unter den Absolventen von bestimmten Hochschulfächern zu sein. Viele arbeitslose Lehrer, Psychologen, Therapeuten, Philosophen, Volkswirtschaftler oder Künstler versuchen nun, auf dem Gebiet des Buddhismus Geld zu verdienen. Dagegen ist im Prinzip nichts einzuwenden, denn das Geldverdienen ist die legitime Pflicht der 'Haushaber', die eine Familie zu versorgen haben.

Leider bleibt man selten bei der Buddhalehre und deren Interpretation. Auch die typischen buddhistischen Übungen der Achtsamkeit- und Klarblickmeditation scheinen nicht im "Trend" zu liegen. Deswegen muß durch Werbung den 'Zielgruppen' suggeriert werden, was 'im Trend liegt', um sie zur Teilnahme an Kursen zu bewegen. Man bietet 'workshops' an, welche die suggerierten Bedürfnisse auf angenehme Weise befriedigen. Methoden zur 'Selbstfindung' oder zur 'Meisterung von Lebenskrisen' werden angeboten. Manche workshop-Leiter tragen exotische Gewänder und bedeutsame Accessoires oder kessen Silberschmuck der Folklore. Neue Symbole werden gesucht und erfunden.

Das Interesse liegt bei Themen abseits vom Buddhismus. Transzendenz, Magie, Astrologie, Kabbalistik, Tarot, Pendeln und Wahrsagerei sind 'in'. In unserer angeblich so modernen Zeit bereitet sich ein finsterer Schamanen-Buddhismus aus und ein Konvolut tantrischer Symbole dringt bis in die Schlafzimmer junger Menschen.

Bei dieser Situation braucht man sich nicht zu wundern, daß selbst Amtsträger buddhistischer Organisationen (!) ganz unverholen zugeben, daß sie sich überlegt hätten, ob sie sich nicht der Hare-Krishna-Bewegung, dem Baghwan oder Rajneeshismus, dem Hinduismus oder dem Islam anschließen sollten. Auf einer 'höheren Ebene' sei ohnehin alles einerlei. Dann plötzlich entschieden sie sich für den Buddhismus. Ausschlaggebend war der gute Name, den die Lehre des Buddha in Deutschland hat und die Tatsache, daß sich im Bereich der buddhistischen Toleranz die Randgebiete sehr gut vermarkten lassen. So wurden teure Seminare, möglichst in englischer Sprache, angeboten, deren Wert im gleichen Maße stieg, je weiter der Interpret anreisen mußte.

Es gibt erfreuliche Ausnahmen. Aber der Zeitgeist führt zum Konsumzwang und nicht zum Konsumverzicht. Man braucht sich keiner mönchischen Askese hinzugeben, aber etwas mehr Konsumverzicht und eine größere Spendenbereitschaft würden in vielen Fällen helfen, die buddhistischen Vereinigungen besser am Leben zu erhalten. Man kann auf den spirituellen Ferntourismus verzichten, man braucht keine teuren Videogeräte oder Kassettenrecorder, um die Essenz der Buddhalehre zu verbreiten.

Der "Beschaffungs-Buddhismus" ist recht empfindlich gegenüber Kritik. Er meint stets, daß er sich verteidigen müsse wegen seiner Notwendigkeit, Geld verdienen zu müssen. Kritik und Kontrolle sind aber wichtige Regulative in unserer Gesellschaft. Daß es sich dabei um konstruktive Verbesserungsvorschläge handeln muß, versteht sich von selber. Nur auf diese Weise kann man dem 'Fellow-Sufferer' wirklich helfen. Aber oft sieht man das Naheliegende und auch die Nöte des Nächsten nicht, weil man zu oft 'fernsieht'.

Manche Seminarangebote zielen gelegentlich sogar auf sinnvolle Freizeitgestaltung. Der Seminarleiter wird zum animateur!

Für Buddhisten ist es wichtig, freie Zeit zu haben und sich Freiräume zu schaffen. Oft werden aber vorhandene Möglichkeiten für die buddhistische Praxis kaum genutzt. Schon bei seiner Berufswahl sollte man sich als Buddhist aber überlegen, ob dieser Beruf für den Buddhisten genügend freie Zeit übrig läßt. Nur wer sich selber geistig fortentwickelt, der kann auch anderen Menschen bei ihrer Fortentwicklung helfen.

Buddha kannte die Nöte der Menschen genau. Er predigte vor den unterschiedlichsten Bildungsschichten in jeweils angepaßter Weise. Er diskutierte sogar mit einer Hetäre und nahm für seine Mönche Geschenke an. Er ließ sich Parkanlagen von Kaufleuten und Königen schenken, um darin seine Mönche zu belehren. Er lehnte es aber stets ab, für das 'Aufsagen von Versen' oder für die 'Darlegung der Lehre' direkt entlohnt zu werden.

Heute sind Zentren, Vereine und Gemeinschaften auf Geld angewiesen. Sie könnten mit einem geschenkten Park wenig anfangen, denn sie brauchen Geld für Büro, Telefon, Heizung, Helfer und Interpreten. Dafür muß Geld beschafft werden. Leider ist die Spendenfreudigkeit der Buddhisten in Europa äußerst gering. Das ist z. B. in Burma ganz anders. Dort spendet jeder, der Reiche viel, der Arme etwas. Europäische Touristen benutzen die goldenen Tempel als Kulisse für farbenprächtige Fotos ihres Ego. Spenden tun sie so gut wie nichts. Es gibt zu wenig Buddhi-

sten, die den Wert des *dāna* im Sinne von *anicca-dukkha-anattā* kennen. Bei uns wird der Genuß als schlaues Ausnutzen der verbleibenden Zeit verstanden. Das Spenden wird als eine Dummheit betrachtet und mit dem leidigen Steuerzahlen verglichen. Dabei könnten die Menschen auch bei uns die Spenden von der Steuer absetzen.

Anfangs wurde festgestellt, daß buddhistische Zentren sich meistens nicht aus Beiträgen und Spenden unterhalten können. Dennoch sollten sich buddhistische Häuser stets an ihren Auftrag halten, die Buddhalehre zu verbreiten und die Praxis der Buddhalehre zu ermöglichen. Im Buddhistische Haus Frohnau hielt man sich immer streng an die Frage: "Was hat das mit der Leidensaufhebung zu tun?" Man könnte diesen strengen Maßstab herunterschrauben und fragen: "Was hat das mit dem Buddhismus zu tun?"

Hier sei nur ein krasses Beispiel angeführt: Ein Seminarleiter rühmte sich, daß er von seinem Lehrer in 56 (!) Semestern in die Tradition des keltischen Druidentums eingeführt worden sei. In dem Seminar für 236,- DM (1650 ÖS) werden "mit Hilfe von Partnerübungen disharmonische Planetenläufe im Körper" beseitigt. Dadurch werde ein energetischer Schockzustand (?) erzeugt, der direkt vor die karmaerzeugenden Strukturen des Menschen führe und eine tiefe Ahnung der Lehre vermittele. Diese Übungen werden nackt durchgeführt!! Man fragt sich, welche Studien dieser Mensch in 56 Semestern sonst hätte betreiben können? Obwohl dieses Programmangebot in einem mitteleuropäischen buddhistischen Zentrum seit sechs Jahren bekannt ist, hat noch kein Buddhist daran Anstoß genommen. Eine falsch verstandene buddhistische Toleranz kann zu seltsamen Blüten führen. So heißt es in einem Angebot: "Alles ist richtig, auch das Gegenteil!". Nirgendwo hat Buddha in seinen Lehrdarlegungen gesagt, daß sich die Beschäftigung mit Astrologie oder Kartenlegen für die Leidensaufhebung günstig auswirken kann. Auch Wahrsagerei, obschon in Indien zur Zeit des Buddha sehr populär, wurde von ihm niemals gutgeheißen. Im Gegenteil, er warnte oft vor derartigen Praktiken. Heute werden in buddhistischen Zentren kabbalistische Tarotspiele gelegt oder es werden Würfelspiele mit astrologischen und magischen Symbolen zur 'Wegfindung zum Selbst' gespielt. Wenn solche Spiele gewünscht werden und wenn buddhistische Zentren ihre Räume für Interessenten an solche Spiele vermieten, dann sollten die Ankündigungen jedoch deutlich von den Ankündigungen der jeweiligen buddhistischen Gemeinschaft gesondert bekanntgemacht werden.

Was den "Beschaffungs-Buddhismus" für die buddhistischen Zentren und Gemeinschaften betrifft, so wäre vielleicht zu erwägen, den älteren

Buddhisten nahezulegen, ihre Testamente zugunsten ihrer Gemeinschaft zu verfassen. Derartige Aufrufe findet man sehr oft in überseeischen buddhistischen Zeitschriften und sie scheinen befolgt zu werden. Wir Buddhisten können zwar nicht 'die Welt verbessern', aber wir können Menschen, die Ohren für die Lehre haben, von dieser Lehre Mitteilung machen, damit sich die Leidensmasse bei ihnen vermindert. Diese Impulse sind nicht verloren. Die von unserem Mund ausgehenden Schallwellen erreichen nicht nur das Trommelfell, sondern auch das Hirn unserer Zuhörer. Die Druckerschwärze unserer Schriften erreicht über die Lichtwellen nicht nur den Augenhintergrund, sondern die Gedanken dringen in das Wesen des Lesenden tief ein. Vieles von dem, was man verloren glaubt, wirkt weiter. Wir sollten uns Gedanken über die Art der Beschaffung von Lebensnotwendigkeiten für unsere Helfer und Interpreten machen. Dabei sollten wir immer fragen: "Dient es der Leidbefreiung, dient es der Verbreitung der Buddhalehre, dient es der buddhistischen Praxis?".

4.

Das Bild des Buddhismus ist im Westen überwiegend durch das Ideal des asketischen Mönches geprägt. Viele westliche Laienbuddhisten und -buddhistinnen orientieren sich, bewußt oder unbewußt, in ihrer Lebensführung an diesem Bild, insbesondere beziehen sie es auf die Einstellung zur Sexualität. Klar streicht im Zusammenhang mit gesellschaftskritischen Anmerkungen heraus, daß oftmals hiesige Laienbuddhisten in ihrer Konzentration auf das dritte sila es unterlassen, das ebenso wichtige vierte sila zu beachten. Der Beitrag erläutert die Bedeutung dieser zwei silas eingehend, zugleich wendet er sich gegen eine 'Vermönchung' der laienbuddhistischen Lebenspraxis. Die nicht gerechtfertigte Hervorhebung des dritten sila erweist sich zugleich als symptomatischer Reflex eines problembeladenen Umgangs mit Sexualität in dieser Gesellschaft.

Das dritte sila wie es der Lebensführung buddhistischer Laien entspricht, vor dem Hintergrund des vierten⁴

Der Buddha hat für seine Anhänger nicht etwa zehn Gebote aufgestellt, sondern sie aufgefordert, zehn freiwillige Entschlüsse (*sīla*) zu fassen, die es bei der Lebensführung zu beachten gilt. *Sīla* 1-5 betrifft Laien und

4) Der Beitrag erschien in *Der Mittlere Weg - Majjhimā patipadā*, 24, 2, 1992, S. 4-9; in: *Thailand Rundschau*, 5. Jg., 1992, Nr. 1, S. 6-9 und Nr. 2, S. 18-21; gekürzt in: *Buddhistische Monatsblätter*, 37, 6, 1991, S. 185-190.

Mönche, *sīla* 6-10 gilt nur für die Mönche. Das dritte *sīla* lautet: "Ich fasse den Entschluß, mich unrechter Sexualität zu enthalten." Das vierte *sīla* heißt: "Ich fasse den Entschluß, mich unrechter Rede zu enthalten."

Bei vielen Buddhisten, die der Theravāda-Tradition folgen, besteht - bewußt oder unbewußt - gedanklich eine Höherbewertung des Mönchsweges im Vergleich zum Weg der Laien. Schon bei dem Wort Theravāda steigt bei vielen gleich das Bild eines *Thera* auf (älterer Mönch). Dabei kommt es überhaupt nicht darauf an, welcher Weg höher zu bewerten sei, sondern allein darauf, welcher Weg für Europäer gangbar ist, denn nur der gangbare Weg ist von Belang.

Voraussetzung für diese Einsicht ist die Gewißheit, das beide Wege zum gleichen Ziel führen - zur Beendigung allen Leids. Dies hat der Buddha immer wieder in seinen Lehreden betont, und gerade das ist auch für uns von größter Wichtigkeit. Vergleicht man das Ziel mit einem Berggipfel, so ist der Mönch ein Gipfelstürmer, der den Berg über die steile Felswand angeht: der Laie bleibt auf dem Weg für 'Bergwanderer'. Dieser Weg ist zwar länger und ebenfalls beschwerlich, aber er führt gleichfalls zum Ziel.

In Europa wird natürlich der Weg der Laien bevorzugt. Dabei würde manch einer lieber den Mönchsweg gehen. Die meisten von denen, die sich zu diesem Weg entschlossen haben, erkennen rechtzeitig, daß der Mönchsweg aus verschiedenen Gründen nur für wenige Europäer gangbar ist. Trotzdem wird in der buddhistischen Literatur größeres Gewicht auf den Mönchsweg gelegt. Das ist verständlich, denn der Buddha selbst war ein Mönch, ein Vorbild und der Begründer des buddhistischen Mönchsordens, *sangha* genannt. Deshalb gebührt dem Mönchsweg eine besondere Beachtung, vor allem in Asien, wo eine entsprechende Laiengemeinde den *sangha* auch erhalten kann. Nur bei einem solchen komplementären Verhältnis kann sich ein gutfundierter *sangha* entfalten.

In Europa herrschen jedoch andere Verhältnisse. Es fehlt ein fest etablierter *sangha* (abgesehen von Ansätzen hierzu in England und der Schweiz). Es besteht wenig Aussicht, daß sich bald eine so zahlreiche Laienschaft entwickelt, daß sie in der Lage wäre, einen *sangha* finanziell zu unterhalten. So muß sich jeder Buddhist, wenn er nicht in ein buddhistisches Land Asiens auswandern will, auf den Weg der Laien konzentrieren und selbst herausfinden, wie er bei seinen persönlichen Lebensbedingungen seinen eigenen Weg gestalten kann. Anleitung hierzu gibt es wenig. Doch das darf man nicht als Nachteil auffassen, denn jeder ist dann dazu gezwungen, sich noch intensiver mit seiner Lage zu befassen. Tröstlich ist hierbei die Gewißheit, daß beide Wege zur Erlösung führen.

Mit dieser Tatsache sollte man sich zufriedengeben. Leider können sich jedoch manche gerade damit nicht abfinden und leiden zeitlebens daran, nicht Mönch geworden zu sein. Doch das ist töricht und verursacht unnötige Konflikte.

Es kann nicht oft genug betont werden, daß das Studium der Lehrreden höchst wichtig ist. Aber bei manchem wird dadurch der Glaube an das Mönchs-Ideal verstärkt, weil bei der Lektüre kein Unterschied gemacht wird zwischen den Lehrreden, die für Mönche (Nonnen) und solchen, die für Laien bestimmt sind. Erst neuerdings wird dieser Gesichtspunkt berücksichtigt und das Studium der Lehre dadurch viel fruchtbarer. In den Lehrreden, die an Laien gerichtet sind, wird u. a. auf die Sorgen des 'Haushabers' eingegangen und es werden Beispiele aus dem Alltagsleben gegeben. In Europa hat man jedoch den Buddhismus zumeist als Mönchsreligion dargestellt. So wird es verständlich, daß manche Buddhisten sich durch das Mönchsideal verleiten lassen, ihr Leben wenigstens zeitweise dem Leben eines Mönches (einer Nonne) anzugleichen (Das soll keine Kritik sein, denn jeder kann natürlich seinen Weg selbst gestalten).

So wollen einige wenigstens an den *Uposatha*-Tagen (den Vollmondtagen) außer den fünf *silas*, die für Laien bestimmt sind, zusätzlich noch einige andere *silas* einhalten, die eigentlich nur für Mönche vorgeschrieben sind. Sie essen z. B. nach 12 Uhr mittags nichts mehr und legen sich auch sonst noch andere Beschränkungen auf. Ist aber dieses beständige Schielen nach dem Mönchsweg und die damit verbundene 'Vermönchung' überhaupt sinnvoll? Wäre es nicht viel zweckmäßiger, wenn sich die Laien voll Achtsamkeit auf den Weg konzentrieren, zu dem sie sich nun einmal entschieden haben, zumal doch beide Wege zum gleichen Ziel führen?

Es ist wenig hilfreich, wenn man immer nur überlegt, was ein Mönch in einer bestimmten Situation tun würde, wobei man doch selbst eben gerade kein Mönch ist. Um im Bild zu bleiben: der Mönch, der 'Gipfelstürmer', klettert gleichsam mit Pickel und Seil im Steilhang. Für einen Laien, den 'Bergwanderer', ist es belanglos, was ein Felskletterer mit Pickel und Seil tut. Solche Dinge wären für ihn nur eine Belastung und sind daher negativ zu bewerten.

Deshalb ist es völlig unnötig, beim dritten *sila* ein mönchisches Verhalten überhaupt anzustreben. Manche orthodoxe, fundamentalistisch eingestellte Laien wollen jedoch gerade dieses *sila* besonders streng beachten. Sie behaupten, daß die in Buddhas Lehrreden enthaltene - und deshalb maßgebliche - Forderung in Bezug auf das dritte *sila* heutzutage

nicht mehr ausreichend sei, nämlich die Forderung, "die Sexualkontakte mit Mädchen und Frauen, die in der Obhut von Eltern, Verwandten oder ihres Ehemannes stehen, sind als unrecht (*micchācārā*) zu unterlassen." Aber warum ist das nicht ausreichend? In welcher Hinsicht soll das dritte *sīla* verschärft werden? Wollen wir etwa strenger sein als der Buddha selbst? Er hatte doch wohl gute Gründe, dieses *sīla* so zu formulieren, wie es uns überliefert worden ist.

Gerade deshalb ist es notwendig, das dritte *sīla* einmal frei von fundamentalistischen Tendenzen zu behandeln und in diesem Zusammenhang auf das sehr wichtige vierte hinzuweisen.

Was heißt nun "unrecht" im Zusammenhang mit dem dritten *sīla*? Vorab: es handelt sich hier - wie bei den anderen *sīlas* auch - um einen freiwilligen Entschluß, keineswegs um ein strenges Gebot. Dadurch wird das Einhalten der *sīlas* aber nicht erleichtert. Im Gegenteil; es ist meist schwieriger, ein freiwilliges Gebot einzuhalten. Ein kategorisches Verbot wäre für viele Menschen leichter zu befolgen. Bei der Freiwilligkeit mag der Eindruck entstehen, daß man sich gelegentlich auch einmal eine Ausnahme gestatten könnte. Doch das widerspricht der buddhistischen Lehre und gerade deshalb muß der Entschluß, die fünf *sīlas* einzuhalten, immer wieder neu gefaßt werden. Über die Forderung hinaus, sich von Frauen fernzuhalten, die noch in der Obhut stehen, ist auch alles das unrecht, was gesetzlich oder durch gesellschaftlich anerkannte Normen verboten ist, seien es die Verbote, wie sie im alten Indien bestanden, seien es die Verbote, die sich aus den Gesetzen und den Sitten der heutigen Zeit ergeben. Hierbei muß man berücksichtigen, daß die Gesetze, vor allem aber die Sitten und Gebräuche, in den einzelnen Ländern sehr verschieden sind und sich auch ändern. Es geht vor allem um die Frage: Wie wurde der Wortlaut des dritten *sīlas*, *kāmesu micchācārā veramaṇī*, "der Entschluß, sich unrechter Sinnlichkeit (hierzu gehören eigentlich auch andere sinnliche Lüste; gemeint ist aber die Sexualität) zu enthalten", von Buddha selbst erläutert? Alle Versuche, gerade dieses *sīla* zu verschärfen oder abzuschwächen, sind verfehlt, weil sie nicht dem entsprechen, was durch die alten Texte überliefert worden ist. Buddha sagt ganz eindeutig: Unrecht sind alle Kontakte mit Mädchen und Frauen, die noch in der Obhut von anderen stehen, wie in der Obhut von Eltern, der Verwandten oder des Ehemannes. An dieser Formulierung, wie sie der Buddha selbst gegeben hat, sollten wir festhalten.

Heutzutage betrachtet man Mädchen spätestens im Alter von 18 Jahren als erwachsen und nicht mehr unter der Obhut der Eltern ste-

hend. Mithin fallen unverheiratete Frauen, die 18 Jahre oder älter sind, nicht mehr unter die Bestimmungen des dritten *sīlas*, so ärgerlich dies auch puritanisch gesinnten Kreisen erscheinen mag. Deshalb wird ja in östlichen Ländern das Heiratsalter sehr niedrig angesetzt (vgl. die Kinderbräute in Indien). Sind die Mädchen erst verheiratet, so kann man sie in doppelter Hinsicht 'als der Obhut befindlich' betrachten, In der Obhut der Eltern (bzw. Schwiegereltern) und in der Obhut des Ehemannes.

Bei der Diskussion über das dritte *sīla* wird oft übersehen, daß es nicht allein darum geht, ob jemand noch unter der Obhut steht oder nicht, sondern auch darum, daß bei den sexuellen Beziehungen auf keinen Fall Gewalt angewendet werden darf, weder physische noch psychische. Alle egoistischen Tendenzen und Praktiken sind gleichfalls als unrecht (*micchācārā*) einzustufen. Die Sexualwissenschaft hat das weite Feld aufgedeckt, was in dieser Hinsicht alles 'passieren' kann, wobei es sich nicht unbedingt um Perversitäten handeln muß. Es ist schon schlimm genug, wenn selbstsüchtige Tendenzen durchgesetzt werden und die Frau lediglich als Besitz oder gar als Lustobjekt betrachtet wird. Auch in Europa war es lange Zeit Sitte, Mädchen und Frauen streng zu erziehen, damit sie wußten, daß sie dem Mann jederzeit zur Verfügung stehen mußten. Was bis zum kirchlichen Trauschein (z. B. erst mit 25 Jahren) streng verboten war, wird plötzlich zu einer gesellschaftlich und kirchlich erwarteten Pflichtübung. In dieser Beziehung hat sich in den letzten Jahren manches gebessert.

Die fünf *sīlas*, die von Buddha für die Laien aufgestellt worden sind (fünf weitere und insgesamt 227 Vorschriften gelten für die Mönche), stellen keine Rangreihenfolge dar, sie kennzeichnen keinen Schwierigkeitsgrad und bedeuten keine Stufen der Dringlichkeit. Trotzdem will mir scheinen, daß heute das dritte *sīla* überbewertet und zu streng ausgelegt wird. Auch hier zeigt sich wieder der versteckte Wunsch, es den Mönchen (Nonnen) gleichzutun.

Im Gegensatz hierzu verfährt man mit dem vierten *sīla* eher lax. Die Enthaltung von unwahrer und unrechter Rede wird weniger wichtig genommen. Allzu oft wird eine Lüge als 'Schutzbehauptung' verharmlost. (Schon allein diese Wortbildung ist Heuchelei!) Faßt man jedoch den Begriff der Unwahrheit so streng, wie es H. Hecker in seinem Buch *Der Heilsweg des Buddha* (Hamburg 1979) tut, dann ist es sehr schwer, das vierte *sīla* einzuhalten.

Nun wird von manchen Seiten behauptet, der Sexualtrieb sei der stärkste Trieb des Menschen, viel stärker als alle anderen Triebe. Daher sei es besonders wichtig, gerade diesen Trieb - mit seinen Fesseln an die

Welt - zu überwinden. Ist das aber wirklich so? Zunächst muß festgestellt werden, daß die menschlichen Triebe zahlreich sind. Fesseln die übrigen Triebe vielleicht weniger? Der eine Mensch wird von diesem Trieb an die Welt gekettet, der Andere von jenem, beispielsweise vom Besitz- und Machtstreben, vom Geltungsdrang, der Eitelkeit, dem Genußstreben, Auch das Anspruchsdenken, der Kaufzwang und schlimmere seelische Triebe und Zwänge fesseln an die Welt, wobei zumeist die Lüge zu Hilfe genommen wird. Wieviel Unheil wurde durch den Trieb nach Macht und Besitz angerichtet (z. B. durch Kriege)? Die Zeitungen sind voll davon. Macht- und Besitzstreben läßt sich aber ohne den Bundesgenossen der Lüge nicht durchsetzen. Trotzdem wird die Sexualität als angeblich stärkster Trieb verteuftelt.

Aus Profitgier werden beispielsweise gesundheitsschädliche Chemikalien für Nahrungsmittel als 'völlig unbedenklich' deklariert. Mit verlogenen Argumenten wird die Grenze für Schadstoffe in der Luft, in der Nahrung und im Trinkwasser heraufgesetzt und die Bevölkerung betrogen ('Etikettenschwindel'). Die besonders gewinnbringenden Waffengeschäfte können nur mit verlogenen Begleitpapieren durchgeführt werden. Der Export von Giftgas verursacht unendlich viel Leid in den Zielländern. Man denke ferner an die riesigen Profite beim Rauschgifthandel, der ohne die Tarnung mit massiven Lügen nicht abgewickelt werden könnte. An vielen Orten ist die Umwelt so stark verseucht (Sevesogift, Dioxin), daß Kinder mißgebildet oder krank geboren werden. Durch falsche Informationen wird die Bevölkerung 'beruhigt', das heißt belogen. Der durch Lügen aufgebaute Betrug im täglichen Leben und vor allem die aus Machtgier geführten Kriege schädigen Milliarden von Menschen. Die Schäden hingegen, die durch unrechtes Verhalten bei der Sexualität angerichtet werden können, sind vergleichsweise gering. (Die Krankheit AIDS ist ein neueres Problem). Die Diktatoren der Welt schädigten die Menschheit nicht durch ihr Fehlverhalten auf dem Gebiet der Sexualität, sondern durch ihre verlogene Politik, durch ihre Kriege und die mit Lügen getarnten Foltermethoden und Schauprozesse.

Trotz dieser weltweiten Bedrohung durch die Lüge und Betrug, die ganz offensichtlich ist und von jedermann erkannt werden kann, sprechen europäische Buddhisten nur wenig vom vierten *sīla*, das sich mit unrechter Rede befaßt. Man will dieses *sīla* auch nicht besonders streng auslegen. Statt dessen befaßt man sich lieber mit dem dritten *sīla*, mit der Sexualität, vornehmlich mit der Sexualität der Anderen. Man behandelt auch nicht das Sexualverhalten im eigenen Land, wo es viel zu verbessern gäbe, sondern stellt gleich 'thailändische Verhältnisse' in den Vorder-

grund. (So z. B. auch in einem buddhistischen Pamphlet, das von den *silas* handelt und von einem Mönch abgefaßt worden ist; vgl. weiter unten). Die Sexualität übt offenbar eine magische Anziehungskraft aus. Das gesteigerte Interesse an einer Verschärfung des dritten *silas* kann man als eine verdrängte Sexualfeindlichkeit auffassen, gleichsam als Rechtfertigung oder eine Art von Buße.

Ist nun der Sexualtrieb wirklich der stärkste Trieb des Menschen? Keineswegs! Was meine persönlichen Erfahrungen und die Beobachtungen meiner Arztkollegen in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern anbelangt, so muß festgestellt werden, daß der Trieb nach Nahrung sehr viel größer ist, als der Sexualtrieb. Man könnte annehmen, daß bei den zumeist jüngeren Gefangenen (die älteren waren entweder schon entlassen oder gestorben) der Sexualtrieb normal stark entwickelt sein müßte. Das war aber nicht der Fall. Im Gegenteil: der jahrelange Hunger bei schwerer Arbeit hatte den Sexualtrieb völlig verdrängt. Ärztliche Untersuchungen haben das eindeutig bewiesen. Der Einwand, dies sei eine extreme Situation gewesen, ist nicht stichhaltig! Es muß im Gegenteil festgestellt werden, daß gerade extreme Situationen die wahren Verhältnisse erst erkennen lassen. Dies ist eine anerkannte experimentelle Methode, mit der sonst lavierte Verhältnisse aufgedeckt werden. (Veranstalter dieses 'Experiments' waren die Bedingungen in den Kriegsgefangenenlagern. Überdies konnte man in jener Zeit beobachten, daß keine Soldatenwitze mehr gemacht wurden, die sich auf die Sexualität bezogen. Das 'Thema Nr. 1' war verschwunden. Kochrezepte beflügelten die Phantasie der Gefangenen. Die Nahrungsaufnahme, der Selbsterhaltungstrieb, hatte den Sexualtrieb - den Trieb zur Erhaltung der Art - völlig verdrängt. (Anmerkung: vgl. das Buch von Ayya Khema, *Buddha ohne Geheimnis*, Zürich 1986, S. 184: "Das eine, was allen Erscheinungen zugrunde liegt, ist die Nahrung" und *Khuddaka-Pāṭha*, Abschnitt 4, "Kumārapañham").

Jeder Mensch ist durch Sexualität gezeugt. (Demnächst vielleicht als 'Fortschritt' im Reagenzglas?). Erwachsene versuchen natürlich ihre Sexualität auszuleben - in den gegebenen Grenzen, versteht sich. Diese Grenzen werden von der Kirche absichtlich sehr eng gesetzt, so daß ein Überschreiten schon vorprogrammiert ist. Auf diese Weise kann die Kirche bei ihren Gläubigen leicht Schuldkomplexe erzeugen, die dann durch die Macht der Kirche wieder vergeben werden müssen. Auch Verleumdungen und Erpressungen werden durch Sexualfeindlichkeit erleichtert. Wie eng und widernatürlich diese Grenzen künstlich aufgerichtet wurden, kann man in Uta Ranke-Heinemanns Buch nachlesen: *Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität*, Hamburg 1988.

Die Beispiele für eine allgemeine Sexualfeindlichkeit in unserem Kulturkreis sind so bekannt, daß sich nähere Ausführungen erübrigen. (Vgl. das Buch von Eugen Drewermann, *Kleriker, Psychogramm eines Ideals*, Olten 1989. Auch hier geht es darum, daß nach einem Ideal gestrebt wird. In ähnlicher Weise wurde weiter oben von dem buddhistischen Mönchs-Ideal gesprochen. Drewermann hat seinem Buch das Motto vorgegestellt: "Buddhistisches Sprichwort: Nur wer sich selbst entfaltet, bewirkt Gutes.")

Heutzutage verfällt man von der Sexualfeindlichkeit in das andere Extrem. Fernsehen und Illustrierte sowie andere Faktoren beeinflussen mehr und mehr das sexuelle Verhalten der Bevölkerung. Durch sexualisierende Reklame, die man beschönigend Werbung nennt, ist es möglich, das Anspruchsdenken und die Gier nach Luxus und Völlerei erheblich zu steigern. Die Reklame kennt keine Grenzen; überdies kann man sie als Geschäftskosten steuerlich absetzen. Jedes Risiko wird ausgeschaltet, weil man den Erfolg schon vorausberechnen kann: mit der Zauberformel der 'cost-efficiency-rate', dem Kosten-Nutzen-Verhältnis. Den größten Nutzen verspricht man sich durch geschickt gesetzte sexuelle Signale, die früher eher versteckt, jetzt mehr offen gezeigt werden. Das sexuelle Verhalten hat sich - wie wir seit fast 40 Jahren wissen - ganz wesentlich geändert. (Vgl. A.C. Kinsey, *The Sexual Behavior of the Human Female*, 1953, und *The Sexual Behavior of the Human Male*, 1953). Von der früheren Sexualfeindlichkeit schlägt das Pendel jetzt in das andere Extrem um, zur Freizügigkeit, zur Promiskuität und Schlimmerem.

Bei diesen allgemeinen Verhältnissen verwundert es nicht, daß im Zeitalter des Ferntourismus auch das Thema 'Thailand' in sexualisierender Weise vermarktet wird. Was viel stärker verwundert, ist die Tatsache, daß in einem kleinen buddhistischen Pamphlet über die fünf *silas* gleich einleitend von den 'thailändischen Verhältnissen' und der Kinderprostitution in Thailand die Rede ist. Das Pamphlet ist von einem buddhistischen Mönch verfaßt und liegt in deutscher Übersetzung vor. Es ist also für den deutschen Sprachraum bestimmt - wo viele Mißstände in Bezug auf Moral zu beanstanden wären - man braucht nicht gleich von Thailand zu sprechen. Das Pamphlet fährt fort: "Bangkok, das Sündenbabel der Welt!" Das trifft doch eher auf das katholische Rio zu, wo - außer, daß es dort auch Kinderprostitution gibt - zusätzlich noch Hunderttausende von Kindern verhungern.

Wenn aber sogar dieses buddhistische Pamphlet auf die thailändischen Verhältnisse hinweist, ist es gerade deshalb notwendig, einige Vorurteile abzubauen. Thailand ist auf Tourismus (leider) angewiesen. Es

geht wie bei jedem Geschäft um Geld - um viel Geld. Die Mittel der Reklame müssen den Bedürfnissen der Touristen angepaßt werden, die als Kunden und Konsumenten ins Land kommen. Denen erzählt man tunlichst nichts von den wahren Problemen des Landes; denn welcher Urlauber will schon etwas von Problemen hören? Ausgespart bleiben daher Themen, wie die Lage der Arbeitslosen und Sozialschwachen, die Verschuldung der Kleinbauern, die sich gezwungen sehen, ihre Töchter in die Hauptstadt zu schicken, daß sie dort Dienstmädchen werden - oder auch nicht. Man schildert nicht die Schönheit des Landes und zeigt im Fernsehen nicht die bunten, reizenden Schmetterlinge, sondern die aufreizenden Schönheiten des Landes mit ihren Mandelaugen. Denn das will ja der Verbraucher sehen und möglichst auch erleben. Er pocht auf sein Recht, sich über alles 'informieren' zu dürfen, wobei er doch nur in voyeurhafter Weise gerade das genau beobachten will, worüber er sich später entrüsten kann, wenn es darum geht, über die Unmoral der Anderen zu lästern, z. B. über die Kinderprostitution. (Das Thema 'Prostitution' ist nämlich schon verbraucht, jetzt spricht man von der Steigerung: von Kinderprostitution!)

Unwillkürlich fragt man sich: ist es bei uns vielleicht besser? In Thailand zerstören zwar riesige Hotelbauten Teile von Thailands Umwelt und riesige Geldmengen zerstören Teile der Innenwelt von Thailands Mädchen. Niemand ahnt, daß hierzu in Deutschland eine verblüffende Parallele besteht. Schlesische Kleinbürger schickten 1900 auch ihre Töchter in die Hauptstadt des Landes, damit sie dort Dienstmädchen werden könnten. Sie wurden gleich bei der Ankunft in Berlin am 'Schlesischen Bahnhof' von Zuhältern abgefangen; einige wurden dann keine Dienstmädchen.

Die Verhältnisse sind aber bei uns nicht nur ähnlich - sie sind schlimmer! Bei uns kann man nämlich die Vergnügungen im Frankfurter Bahnhofsviertel womöglich noch von der Steuer absetzen oder zumindest als Spesen mit einer Firma abrechnen, unter dem Motto 'Gästepflicht'. Diese Unkosten werden dann von der jeweiligen Firma auf den Ladenpreis ihrer Erzeugnisse draufgeschlagen und der Verbraucher, die Allgemeinheit, zahlt. Warum entrüstet man sich also über Thailand? Wenn man sich unbedingt für die Moral einsetzen will, so sollte man, anstatt das dritte *sīla* zu verschärfen, lieber die Heilsarmee mit großzügigen Geldspenden fördern, denn sie hat Erfahrungen, wie man auf dem Gebiet der Moral helfen kann. Sich nur zu entrüsten reicht nicht.

Zur Zeit des Buddha war der Besuch von Prostituierten durch das dritte *sīla* nicht verboten. Die Prostitution hat mit dem dritten *sīla* nichts

zu tun. Sie wird nur immer von europäischen Buddhisten in diesen Zusammenhang gebracht. Vielleicht ärgert es puritanisch gesinnte Frauen von heute, daß der Buddha gerade 'das' vergessen hatte. Wollen wir den Buddha etwa korrigieren? Das wäre doch wohl vermessen! Daher ist es überflüssig, wenn das oben erwähnte Pamphlet die Laienanhänger dazu ermuntert, sie sollten ihr Eheleben immer mehr 'verfeinern', bis zum Zöllibat, so daß der Betreffende 'wie ein buddhistischer Mönch leben kann und sich keinerlei Sexualität mehr erlaubt.'

Kann die Aufforderung zur 'Vermönchung' noch deutlicher ausgedrückt werden als durch dieses Rezept zur 'Verfeinerung' der ehelichen Beziehungen buddhistischer Laien? Derartige Übertreibungen gehören doch wohl eher in den Bereich von: 'Buddhismus - intensiv!' Studiert man diejenigen Lehrreden, die an Laien gerichtet sind, so ist dort von einer Verteufelung der ehelichen Beziehungen nicht die Rede. Der Buddha kannte die Lebensverhältnisse der Menschen sehr genau. Er selbst hatte nicht gezögert, mit einer Prostituierten zu sprechen - so, wie auch Jesus mit der Ehebrecherin sprach und sich überdies auch für sie einsetzte. Buddha nahm sogar ein Geschenk von einer Prostituierten an, einen Park, denn es handelte sich um ein Geschenk für die ganze Mönchsgemeinde. In seinen Gesprächen mit Menschen der verschiedensten Berufszweige verkündete der Buddha seine Lehre von der Überwindung des Leidens. Für jeden seiner Zuhörer betonte er gerade das, was für ihn wichtig war. Hierbei bediente er sich anschaulicher Vergleiche, die auch der einfache Mann verstehen konnte. Er predigte einen mittleren Weg und verlangte von seinen Anhängern nicht zuviel, aber auch nicht zuwenig. Kein Aspekt des Lebens war ihm fremd. Der Buddha konnte seine Lehre 45 Jahre erfolgreich verkünden und so eindrucksvoll erklären, daß sie nach 2533 Jahren immer noch gültig und vor allem auch noch wirksam ist - sogar in Europa; besonders natürlich in Asien - auch in Thailand.

Ein wichtiges Problem hat es freilich zu Buddhas Zeiten nicht gegeben: die Bevölkerungsexplosion. In immer kürzeren Zeiträumen verdoppelt sich die Weltbevölkerung, die jetzt 5,3 Milliarden beträgt. Die Geburtenkontrolle ist zu einem dringenden Problem geworden. (Jährlich sterben in der Dritten Welt 15 Millionen Kinder an Hunger und Krankheiten. Das sind doppelt soviel, wie Österreich Einwohner hat. UNICEF 1990). Wenn zur Geburtenkontrolle etwas getan werden soll, so hat das mit dem ersten und dritten *sila* zu tun. Durch Ignoranz wird nämlich die Geburtenkontrolle oft mit Abtreibung oder Mord gleichgesetzt. Es gibt aber andere wirksame Methoden, die damit nichts zu tun haben und

daher auch für Buddhisten statthaft sind. Doch dieses Thema kann hier nicht erörtert werden. Wenn aber jemand behauptet, die einzig zulässige Kontrolle sei das 'Nein' zu jeder Art von Sexualität, so ist das völlig weltfremd und illusionär. Wer diese Ansicht vertritt, denkt nicht wirklichkeitsgemäß, er verkennt die Möglichkeiten der Medizin und ignoriert die menschliche Natur. Wie sollte man überhaupt dieses 'Nein' zu jeder Art von Sexualität jungen Ehepaaren in Drittwelt-Ländern erklären? Wenn man aber in puritanischer Selbstüberwindung, mit Blick auf den Mönchsweg, das dritte *sīla* besonders streng auslegen will, so sollte man bedenken, daß die Sexualität an sich nicht *micchācārā*, nicht unrechter Wandel ist, und nur dieser sollte ja überwunden und 'ge-lassen' werden. Es gibt aber durchaus eine rechtgelebte Sexualität, sie macht gelassen und entspannter. Gerade diese andere Sexualität ist von Bedeutung, denn sie ist voller Liebe und Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse des Partners, eine Liebe ohne egoistische Regungen, Liebe bis zur Selbstaufgabe, um den Anderen zu beglücken. Sie entspannt, erleichtert, befreit, macht klar bewußt, führt zu Gelassenheit - wie, nach einer Meditation. Das kann nicht unrecht sein! Und nicht nur Tantriker sind dieser Überzeugung.

IV. Ausländerfeindlichkeit gegen Thailänderinnen

Von den deutschen Buddhistenbrüdern und -schwestern bislang nicht sehr intensiv zur Kenntnis genommen, leben zur Mitte der 1990er Jahre mehr als 100.000 Buddhisten aus Asien in der Bundesrepublik. Sie stoßen auf vielerlei Schwierigkeiten, seien es fehlende Deutschkenntnisse, ihnen fremde 'deutsch-kulturelle' Eigenarten und versteckte oder offene Feindseligkeiten. Aufgrund seiner Beziehung zu Thailand und seiner Sprachkenntnisse hat sich Helmut Klar besonders den in der Bundesrepublik bedürftigen oder in Not geratenen Thailändern angenommen. Klar hatte zudem im Nachkriegs-Österreich und im Iran am eigenen Leibe Ausländerfeindlichkeit erfahren müssen, so daß er um so mehr Verständnis für die Situation der Thailänderinnen in Deutschland hat. Der Beitrag berichtet in essayistischer Form von Problemen, denen sich hier lebende Thailänderinnen, die mit einem Deutschen verheiratet sind, gegenüber sehen. Zugleich zeigt er Möglichkeiten auf, wie eine 'buddhistische Solidarität' praktisch umgesetzt werden kann.

Ausländerfeindlichkeit gegen Thailänderinnen: Stereotype Vorurteile im Thailandbild der Deutschen schaden einem gegenseitigen Verständnis¹

"Ersteinmal Putzen auf Probe" hieß es beim Vorstellungsgespräch in einem Viersterne-Hotel in Deutschland. Die junge Thailänderin, mit einem Deutschen verheiratet, kam zur bestellten frühen Stunde am Samstagmorgen. Sie erhielt den Auftrag, sämtliche Toiletten des Hotels zu putzen. In einer kurzen Mittagspause bekam sie altbackene Brötchen, die man ohnehin hätte wegwerfen müssen. Die eingestellten Zimmermädchen erhielten die üblichen Essen-Bons. Am Ende des langen Arbeitstages gab man Champhen T. (Name geändert) die ermunternde Auskunft, daß man mit ihrer Arbeit zufrieden sei; die Hotelleitung würde sich bei ihr melden, sobald Bedarf da sei. "Eine Entlohnung erhalten Sie für das Probeputzen nicht, doch setzen wir Sie auf unsere Warteliste", so der Personalsekretär.

1) Eine Zusammenfassung des Beitrages erschien in: *Rundbriefe zur buddhistischen Sozialethik* (Salzburg), Nr. 8, 1994, S. 15-18; ebenso in: *Thailand-Rundschau* (Organ der Deutsch-Thailändischen Gesellschaft), 7, 2, 1994, S. 52-54. Der reaktionell von M. Baumann gekürzten Version liegt eine 34seitige Fassung zugrunde.

Enttäuscht, doch mit etwas Hoffnung, nahm sie die Auskunft hin. Champhen T. hatte schwer gearbeitet und sich große Mühe gegeben, um den Job zu bekommen. Auf einen Anruf des Personalchefs wartete Champhen T. jedoch vergeblich. Und an den nächsten Wochenenden putzen womöglich wieder andere Thailänderinnen und weitere Ausländerinnen 'zur Probe' - eine gewiefte, wenn auch illegale Art der 'Minimierung' der Personalkosten und der 'Maximierung' des Profits.

Diese Situation der ungerechten Behandlung trifft zwar nicht allein nur auf Thailänderinnen zu, doch viele haben sie schon so oder in ähnlicher Weise erlebt. Die latente Ausländerfeindlichkeit, der versteckte Rassismus kennt in seiner Ablehnung von allem Fremden keine Unterschiede bei den hier lebenden Ausländern. Die Überheblichkeit vieler Deutscher und die anmaßende Gewißheit, daß sich gerade Frauen in den meisten Fällen nicht zur Wehr setzen werden, verstärkt die schier untilgbare Neigung, ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen zum eigenen Vorteil auszunutzen. Bei den Vorurteilen, die viele Deutsche gegen Ausländer haben, werden die Thais in Deutschland mit besonderen Problemen konfrontiert.

Thailänderinnen in Deutschland

Helmut Klar hat sich mehr als 20 Jahre mit Thailand und dem Lebensweg einiger Thailänderinnen in Deutschland befaßt. Er bekennt sich seit 60 Jahren zum Buddhismus, zu der sogenannten südlichen Tradition. Zusammen mit seiner Frau lernte er auf 21 Reisen das buddhistische Thailand, dessen verschiedenen Regionen und kulturellen Besonderheiten kennen. Während des zweiten Thailandaufenthaltes Mitte der 1970er Jahre machte das Ehepaar Klar Bekanntschaft mit einer sprachbegabten Studentin. Man lud die Studentin für einen Sommer nach Heidelberg ein. Sie hatte den Wunsch, an der Universität 'Deutsch als Fremdsprache' und Germanistik zu studieren. Das Ehepaar Klar nahm sie als Pflgetochter in ihr Haus auf, wo sie sieben Jahre blieb. Später heiratete sie einen Deutschen, bekam zwei Söhne und bewohnt nun ein schönes Haus in Heidelberg. Über die Pflgetochter, die nun als beeidigte Dolmetscherin und Übersetzerin für Thailändisch und Deutsch an den Gerichten Baden-Württembergs tätig ist, entstanden viele Bekanntschaften mit weiteren Thailänderinnen.

Helmut Klar versteht daher besser als viele andere die Schwierigkeiten, denen sich Thailänderinnen in Deutschland gegenübersehen, zumal er ähnliche Probleme als Ausländer im Iran hatte, wo er ein Ambulato-

rium geleitet hatte. Oft hat er mit Rat und handfester Hilfe ausgeholfen. Die versteckte Ablehnung durch Behörden und andere offizielle Stellen, die die Thai erdulden mußten, hat er miterlebt. Zu Recht begrenzt Klar die Problematik auf Thailänderinnen, da vergleichsweise nur wenige männliche Thailänder in der Bundesrepublik leben. Denn es kommt relativ häufig vor, daß deutsche Männer eine Thailänderin heiraten, 1992 immerhin 1.100 Eheschließungen. Der umgekehrte Fall ist jedoch sehr selten.

Mangelnde Sprachkenntnisse

Die größten Schwierigkeiten entstehen Thailänderinnen durch ihre geringen Deutschkenntnisse und ihre anfänglich sehr undeutliche Aussprache. Das Problem des Spracherwerbs ist grundlegend. Thailändisch gehört zu den Sino-Thai-Sprachen. Sie sind völlig anders strukturiert als die indo-europäischen Sprachen. Es fehlt eine differenzierende Grammatik mit der man 'alles ganz genau' ausdrücken kann. Offenbar hat man gar nicht das Bedürfnis nach Exaktheit und läßt lieber manches in einer schillernden Ausdrucksweise offen.

So empfinden Thailänderinnen die deutsche Grammatik als etwas Schwieriges, ja geradezu Schreckliches, dem man lieber ausweichen sollte. Viele lernen daher nur ein 'vorläufiges', ein 'falsches Deutsch'. Später haben sie beim Umlernen in das 'richtige Deutsch' noch größere Schwierigkeiten. So lernt die Thailänderin eigentlich zwei Sprachen: ein 'falsches' und ein 'richtiges Deutsch'. Der Spracherwerb wird verkompliziert und zieht sich in die Länge.

Leider erkennen die meisten Thailänderinnen jedoch die Notwendigkeit eines guten Deutschunterrichts nicht. Sie meinen, die grammatikalischen Hürden und Feinheiten der Verbalkonstruktion quasi nebenbei erlernen zu können - etwa vom Ehemann. Doch das hat sich als Trugschluß erwiesen. Selbst Kursbesuche in der Volkshochschule stellten sich als ungeeignet für Thai heraus, da der Unterricht dort, angesichts der großen Anzahl von Deutschlernenden aus osteuropäischen Ländern und der Europäischen Union, wenig Zeit für Sondererklärungen läßt. Zudem können die europäischen Neuankömmlingen bei der Grammatikstruktur an Ähnlichkeiten anschließen, was den Thai aufgrund ihrer anderen Sprachfamilie nicht möglich ist.

Gelegentlich ist zu hören, daß die Thai, bevor sie nach Deutschland kommen, doch beim 'berühmten' Goethe-Institut in Bangkok Deutsch erlernen sollten. Der gutgemeinte Ratschlag ist weltfremd. Denn welche Thai, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kann sich die hohen Gebüh-

ren, die notwendige Zeit und die aufwendigen Kosten für den Lebensunterhalt in Thailands Hauptstadt leisten? Nur die reichen Thai sind dazu in der Lage; doch gerade sie haben es weit weniger nötig und beabsichtigen es auch nicht, ihr geliebtes Land zu verlassen. Typisch daß der Hinweis auf das für thailändische Verhältnisse teure Institut immer wieder von Leuten kommt, die Thailand lediglich vom Touring-Club oder dem klimatisierten Shopping-Centre her kennen. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus: die zukünftig in Deutschland lebende Thailänderin wird bis zum Tag ihrer Abreise versuchen, noch etwas Geld zu verdienen.

Helmut Klar rät allen Thailänderinnen eindringlich, den Spracherwerb nicht als Luxus oder Nebensächlichkeit abzutun. "Es ist grundfalsch, hier zu sparen", so der weitgereiste Pensionär. Er hat daher auch selbst einigen Thailänderinnen jahrelang Deutschunterricht gegeben. Die fehlende Sprachbeherrschung der schüchternen Thai führt nicht nur zu Unsicherheit, es können bei Behördengängen einschneidende Nachteile bis hin zu finanziellen Einbußen entstehen.

Vorsicht bei Freundlichkeit!

Auf einem baden-württembergischen Arbeitsamt: Nitaya L. war als Aushilfsköchin unter fadenscheinigen Gründen gekündigt worden, doch aufgrund ihrer Halbtagsstätigkeit hatte sie Anspruch auf Arbeitslosengeld. Der Deutschen liebste Beschäftigung, das Ausfüllen von Anträgen, wird von den Thailänderinnen, wie vielen anderen Ausländern, oft mit Verwunderung registriert. Nitaya L. war daher über das entgegenkommende Angebot des Beamten froh, ihr beim Ausfüllen des Antragsformulars behilflich zu sein. "Vorsicht bei Freundlichkeit" dürfte jedoch die bleibende Erinnerung und Lehre dieses Behördengangs gewesen sein. Denn der freundliche Beamte füllte das Formular absichtlich falsch, zum Nachteil der Thailänderin, aus. Den entscheidenden Antragspassus verstand Nitaya L. aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse und fehlender Rechtskompetenz nicht. Der Beamte hatte das Formular für die Thai folgendermaßen ausgefüllt: "Ich habe ein Kleinkind zu betreuen und stehe dem Arbeitsamt nicht zur Verfügung". Die gutgläubige Thai begriff erst ein halbes Jahr später, als immer noch kein Arbeitslosengeld ausgezahlt war, worauf es bei dem Antrag angekommen war. Sie hätte ausdrücklich ihre sogenannte 'Verfügbarkeit für das Arbeitsamt' erklären müssen. Schließlich hatte sie doch, wie aus den Akten hervorgeht, bisher halbtags gearbeitet. Ihr Kleinkind konnte abends vom deutschen Vater betreut werden, so daß die geforderte 'Verfügbarkeit' außer Frage stand. Das inter-

essierte den 'freundlichen' Beamten jedoch wenig und aufgrund der augenscheinlich nicht gegebenen Verfügbarkeit hatte er das Arbeitslosengeld nicht bewilligt. Erst mit Hilfe eines Rechtsanwalts konnte Nitaya L. die Auszahlung der zustehenden Gelder rückwirkend erstreiten.

Aufgrund solch behördlicher 'Freundlichkeiten' rät Helmut Klar, daß sich jede neuankommende Thailänderin zumindest ansatzweise mit der rechtlichen Lage in der Bundesrepublik befaßt. Glücklicherweise liegt dazu eine kleine Rechtsfibel auf Thailändisch vor, die von einer Thailänderin, Frau Wagner, erstellt wurde: *Das Recht der Thailänder in Deutschland*. Die Druckschrift befaßt sich mit der gesamten Ausländerproblematik wie Aufenthaltserlaubnis, Arbeitserlaubnis und Eherecht. Kontakt- bzw. Vertriebsadresse: Kontaktkreis 'Saisampan' (Frau Kessler), Römerstr. 7, 76879 Hochstadt. Auch ein *Lehrbuch zum Erwerb des Führerscheins Klasse 3*, mit Sprachtest-Bogen, liegt vor.

In deutschen Behörden- und Krankenhaus-'Mühlen'

Die Wichtigkeit von ansatzweiser Kenntnis von Grundrechten und einzuhaltenden Schranken von administrativer Seite zeigt ein weiteres Beispiel auf: Kurz vor Ostern 1993 wurde die arbeitslose Warunee B. von ihrem Hausarzt ohne Angabe einer stichhaltigen Diagnose in das Klinikum der Stadt K. überwiesen. Beschwerden hatte sie zwar nicht, aber großes Vertrauen zu ihrem Arzt. Die Ärztin in der Aufnahme konnte ihr ebenfalls nicht mitteilen, weswegen sie ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte. "Die Kosten für den Pflegesatz und die Behandlung übernimmt das Sozialamt", versicherte die Ärztin.

Doch auch nach mehreren Tagen Aufenthalt erhielt sie immer noch keine Antwort, weshalb sie denn nun im Krankenhaus sein müsse. Die jungen Ärzte, die zur Ausbildung im Klinikum waren, wußten es offenbar auch nicht so recht. So folgte eine Untersuchung der nächsten. Die Ungewißheit, warum sie ins Krankenhaus gekommen war, beunruhigte Warunee B. Doch die Jungärzte, denen es um die Osterzeit wohl an geeigneten 'Untersuchungsfällen' mangelte, betonten immer wieder: "Wir wissen nicht was Sie haben, wir müssen weiter untersuchen". Zu allem Überfluß wurde sie auch gynäkologisch gründlich von den auszubildenden Ärzten untersucht, was auf einer 'Inneren Abteilung' nicht üblich ist. Dazu hätte sie auf die gynäkologische Abteilung überwiesen werden müssen. Die ahnungslose, schüchterne Thai ließ die Untersuchungen über sich ergehen.

Warunee B. war froh, als sie dann nach drei Wochen entlassen wurde. Ein klärendes Gespräch über ihre Krankheit blieb jedoch aus. Warunee B. wurde den Verdacht nicht los, als willfähiges 'Versuchskaninchen' gedient zu haben. Über den Pflegesatz von DM 650,- konnte sie nur staunen. Sie vertraute jedoch der Auskunft der Aufnahmeärztin, daß die Kosten vom Sozialamt übernommen würden.

Um so größer war die Ernüchterung, als das Klinikum sechs Monate später eine Privatrechnung über DM 14.500 zusandte. Ein Betrag, den die arbeitslose Warunee B. unmöglich selber hätte begleichen können. Nach fehlender Diagnose stimmte der Abrechnungsmodus also auch nicht, so daß sich Warunee B. in mehrfacher Hinsicht hintergangen fühlte. Nachfragen bei der Finanzabteilung des Klinikums wurden mit dem Hinweis, hier an der 'falschen Adresse' zu sein, auf andere Ämter verschoben. Finanzchef Peter K.: "Als das Sozialamt erklärte, es könne aus 'rechtlichen Gründen' die Kosten nicht tragen, war es naheliegend, eine Privatrechnung in gleicher Höhe an die Patientin zu schicken. Das wird immer so gehandhabt. Dabei ist es unerheblich, ob die Patientin eine Diagnose mitgeteilt bekommen hat oder nicht". Doch gerade dieses war ja der Grund, weswegen sie ins Krankenhaus gekommen war.

Um der Krankenhausforderung entgegenzutreten, mußten Behörden aufgesucht und Anträge gestellt werden. Für den gehbehinderten Pensionär Klar waren die Behördengänge mit dieser und anderen Thailänderinnen sehr anstrengend. Im Sozialamt war das Gedränge der Hilfesuchenden besonders groß. Mit stundenlangen Wartezeiten mußte man natürlich rechnen, aber die schreienden Kleinkinder waren eine zusätzliche Qual. Die Antragsteller hatten selbstverständlich alle ihre Kinder mitgebracht, um ihre Notlage zu unterstreichen. Alle bisherigen Besuche der Thailänderin beim Sozialamt, allein, ohne deutsche Begleitung, waren erfolglos geblieben. Die Tatsache, daß es nun doch zu einer befriedigenden Lösung kommen konnte, wirkte auf die Thai wie ein Wunder. Für Klar war es eine gewisse Genugtuung, daß sich der Einsatz gelohnt hatte. Ein auf Ausländerrecht spezialisierter Anwalt konnte dem zuständigen Arbeitsamt einen Formfehler nachweisen, Warunee B. mußte wieder in die Krankenkasse aufgenommen werden. Das Sozialamt wurde veranlaßt, die Behandlungskosten rückwirkend zu übernehmen. Bei den zahlreichen Behördengängen, die in diesem Zusammenhang notwendig geworden waren, spürte Warunee B. immer wieder, daß sich hinter der aufgesetzten Höflichkeit eine abweisende Kälte verbarg.

Wirtschaftsflüchtlinge?

Neben den Schwierigkeiten des Spracherwerbs empfinden die Thailänderinnen ihre finanziell unzureichende Lage als größtes Problem. "Immer kein Geld' hörte ich auf meine Fragen nach ihrer Situation hier", so Helmut Klar. "Ich versuche den jungen Frauen klar zu machen, daß sie bei besseren Deutschkenntnissen besser bezahlte Jobs ausüben könnten. Statt im Restaurant lediglich die Teller zu waschen, würden sie dann die Gäste bedienen. Statt im Warenhaus nur die Regale zu füllen, könnten sie dann an der Kasse sitzen".

Eine Entlohnung unter Tarif ist in diesem Zusammenhang offensichtlich schon gesellschaftsfähig. Gegen die schlechte Bezahlung mucken die Thailänderinnen jedoch nicht auf, da sie auf die Arbeit zur Sicherung ihres Lebensunterhalts angewiesen sind. Denn es ist leider eine Tatsache, daß manche Ehen, in der sich der deutsche Mann eine hübsche und 'unemanzipierte' Frau aus Thailand holt, scheitern. Die Gründe dafür sind vielfältig. Dennoch ist die Scheidungsrate thai-deutscher Ehen niedriger als bei deutschen Paaren. Nach der Trennung ist die Thailänderin jedoch auf sich allein gestellt. Wenn sie aber bereits fünf Jahre in Deutschland ist, so können ihr Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis nicht mehr genommen werden.

Thailänderinnen müssen sich oft die Frage anhören, warum sie denn nicht in Thailand geblieben sind. "Man unterstellt uns, Wirtschaftsflüchtlinge zu sein und eine Zweckehe eingegangen zu sein", so eine zierliche Bekannte von Warunee B.; Tatsache ist jedoch, daß die oft noch recht jungen Frauen mit dem Versprechen einer gesicherten Existenz durch die Ehe mit einem Deutschen nach hier geholt werden. Angesichts der Armut und hohen Arbeitslosigkeit in Thailand, von denen die farbigen Urlaubsfotos der Illustrierten tunlich nichts berichten, fällt es nicht schwer nachzuvollziehen, warum die Frauen die Trennung von Heimat, Freunden und Verwandten auf sich nehmen. Die hier lebenden Thailänderinnen hoffen auch, durch in Deutschland erarbeitete Gelder die Eltern und Verwandten in Thailand unterstützen zu können.

"Es ist traurig, daß man erst betonen muß, daß Thailänderinnen, die einen Deutschen geheiratet haben, keine Wirtschaftsflüchtlinge sind und daß es sich nicht um 'Zweckehen' handelt", weiß Helmut Klar zu berichten. Doch gerade in gut situierten Kreisen taucht dieser Vorwurf immer wieder auf, wobei ohnehin fraglich ist, ob man aus einer 'Zweckeh' einen Vorwurf konstruieren darf.

Für eine Thai steht es außer Frage, daß das Ehepaar bald Kinder haben wird. Anders deutsche Jungverheiratete, die meistens vor der Ehe

schon 'Experten' in Sachen Schwangerschaftsverhütung waren. Auch nach dem Gang zum Standesamt, mitunter auch vor den christlichen Traualtar, stehen bei dem deutschen Paar vorerst Freizeit, Beruf und der 'Genuß der Jugend' oben an. In vielen Fällen werden Kinder kurz nach der Heirat als 'störend' und 'belastend' empfunden.

In Thailand sind im Unterschied zu den meisten deutschen Verhältnissen Kinder viel enger und im positiven Sinn in die Familie einbezogen. Das verdient besonderer Erwähnung, da es für eine Thailänderin legitim ist, im Interesse der zu erwartenden Kinder an die wirtschaftlichen Möglichkeiten ihres Ehemanns zu denken. Diese berechtigten Überlegungen und Sorgen dürfen nicht als Profitdenken aufgefaßt werden. "Es ist eine maßlose Übertreibung zu behaupten, die Thailänderinnen kämen alle nur deshalb hierher, um eine reine Zweckehe zu führen. Hier werden Opfer zu Tätern gemacht", kann sich Helmut Klar aufregen. "Ja, die Thailänderinnen heiraten nach Deutschland um hier eine Zweckehe zu führen, denn der Zweck einer Ehe besteht nach thailändischem Verständnis darin, Kinder zu zeugen. Insofern sind es in der Tat Zweckehen. Aber schauen Sie mal, was ist denn nach katholischer Auffassung der 'Zweck einer Ehe'? So gesehen stehen sich der Vatikan und Thailand näher als ihnen bislang bewußt war." Vorurteile und mangelnde Kenntnisse der Hintergründe führen leicht zur Konstruktion von Vorwürfen und Ablehnung.

Geldsendungen nach Thailand

Viele Thailänderinnen schicken regelmäßig kleinere Geldbeträge an Verwandte nach Hause. Sie sind stolz darauf, daß sie sich das leisten können. Diese Form der Dankbarkeit entspricht ihrer Tradition; insbesondere den Eltern fühlen sie sich verpflichtet. Für die meisten ist es daher eine Selbstverständlichkeit, an Vater und Mutter Geld aus dem 'reichen Deutschland' zu senden. Sie fühlen sich dadurch auch selbstbewußter und nicht völlig aus ihren sittlichen Verpflichtungen herausgerissen. Zudem bedeuten die vergleichsweise kleinen Beträge im fernen Thailand oft eine große Hilfe, um in einer Notlage beispielsweise einen Krankenhausaufenthalt bezahlen oder einen Verdienstaustausch überbrücken zu können. Mitunter wird durch die Sendung aus Deutschland auch das Schulgeld für die jüngeren Geschwister aufgebracht. Zwar besteht in Thailand Schulpflicht und das Schulwesen ist sehr gut entwickelt, doch genügt die sechsjährige Schulzeit in den meisten Fällen nicht, eine vernünftige Arbeit zu finden. "Meine zwei Schwestern und der Bruder sollen es mal besser haben" begründet Kanniga S. ihre regelmäßi-

gen Überweisungen von DM 200,-. Sie finanziert zur Hälfte die weiterführende Ausbildung ihres 14jährigen Bruders in der Distrikthauptstadt im Norden Thailands.

"Mein Ehemann sieht es aber gar nicht gerne, wenn ich wieder zur Post gehe", beklagt sich Kanniga S. In manchen Ehen hat diese Spannung schon dazu geführt, daß der Ehemann seiner Frau für diesen an sich lobenswerten Charakterzug die Gelder verweigerte. "Dann muß Du eben putzen gehen, von meinem Geld bekommst Du dafür nichts mehr!" mußte sich die aufgeweckte, hübsche Thai von ihrem Mann sagen lassen. Und nun geht Kanniga S., die es von dem Einkommen ihres verständnislosen Ehemanns nicht nötig hätte, tatsächlich im Rahmen von Teilzeitverträgen bei verschiedenen Firmen am frühen Morgen oder späten Nachmittag putzen. In einem Viersterne-Hotel hatte sie sich auch schon mal, erfolglos, vorgestellt.

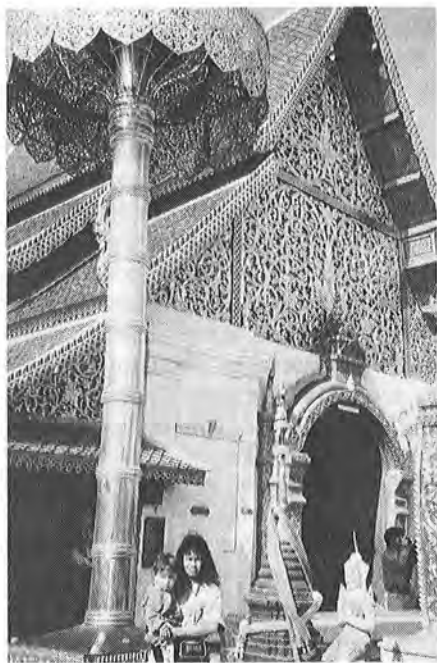
Helmut Klar kann sich nur darüber wundern, wie weit manche deutschen Ehemänner die sogenannte 'Voll-Integration' ihrer Ehefrauen vorantreiben wollen. "Es ist traurig, aber gerade in dieser Beziehung könnten wir viel von der Aufrichtigkeit und dem Familiensinn der Thai lernen. Eine solche selbstverständliche Dankbarkeit den Eltern gegenüber findet sich bei uns leider nur in wenigen Familien", so Helmut Klar. Der deutsche Sinn zur Gründlichkeit macht leider auch vor kulturellen Schranken keinen Halt.

Gelegentlich mußten sich die Thailänderinnen auch schon den Vorwurf gefallen lassen, ihre Überweisungen ins Ausland seien ein 'Aderlaß', ein Verlust an deutschem Vermögen. Diese Kritik ist weit verbreitet. "Lächerlich angesichts der Beträge", so Klar, "und überhaupt nicht in Relation zu den in der Presse oft dokumentierten Auslandstransaktionen maßgeblicher Kreise". Nach Klar sollte man diese Geldsendungen eher als einen *Gewinn* ansehen, da sie den Ehemännern und der deutschen Jugend vorbildlich zeigen könnte, wie Elternliebe und Dankbarkeit auch aussehen können. "Aber dieses Verhalten der Thailänderinnen wird gar nicht als vorbildhaft empfunden - höchstens als altmodisch". Ebenso traurig empfindet es der gestandene Buddhist Klar, daß sich die Ehemänner, die sich ihre Frau aus einem buddhistischen Land holten, viel zu wenig für die Kultur und Religion Thailands interessieren. "95% der Thailänderinnen und Thailänder sind Buddhisten. Ich meine, daß die buddhistische Religion, die Religion der Toleranz, wesentlich zu einer Harmonie in einer Mischehe beitragen kann". Davon wollen viele Ehemänner jedoch nicht allzuviel wissen.

Aussichten

Mit Fleiß und Ausdauer lassen sich bei einem guten Deutschunterricht fast alle Sprachschwierigkeiten beheben. Viel schwieriger dürfte es jedoch sein, die Vorurteile, mit denen man in Deutschland den Thailänderinnen begegnet, zu beseitigen. Sie führen immer wieder zu Mißverständnissen und chauvinistischem Verhalten. "Es darf nicht sein, daß sensationslüsterne Presseberichte - am liebsten werden leicht bekleidet tanzende Thaimädchen in schummrigen Bars gezeigt - einzig als Grundlage zur Beurteilung einer ganzen Nation und ihrer Kultur herangezogen werden", so der engagierte Klar. Randerscheinungen und Extremfälle auf dem Gebiet des Sextourismus werden allzuleicht pauschal auf alle Thai, und gerade auch auf in der Bundesrepublik lebende Thailänderinnen übertragen. Einem gegenseitigen Verständnis sind solcherlei Stereotypen abträglich. Das verzerrte Bild über Thailand und Thailänderinnen kann leicht zu ausländerfeindlichen Bemerkungen und zu ablehnendem Verhalten führen. Manche Praktiken in deutschen Amtsstuben oder Vorfälle im alltäglichen Geschehen auf der Straße sind hier mahnende Anzeichen.

Klar: "Immerhin ist es eine erfreuliche Tatsache, daß es kaum ein Tourist versäumt, die goldenen Tempel in Thailand zu besuchen und seine positiven Eindrücke auf vielen Fotos festzuhalten. Das gehört ebenso zum 'Thailandbild der Deutschen'! Dabei sollte man sich vielleicht doch ein wenig mit der Lehre des Buddha befassen, die solche Pracht hervorgebracht hat und den Opferwillen des Volkes bewundern, der zur Verwirklichung dieser Ideen beigetragen hat. Man darf nicht vergessen, daß auch heute noch die Lehre des Erhabenen fest in den Herzen der Thai verankert ist." Es bleibt zu hoffen, daß Touristen neben der Exotik auch etwas mehr Verständnis für die Probleme dieses buddhistischen Landes und eine größere Sensibilität für die Schwierigkeiten der in Deutschland lebenden Thailänderinnen aufbringen. Und das betrifft nicht nur die Touristen.



Oben: Doi Suthay, bei Chiang Mai (Thailand) 1991.

Unten: Wat Benchamabopit (Marmortempel), Bangkok (Thailand), 1991.



V. Stimmen von buddhistischen Weggefährten

Die "Stimmen von buddhistischen Weggefährten" sollen keine laudationes auf Helmut Klar sein, sondern aus einer anderen Perspektive Stationen des Lebensweges von Helmut Klar nachzeichnen. Zugleich geben die kurzen Artikel weitere, oft unbekanntere Informationen zu geschichtlichen Begebenheiten des Buddhismus in Deutschland und Österreich. Den Beginn setzt Helmut Klars lebenslanger Freund Guido Auster mit einer Schilderung des Lebens im Buddhistischen Haus Berlin-Frohnau während der 1930er Jahre. Es folgen Friedrich Fenzl, Leiter der österreichischen Jōdo-Shinshū-Gemeinschaft in Salzburg und Max Glashoff, DBU-Präsident von 1960 bis 1984. Den Abschluß bildet Dr. Jürgen Tacke, Freund und Partner vieler Gespräche seit den 1980er Jahren.

Guido Auster:

Erinnerungen an das Buddhistische Haus während der dreißiger Jahre

Die Freundschaft mit Helmut Klar begann 1933 und besteht über die vielen turbulenten Jahre bis heute. Sie begann im Buddhistischen Haus Berlin-Frohnau, als Klar dort wohnte. Nach dem Studium von Schopenhauer und vielen buddhistischen Publikationen waren wir auf Dr. Dahlkes Schriften gestoßen. Unsere Freundschaft verstärkte sich durch Besuche in Klars Heimat Goldberg (Schlesien) und bei mir in Berlin. Als Klar von 1934 bis 1939 in Berlin studierte, trafen wir uns bei mir in der Wohnung meiner Mutter meistens einmal wöchentlich. Klar hatte später bis Kriegsausbruch eine Ein-Zimmerwohnung im Hause meiner Mutter, so daß wir uns täglich sahen und ausführlich über den *Dhamma* Gespräche austauschen konnten.

Wir waren zu Dahlke gekommen, weil dessen stricte Interpretation des Theravāda und die Aktivität des Hauses uns besonders ansprachen. Wir haben oft beide im Buddhistischen Haus gewohnt, ob aber gleichzeitig, weiß ich nicht mehr.

Damals hatte Bertha Dahlke, die Schwester von Paul Dahlke, sich der Führung des Hauses zusammen mit Dahlkes Schülern, Lavina Gräfin von Monts sowie Herrn und Frau Fischer, mit größter Energie und Hingabe gewidmet. Die Quelle der Mittel hierfür ist mir unbekannt. Sie

selbst lebte äußerst bescheiden als strenge Vegetarierin. Daß Paul Dahlke selbst Rohköstler war, stimmt nicht, man vergleiche seine Ablehnung der radikalen Rohkost in seinem Buch *Heilkunde und Weltanschauung* (1928). Es gab allerdings erstaunlicherweise im Haus keine eigentliche Küche. Bertha Dahlke bereitete ihre Mahlzeiten in ihrem Zimmer zu. Die übrigen Familienmitglieder, weitere zwei Schwestern, Neffe und Nichte sowie die Schwägerin, bedienten sich einer sogenannten Grude (ein Koksherd). In der ersten Zeit hielten Gräfin von Monts und Herr und Frau Fischer regelmäßig *Uposatha*-Feiern im Tempel ab. Zwischen ihnen und der Familie Dahlke bestand eine Animosität, deren Ursache uns unbekannt blieb. Helmut Klar und ich schlugen uns instinktiv auf die Seite der Familie Dahlke.

Die Vorträge im Tempel waren immer gut besucht. Die Vorträge der Gräfin waren interessant und gut vorgetragen; die von Herrn Fischer hingegen, obwohl inhaltlich gut, wurden sehr langweilig vorgetragen. Die letztgenannten wohnten seit 1930 im Buddhistischen Holzhaus am Fuße des Hügels. Das Haus gehörte der Gräfin, die es hatte erbauen lassen. Von einem Zeitpunkt ab, an dessen Datum ich mich nicht mehr genau erinnere, wurden monatlich zwei Feiern abgehalten: am Vollmond- und Neumondabend. Bertha Dahlke hatte Redner gewonnen, darunter Dr. Wolfgang Schumacher und Dr. Max Bruno. Paul Dahlke hatte Dr. Schumacher wohl als seinen Nachfolger erhofft, der hierfür auch, trotz intensiver Annäherung an das Mahāyāna, bestens geeignet war. Er gab jedoch nach einiger Zeit die Vorträge auf.

Helmut Klar und ich besorgten die organisatorischen Vorbereitungen und die Umrahmungen der Feiern. Das höchste Niveau hatten die Vorträge von Dr. Bruno. Später hielten auch wir Vorträge. Die Bewohner des Holzhauses zogen sich später, 1933, zurück und hielten ihre Feiern im Holzhaus ab.

Zum äußeren Bild: die mit Kerzen geschmückten Wege führten zu dem Tempel, in dem nach Gongschlägen die Feier begann. Die Vortragenden und Gäste trugen korrekte und dunkle Kleidung, keine Phantasiengewänder. Die nach dem Weggang von Martin Steinke nach China (1933) von Friedrich Sommer geleitete 'Gemeinde um Buddha' wollten wir in die Feiern einbeziehen. Ich kannte und schätzte Herrn Sommer. Es wurden mehrere Feiern abwechselnd gehalten. Hier zeigte sich leider ein gewisser akademischer Snobismus von Bertha Dahlke. Es störte sie, daß im Unterschied zu dem Dahlke'schen Kreise sich in der 'Gemeinde um Buddha' kaum Akademiker befanden. Aus Enttäuschung über diese Intoleranz haben Klar und ich in einem Schreiben an Bertha Dahlke uns

entsprechend geäußert und unsere Mitarbeit dort im Buddhistischen Haus eingestellt. Ich glaube, Dr. von Meng und andere haben dann die Vorträge fortgesetzt.

Es ist anzumerken, daß Bertha Dahlke die "Lehre meines Bruders" beinahe vor die kanonische Schriften stellte. Man denke an Nietzsche und seine Schwester. Andererseits gab sie über lange Zeit großzügig Gastrecht, u. a. an Junji Sakakibara, Priester der Jōdō Shinshū (nicht Zen-Shū, wie oft fälschlich behauptet). Andere Gäste waren unter anderm Ananda Kausalyayāna und der *Bhikkhu* und indische Gelehrte Rahula Sankrityayāna. Auch Walter Schadewaldt, Bruder des bekannten Gräzisten Professor Schadewaldt, wohnte lange dort. W. Schadewaldt hatte übrigens auch Helmut Klar in Goldberg besucht.

Während Schadewaldt und ich im Buddhistischen Haus in Frohnau wohnten, hatten wir bestimmte Hausregeln aufgestellt. Die Feiern im Tempel begannen mit dem Verlesen einer Lehrrede, darauf folgte der Vortrag. Fragenbeantwortung und Diskussion fanden nicht im Tempel, sondern in der Bibliothek im Haupthaus statt. Politische Fragen wurden nicht berührt. Den später berühmten Mönch Nyānaponika traf ich dort zum ersten Mal, noch als Laie. In diesem Zusammenhang war es das einzige Mal, daß ich dort eine politische Äußerung gehört habe. Ein Besucher bemerkte Nyānaponika gegenüber: "Die Aufgabe der Juden besteht darin, den Ariern gegenüber als Regulativ (?) zu wirken", was immer damit gemeint sein konnte.

Die öffentlichen Sommerfeiern (1933) nahmen mit der Feier im Oktober ein Ende. Die Geschwister Dahlke und wir waren bemüht, dieser Veranstaltung ein besonders feierliches Gepräge zu geben. Den Zuhörern wurde nach Beendigung der Saalfeier eine Nachfeier im Freien geboten. Bei immer wieder aufloderndem Feuer wurde dort die Lehrrede von den "Sieben Feuern und das Große Opfer" aus *Aṅguttara Nikāya* vorgelesen. Diese Schlußfeier war außerordentlich eindrucksvoll.

Im September 1933 hatte Dr. Schumacher im internationalen Rahmen den Ersten Buddhistischen Kongreß in Berlin organisiert und durchgeführt. Die Eröffnung des Kongresses fand im Buddhistischen Haus mit einem Vortrag von Ananda Kausalyayāna statt; ob dort auch der Abschluß war, daran kann ich mich nicht genau entsinnen. Die weiteren Veranstaltungen, Vorträge zu religionsphilosophischen Themen, wurden in einem Klassenzimmer einer Schule im Norden Berlins (Albrecht Straße) durchgeführt. Etwa 40 bis 50 Personen nahmen teil. Neben Dr. W. Schumacher und Dr. Max Bruno sprachen dort auch Professor Dr. Leopold Procházka (Prag), Rev. Junji Sakakibara (Jōdō

Shinshū, Tokyo) und E. W. Atukorala (Ceylon); Frä. Eva Dressler war die Sekretärin, ich übersetzte zum Teil. Am 2. Buddhistischen Kongreß 1934 in London nahmen Bertha Dahlke und ich als Vertreter des Buddhistischen Hauses teil, ich am Präsidiumstisch. Dr. Steven vertrat die 'Gemeinde um Buddha'. Am Rande des Kongresses traf ich auch Christmas Humphreys (Buddhist Society, London). An dem Kongreß hatte Humphreys jedoch nicht teilgenommen.

Klar wollte Medizin studieren. Zu dieser Zeit kam jedoch das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht, die auch seinen Jahrgang betraf. Bei Klars Abneigung gegen das Militär traf ihn das wie ein Schock. Ich gab ihm nun den Rat, sich für die Laufbahn als Militärarzt zu bewerben, womit zwei Fliegen mit einem Schlag getroffen wurden. Klar wurde für die Dauer des Studiums beurlaubt und bekam seinen Wehrsold. Die Unterkunft in privaten möblierten Zimmern bezahlte die 'Militärärztliche Akademie Berlin', der Klar formal angehörte. Für die damals hohen Studiengebühren kam weiterhin Klars Vater auf. Das Studium verlief wie bei zivilen Studenten, denn es gab keinen Studiengang 'Militärische Medizin'. Als Angehöriger der Wehrmacht war Klar damit auch vom parteipolitischen Druck befreit.

Neben dem anstrengendem Studium studierten wir gemeinsam neben dem Theravāda - ich hatte Klar im Pāli unterrichtet - auch die verschiedenen Schulen des Mahāyāna. Wir benutzten hierzu ausführlich die Bestände der Universitätsbibliothek und der damaligen preußischen Staatsbibliothek. Hierbei nutzten uns besonders die Bestände der 'Orientalischen Abteilung', deren Direktor ich nach dem Kriege werden sollte. Bei dem Besuch in London 1934 machte mich mein englischer Freund Christmas Humphreys besonders auf den Zen-Buddhismus, der zu jener Zeit noch keine Modeerscheinung war, aufmerksam. Aufgrund der damals fast nur in Englisch zugänglichen Literatur über Zen hatten wir eine Zeitlang den Eindruck, daß diese Form besonders für Europa geeignet sei. Unser Schwerpunkt blieb aber beim Buddhistischen Haus und der Dahlke'schen Interpretation.

Bemerkenswert ist, daß in den dreißiger Jahren und bis zum Kriegsende das Buddhistische Haus politisch nicht belästigt wurde. Dieses änderte sich für die anderen buddhistischen Personen und Einrichtungen in Berlin abrupt 1941-42 nach der mißglückten Mission von Rudolf Heß (Flug nach Schottland 1941). Es ist interessant, daß Margaret Thatcher gegen Ende ihrer politischen Tätigkeit die Geheimhaltung der englischen Akten, die sich auf diesen Vorgang beziehen, um 30 Jahre verlängert hat.



MEMBERS OF THE FIRST EUROPEAN BUDDHIST CONFERENCE.

SEPTEMBER 22nd and 23rd, 1934.

Held at the Headquarters of the Buddhist Mission in England. On the platform (left to right): Messrs. C. N. Ferguson, A. H. Perkins (Chairman), Ven. Tao Chun (the German Buddhist Bhikkhu), H. Guido Auster and Daya Hewavitarne (Organising Secretary). In the foreground (Left to right): Messrs. E. A. Henwood, A. C. March, H. E. Taylor, Mrs. Langdon-Thomas, F. J. Payne, Rev. Will Hayes, Miss Bertha Dahlke, Dr. Adolf Steven, N. D. S. Silva, O.B.E. and Prof. Edward Privat

Die drei rückwärtig zugewandten Personen sind nicht genannt; aus: *The British Buddhist*, Heft 1934/35.

Es heißt, daß Heß gewisse Sympathien für östliche Mystik und Religionen gehabt habe. Diese waren daher durch seine Person etwas geschützt. Nun wurde Herr Sommer von der 'Gemeinde um Buddha' zur Gestapo zitiert, die Gemeinde 1942 verboten und alle ihre Bücher beschlagnahmt. Französische Kriegsgefangene transportierten die Bücher ab. Aus der Privatwohnung des Schriftstellers Mangelsdorf wurden alle Bücher, deren Titel das Wort "Buddhismus" enthielt, beschlagnahmt, die *Reden des Buddha* blieben. (!)

Herr Fischer vom Buddhistischen Holzhaus wurde mehrfach vor die Gestapo zitiert; seine Zeitschrift wurde unter dem Vorwand des Papiermangels eingestellt und jede Tätigkeit verboten. Lavinia Gräfin von Monts aus dem selben Haus wurde jede missionierende Tätigkeit untersagt, die Bücher wurden ihr aber "zu ihrer persönlichen Erbauung" belassen. Sie bilden jetzt einen Teil der neuen Bibliothek des Buddhistischen Hauses. Dr. Steven wurde kurzfristig verhaftet, usw. usw.

Als anekdotischer Hinweis auf unsere Begeisterung für alles 'Buddhistische' sei am Rande erwähnt, daß Helmut Klar an Hand seiner botanischen Kenntnisse die benötigten Kräuter sammelte, Butter ranzig werden ließ und uns einen 'echt' tibetischen Tee bereitete. Allerdings hatte der nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem echten, den ich nach dem Kriege in einem tibetischen Kloster getrunken habe. Wir blieben im Krieg durch die Feldpost in engem Kontakt, wobei die gelegentlichen Zitate in Páli zu keiner Beschlagnahme durch die Zensur geführte haben.

Wo es möglich war, hat Helmut Klar während des Krieges mit Buddhisten Kontakt aufgenommen, z. B. mit den Kalmücken in Belgrad, vor allem aber in Paris mit 'Les Amis du Bouddhisme'. In Paris kaufte er viele wertvolle Publikationen der 'Páli Text Society' und schickte sie nach Berlin, wo wir sie uns teilten.

Hätte sich Helmut Klar nach dem Kriege und in den Folgejahren nicht in Heidelberg, sondern in Berlin niedergelassen, dann wäre wohl durch unsere Mitarbeit und der Zusammenarbeit mit der 'Dhammaduta Society' das Buddhistische Haus zu dem Zentrum geworden, das wir uns vorgestellt hatten.

Friedrich Fenzl:

Meine buddhistische Jugend in Österreich der fünfziger und sechziger Jahre

Ein kleines, abgegriffenes und verstaubtes Bändchen, das mir in den frühen fünfziger Jahren in einer Salzburger Studienbibliothek in die Hände fiel, bestimmte meinen weiteren Lebensweg. Es war eine Ausgabe des

berühmten *Buddhistischen Katechismus* von Subhadra Bhikshu (Friedrich Zimmermann). Das Büchlein war 1888 erstmals erschienen und ist heute nicht einmal mehr im Antiquariatsbuchhandel erhältlich. Ich begann mich mit dieser fernöstlichen Religion zu beschäftigen. Bald erwachte in mir auch der Wunsch, mit Buddhisten persönlichen Kontakt aufzunehmen. Es war damals ein mühseliges und Ausdauer erfordernendes Unternehmen, denn man benötigte einen fast detektivischen Spürsinn herauszufinden, ob es überhaupt so etwas wie eine buddhistische Vereinigung gab. Wochenlang wälzte ich Adress- und Telefonbücher österreichischer Städte. Mehr durch Zufall gelangte ich in den Besitz zweier buddhistischer Adressen, einer österreichischen und einer bayerischen. Ich schrieb sie an, bekam Antwort und so begannen meine ersten Schritte auf dem Pfad des *Dharma*.

Das Leben eines österreichischen Buddhisten der 'ersten Stunde' war von Einsamkeit und Isolation geprägt. Von der Mehrheit der Nicht-Buddhisten als Exzentriker und Eigenbrödler belächelt und bespöttelt, hatte man kaum gleichgesinnte Freunde, mit denen man sich aussprechen und die einem Mut und Zuversicht auf dem eingeschlagenen spirituellen Weg hätten geben können. Ich lebte damals in einem kleinen, tief-katholischen Marktflecken bei Salzburg. Auf Bitten meiner Mutter, die eine gesellschaftliche Isolation befürchtete, wenn publik würde, daß ihr Sohn eine 'Abtrünniger' und Anhänger einer 'heidnischen' Religion ist, ließ ich meine gesamte buddhistische Post auf ein anonymes Postschloßfach in einer nahen Großstadt senden. Es ist für einen jungen Buddhisten der Gegenwart, zumal wenn er in der Großstadt aufgewachsen ist, kaum vorstellbar, welche skurrilen Vorstellungen damals in der Landbevölkerung über den Buddhismus herrschten, besonders wenn buddhistische Lehren mit hinduistischen, islamischen und anderen östlichen Volksreligionen vermischt und verwechselt wurden. Nahezu stereotyp tauchten da die angebeteten 'heiligen Kühe' und die blutigen Opferzeremonien der heidnischen Götzenpriester neben verschleierte Bajaderen und schwülstigen Haremsszenen in der Vorstellungswelt vieler Menschen, und nicht nur der wenig Gebildeten, auf. Viel trugen dazu die Medien der Boulevardpresse und billige Groschenromane bei. Zudem war die Bereitschaft, sich objektiv und in fairer Weise mit dieser östlichen Religion auseinanderzusetzen, sehr gering. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich da sicherlich viel geändert, zumal auch die Haltung der Kirche seit dem II. Vatikanum aufgeschlossener und liberaler geworden ist.

Kurz nach dem Kriege wurde in Wien von Buddhisten ein loser Arbeitskreis ins Leben gerufen; Helmut Klar war einer der drei Mitinitia-

toren. Bald darauf erfolgte die Konstituierung der 'Buddhistischen Gesellschaft Wien' als 'eingetragener Verein', Mitte der 1950er Jahre wurde diese erneuert. Die Gesellschaft war die erste institutionalisierte Gruppe von Buddhisten in Österreich. Diese rechtliche Konstituierung hatte zur Folge, daß die Existenz dieser buddhistischen Gruppe einer größeren Zahl von Menschen außerhalb von ihr bekannt wurde. So erfuhr ich von der Vereinsgründung durch den Brief einer Zeitschriftenredaktion. Dankbar nahmen die Mitglieder der Gesellschaft ein Geschenk aus England und Ceylon (Sri Lanka) an - eine Kiste mit buddhistischen Büchern. Nahezu die gesamte buddhistische Literatur der Vorkriegszeit war durch Krieg und NS-Regime vernichtet worden. Vorsitzender der Gesellschaft wurde 1955 Fritz Hungerleider (später für sein verdienstvolles Wirken für den Buddhismus vom Bundespräsidenten zum "Prof. h. c." ernannt), Vizepräsident war Johannes Stepanovsky und Sekretär der Lokomotivbauer Ing. Franz Zouzelka. Dieser wurde der erste Shin-Buddhist Österreichs. Als Treffpunkt hatte man sich ein kleines Yogastudio in der Wiener City auserwählt, wo man sich einmal wöchentlich traf. 1954 kamen die ersten prominenten Gäste nach Wien, wie der Patriarch des Nishi Honganji-Tempels in Kyōto (Japan), des bedeutendsten Zweiges des Shin-Buddhismus, Lord Kosho Otani und seine Gemahlin. Kosho Otani hielt am 24. November 1954 in Wien einen vielbeachteten Vortrag über die buddhistische Dankbarkeit (Jap.: *Gasshō*). Überhaupt muß gesagt werden, daß es im wesentlichen zwei Lehrrichtungen des Buddhismus waren, die damals in Österreich vertreten waren: Die 'Lehre der Alten' (Theravāda) und Jōdo-Shinshū. Andere mahāyānistische Schulen kamen erst in den siebziger Jahren dazu.

Auch mit der Herausgabe einer buddhistischen Zeitschrift wurde schon frühzeitig begonnen. Ein gewisser Ing. Steinbach publizierte eine *Zeitschrift der Buddhistischen Gesellschaft Wien*. Obwohl das Blättchen nach dem heutigen vervielfältigungstechnischen Standard eher als bescheiden, ja primitiv bezeichnet werden muß, stellte es doch einen weiteren Impuls dar, sich mit dem Buddhismus näher zu beschäftigen. Es brachte Reiseberichte über buddhistische Länder Asiens, kurze Abhandlungen über buddhistische Lehrbegriffe und Rezensionen von Büchern und Vorträgen, die den Buddhismus betrafen. Leider mußte die Zeitschrift nach fünf oder sechs Ausgaben eingestellt werden, da sich Ing. Steinbach aus beruflichen Gründen nicht mehr in der Lage sah, sie weiter zu publizieren. Einige wenige Exemplare befinden sich in meinem Archiv. Weitere buddhistische Periodika waren ein Blatt, das sich *Eoremeth Esperanto* nannte, aber in deutscher Sprache in Jennersdorf, einem

kleinen Ort an der ungarischen Grenze, erschien und *Mahāyāna*, das ich ab 1965 im Auftrag der shin-buddhistischen Mission von Rev. Harry Pieper (Berlin) herausgab.

Mitte der sechziger Jahre wurde mit der ersten soziaethischen Aktivität in Österreich begonnen: einer Strafgefangenenbetreuung aus buddhistischem Geiste. Sie entwickelte sich aus einem zufälligen Briefwechsel mit einem Häftling in einer österreichischen Vollzugsanstalt. Zeitweilig wurden vier bis fünf Strafgefangene betreut, die auch mit buddhistischer Literatur und Devotionalien versorgt wurden. Die Betreuung erfolgte in enger Zusammenarbeit zwischen bundesdeutschen und österreichischen Shin-Buddhisten.

Ein Häftlingsschicksal ist mir in besonderer Erinnerung geblieben. Es war ein junger Mann, der wegen Raubmord zu lebenslanger Haft verurteilt worden war. Im Gefängnis konvertierte er zum Buddhismus, baute in seiner Zelle einen kleinen Buddhaaltar, bekehrte einen Mithäftling zur Lehre und sandte von seinem kärglichen Häftlingslohn Geld für vietnamesische Kriegswaisen. "Mein Sohn hat durch den Buddhismus seinen Seelenfrieden wiedergefunden" schrieb seine Mutter an Rev. Pieper. Wegen guter Führung nach achtzehnt Haftjahren zur Entlassung auf Bewährung vorgesehen, suchte er kurz davor den Freitod. Konnte er das Leben in Freiheit nicht mehr ertragen?

Trotz all dieser Aktivitäten in der 'Urzeit' des österreichischen Buddhismus blieb dieser auf einen sehr kleinen Kreis von Menschen beschränkt. So hatte ich anfangs keinen Gesinnungsfreund in Salzburg, und es war jedes Mal ein Freudentag, wenn ich mich mit einem jungen Buddhisten in Linz, zwei Bahnstunden von Salzburg entfernt, oder mit durchreisenden Buddhisten wie Dr. Klar treffen konnte.

Es muß etwa 1962 oder 1963 gewesen sein, daß mich das Schreiben eines deutschen, buddhistischen Arztes erreichte. Es kündigte mir seinen Besuch in Salzburg an. Der Name von Dr. Helmut Klar war mir nicht unbekannt. So hatte ich einen Bericht über das buddhistische Weltkonzil in Burma 1954 aus der Feder von Helmut Klar gelesen, der mir dadurch positiv aufgefallen war. Der Bericht hatte meine Zustimmung gefunden, da der Autor die Bedeutung soziaethischen Handelns betonte und den Mangel an sozialem Engagement im zeitgenössischen Buddhismus kritisierte.

Das waren völlig neue Töne in einem buddhistischen Umfeld, das überwiegend durch Textstudien und -analysen und intellektuelle Diskurse über die Auslegung bestimmter *Sūtren* gekennzeichnet war. In die-

ser Hinsicht hat das Auftreten neuer buddhistischer Schulen und Lehrrichtungen aus Japan, Tibet und Vietnam und das stärkere Engagement der Jugend sicherlich manche erfreuliche Kursänderung gebracht. In Österreich wurde sogar ein buddhistischer Religionsunterricht, ermöglicht durch die gesetzliche Anerkennung des Buddhismus 1983, staatlich sanktioniert und gefördert.

Dr. Klar war auch in anderer Hinsicht ein bemerkenswerter Mann. Obwohl er zeitlebens dem Theravāda-Buddhismus verpflichtet blieb, der vorherrschenden Lehrrichtung in Deutschland der Zwischenkriegszeit, war er doch nie einem starren Dogmatismus verfallen. Sein Interesse galt stets auch anderen buddhistischen Richtungen. Am Shin-Buddhismus lobte er sein undogmatisches Auftreten in der Gesellschaft, sein Engagement für soziale Aufgaben und Ideen und seine durch kein starres monastisches Festhalten charakterisierte Hinwendung zu einem Laienbuddhismus.

Die Schatten des 'kalten Krieges' lagen damals über Europa und wir Österreicher als die Östlichsten der Westlichen waren oft hautnah mit den Nöten und Problemen unserer buddhistischen Freunde in den Ländern des 'realen Sozialismus' konfrontiert. Oft besprach ich deren Situation mit Dr. Klar, den es oft aus beruflichen Gründen in osteuropäische Staaten führte. Ich erinnere mich besonders lebhaft eines Gesprächs, das wir an einem schönen Spätsommernachmittags auf der Festung Hohen-salzburg führten. Besonders empört waren wir, daß einem 'Pionier' des polnischen Buddhismus [W. Misiewicz, Teilnehmer der Konferenz 1974 in London; HK], der bereits in Vorkriegspolen für die buddhistische Lehre tätig gewesen war, die Herausgabe eines Wörterbuches buddhistischer Pāli-Termini verweigert wurde. Er hatte es abgelehnt, ein zwanzig-seitiges Vorwort über die gesellschaftliche Bedeutung des Marxismus-Leninismus zu verfassen.

Rückblickend kann ich sagen, daß es trotz vierler Mühen und Schwierigkeiten schöne Jahre waren, frei von jedem Dogmatismus einzelner buddhistischer Schulen und Persönlichkeiten, aber auch Jahre der Dankbarkeit, eine so wunderbare Botschaft wie die Lehre des Buddha vernommen zu haben.

Max Glashoff: Ich erinnere mich

Auf der Jahrestagung der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) von 1960 im Buddhistischen Haus in Berlin-Frohnau wurde ich von Josef German Bauer gebeten, die Leitung der DBU zu übernehmen. Bauer war der damalige Sekretär und Leiter der DBU und auf seine Initiative

war diese Dachorganisation 1955 gegründet worden. Es war von vornherein mein Anliegen, die deutschen buddhistischen Gemeinschaften, die in der Union zusammengeschlossen waren, näher zusammenzubringen. Bis dahin war der Zusammenschluß nur ein Nebeneinander in einer sehr losen Verbindung gewesen.

Um mich ganz auf diese Arbeit konzentrieren zu können, bat ich schließlich 1964 Guido Auster, der als Vertreter des Buddhistischen Hauses an der Jahrestagung der DBU (wieder in Berlin) teilnahm, die Kontaktpflege mit dem Ausland zu übernehmen. Um diese Zeit bestanden zur Hauptsache Verbindungen zu England und in Asien zu Burma, Sri Lanka und Thailand. Deutsche besuchten diese Länder, um dort die Lehre des Buddha zu studieren, oder auch, um dort Mönch zu werden. Andererseits kamen *Bhikkhus* von dort zu uns, um uns den Buddhismus zu lehren. Dadurch basierten die meisten Gemeinschaften - jedoch nicht alle, die zu der Zeit der DBU angehörten - auf der Lehrrichtung des Theravāda. Guido Auster übernahm gern diesen Bereich der DBU-Arbeit, zu dem auch die Verbindung zur 'World Fellowship of Buddhists' (WFB) gehörte. Die DBU war 1961 Mitglied in der WFB geworden. Zweimal, 1964 und 1966, nahm Auster als Vertreter des 'Regionalen Zentrums Deutschland' an den Generalkonferenzen teil.

Als er mir aber 1967 mitteilte, daß er sich durch die verschiedenen ehrenamtlichen Tätigkeiten, die er neben seinem Beruf übernommen hatte, überfordert fühlte, fragte ich ihn, wer seine Arbeit wohl übernehmen könnte. Er schlug mir Dr. Helmut Klar als seinen Nachfolger vor. Da dieser ein guter Kenner der Lehre und praktizierender Buddhist war und bereits zweimal, 1952 und 1954, an Generalkonferenzen der WFB teilgenommen hatte, sowie über gute fremdsprachliche Kenntnisse verfügte, hielt auch ich ihn für bestens geeignet für diese Arbeit. Dr. Klar war auch bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. So verbrachte ich meinen nächsten Urlaub mit meiner Frau in Wilhelmsfeld in der Nähe von Heidelberg. Dadurch konnten wir uns kennenlernen und unsere künftige Zusammenarbeit näher besprechen. Helmut Klar kam dann viele Male zu uns herauf in den Odenwald, und auf unseren ausgedehnten gemeinsamen Spaziergängen führten wir viele lange gute Gespräche, die uns näherbrachten. So konnte unsere gemeinsame Arbeit für die DBU beginnen, in der jeder seinen Aufgabenbereich hatte. Auf den Jahrestagungen hatten wir dann immer wieder Gelegenheit, uns über unsere Arbeit abzustimmen. Denn die DBU-Zusammenkünfte sollten damals neben dem Besprechen vereintechnischer Dinge vor allem dem persön-

lichen Kontakt und dem besser werdenden gegenseitigen Verstehen unter den Gruppen und den verschiedenen Lehrrichtungen dienen.

Das Ziel, den persönlichen Kontakt zu fördern, hatten auch meine wiederholten Reisen zu den Mitgliedsgemeinschaften der DBU. Mit diesen Besuchen hatte ich gleich nach meinem Amtsantritt begonnen. Ich nahm an den dortigen Veranstaltungen teil und hatte tiefgreifende und klärende Gespräche mit den Leitern und Mitgliedern. In den sechziger Jahren waren in der DBU verschiedene Gruppen der Theravāda-Ausrichtung, die Altbuddhistische Gemeinde, die Buddhistische Gemeinde Jōdo Shin-Shū und der Orden Arya Maitreya Mandala vertreten; insgesamt waren es wechselnd um die zehn Mitgliedsgemeinschaften.

Auf einer dieser Reisen hielt ich mich ein zweites Mal einige Zeit in Wilhelmsfeld auf. Ich war einige Male zu Gast im Hause von Helmut Klar, so daß sich auch ein familiärer Kontakt entwickelte.

Nach einigen Jahren der Zusammenarbeit stellte sich aber leider dann doch heraus, daß unsere Ansichten über die Führung der DBU nicht so ganz übereinstimmten. So trennten wir uns, und ich mußte mir einen anderen Mitarbeiter suchen. Dies tat jedoch unserem freundschaftlichen Verhältnis keinen Abbruch. Wir wirkten beide weiter zum Wohle der Buddhalehre - jeder auf seine Weise -, und ich war dann noch ein drittes Mal zu Gesprächen Gast im Hause Klar. Da er sich bereit erklärt hatte, Einzelgespräche über Lehrfragen zu führen, konnte ich einige Male Suchende aus dem Raum Heidelberg an diese Adresse verweisen. Auch habe ich seine Artikel "Beschaffungs-Buddhismus" (1989) und "Überlegungen zum dritten und vierten *Sila*" (1991) in den *Buddhistischen Monatsblättern* veröffentlicht und ihm geraten, seine Arbeit "Der Buddhismus zur Nazizeit" der DBU anzubieten. Die DBU gab die Arbeit in ihrer 'Bunten Reihe' 1991 heraus.

Ich wünsche mir auch weiterhin eine fruchtbare Zusammenarbeit mit meinem Weggefährten Helmut Klar.

Jürgen Tacke: Ein engagierter Buddhist

Nachdem ich mich vor Jahren längere Zeit intensiv mit Büchern zum Buddhismus beschäftigt hatte, empfand ich mehr und mehr das Bedürfnis, mit einem erfahrenen Menschen darüber auch sprechen und einen Gedankenaustausch führen zu können. Heute, zu Zeiten eines "Buddhismus-Booms" ohnegleichen, der sich in Büchern mit oft beachtlich hohen Auflagen, in Artikeln, die in wichtigen Zeitschriften erscheinen, ja sogar in der Filmgeschichte widerspiegelt, kann man es sich kaum noch vorstellen, daß es zu Anfang der achtziger Jahre für einen Interes-

senten nicht eben einfach war, irgendwelche Informationen über praktizierende Buddhisten, über buddhistische Aktivitäten oder auch nur Kontaktadressen zu erhalten. Schließlich, nach einiger Suche, fand ich den Hinweis, daß es eine Deutsche Buddhistische Union gibt. Auf meine Anfrage, es war im Jahr 1984, erhielt ich vom damaligen Präsidenten Max Glashoff mehrere hektographierte Blätter mit Adressen von Gruppierungen der verschiedenen Richtungen sowie Hinweise über deren Publikationen. Die Gruppierungen waren dünn gestreut - im 50-km-Radius um meinen Wohnort gab es offenbar lediglich eine tibetische Vereinigung. Anhand von Probeheften konnte ich mich zunächst gewissermaßen theoretisch über die verschiedenen Schulrichtungen und Gruppierungen informieren. Es war allerdings für mich schon recht erstaunlich, was sich da alles tat, ohne damals, wie mir schien, von der Öffentlichkeit irgendwie wahrgenommen zu werden, gewissermaßen am Rande der Gesellschaft - quasi clandestin und anscheinend auch, ohne gegenseitig viel voneinander zu wissen. Die Vielzahl der Publikationen und deren jeweils ausgeprägte Charakteristik war für mich ebenfalls bemerkenswert und aufschlußreich, jedoch auch nicht wenig verwirrend. Später sollte sich das allerdings etwas klären.

Von unmittelbarem Nutzen war dann aber für mich der Hinweis von Max Glashoff, daß in Heidelberg ein pensionierter Arzt wohne, der sicherlich gern zu Gesprächen bereit sei. So wurde ich mit Helmut Klar bekannt. In ihm begegnete ich einer kontaktfreudigen, kenntnisreichen, weltoffenen Persönlichkeit mit fundiertem Wissen und klarem, sehr kritischem und nicht selten zu Sarkasmen neigendem Intellekt. Es entstand eine zunächst lose, im Laufe der Zeit sich intensiv entwickelnde freundschaftliche Verbindung.

Klar hatte seit seinem 18. Lebensjahr - inzwischen also schon seit mehr als einem halben Jahrhundert - den Theravāda-Buddhismus studiert und praktiziert; er hatte bereits früh und jahrelang Pāli gelernt und konnte in dieser Sprache notfalls auch Briefe verfassen. Wie er mir später erzählte, hatte er schon als Militärarzt im Zweiten Weltkrieg mit Buddhisten im Ausland (unter anderem in Paris und Belgrad) Kontakt aufgenommen. Doch auch bereits kurz nach Ende des Krieges, während seiner ärztlichen Tätigkeit in Persien von November 1949 bis November 1955 - zu einer Zeit also, als in Mitteleuropa kaum jemand von Asien-Tourismus auch nur hätte träumen können -, hat Klar die ihm dort gebotene Möglichkeit genutzt, asiatische Länder zu bereisen. Nicht weniger als fünfzehn dieser Länder hat er besucht; darunter natürlich diejenigen, in denen der Buddhismus in Geschichte oder Gegenwart eine bedeu-

tende Rolle spielte: Indien, Burma, Thailand, Sri Lanka; ferner Hong Kong und Japan. Eine besondere Affinität ist dabei zu Thailand entstanden - hier ist er inzwischen jedes Jahr aufs Neue zu Gast.

Im Laufe der Zeit erfuhr ich darüber dann auch genauere Einzelheiten. So z. B., daß er zweimal als offizieller Delegierter an buddhistischen Weltkongressen teilgenommen hatte: 1952 in Tōkyō und 1954 in Rangoon und Mandalay (Burma), wo damals gleichzeitig das Sechste Buddhistische Weltkonzil aus Anlaß der 2500-Jahrfeier des *Parinirvāna* zusammengekommen war.

Es ist stets interessant, von Klar aus seiner persönlichen Bekanntschaft mit deutschen und europäischen Mönchen, die in Asien lange Jahre ihres Lebens verbracht haben und noch verbringen, etwas zu hören. Auch von herausragenden asiatischen Mönchen, von denen einige zeitweise in Deutschland lebten (etwa in Dahlkes Buddhistischem Haus in Berlin-Frohnau), erzählte er wiederholt - und besonders natürlich über diejenigen, die Bücher und Aufsätze publiziert haben und von denen ich schon etwas gelesen hatte.

Klar berichtet über all dieses immer sehr anschaulich, mit viel Sinn für charakteristische und häufig auch skurrile Komponenten der Situation, und flicht dabei auch gern anekdotische Parallelen ein. Darüber hinaus war und ist Klar durch seine zahlreichen aktuellen und kontinuierlichen Kontakte im In- und Ausland (vor allem mit Österreich, England, Frankreich, Thailand) über Entwicklungen und Strömungen des Buddhismus in Europa und Asien immer gut orientiert. Dies ist nun keineswegs so selbstverständlich, wie man zunächst annehmen könnte, denn noch gegen Ende der achtziger Jahre wurden aktuelle Informationen selten in den deutschsprachigen buddhistischen Zeitschriften publiziert.

Als ich Helmut Klar kennenlernte, hatte ich bereits mehrere asiatische buddhistische Länder bereist und auch einzelne ihrer Institutionen teilweise etwas genauer kennengelernt. Von buddhistischen Einrichtungen in Deutschland wußte ich jedoch noch so gut wie nichts. Nur das beeindruckende 'Haus der Stille' in Roseburg hatte ich durch ein Seminar in bester Erinnerung. Um die Mitte bis gegen Ende der achtziger Jahre gab es dann ganz spürbar einige Bewegung im Buddhismus in Deutschland. Manches, was bis dahin irgendwo klein und bescheiden, ohne nennenswerte Außenwirkung, existierte, machte bald eine deutliche Entwicklung durch. So hatte Klar erfahren, daß das ursprünglich von Herrn Scharf gegründete 'Meditationszentrum Kemmenau', das ab 1984 vom Verein 'Buddhismus im Westen' getragen wurde, sich seit Dezember 1986 in der Gemeinde Nickenich als 'Waldhaus am Laacher See - Zen-

trum für Buddhismus und bewußtes Leben' neu etabliert hatte. Daher schlug er eines Tages im Jahr 1988 vor, dort einen Besuch zu machen. Ein guter Anlaß war das *Dhamma-Cakka-Fest* am 5. und 6. August, zu dem auch ein niederländischer Theravāda-Mönch kam, der Ehrw. Dhammawiranatha. - Mit Klar lernte ich um diese Zeit auch Schloß Wachen-dorf in Mechernich anläßlich der bis 1994 traditionell dort stattfindenden jährlichen Konvente der Deutschen Buddhistischen Union kennen. Hier kam eine recht eindrucksvolle Vielfalt der in der DBU vertretenen unterschiedlichen Schulen, Traditionen und Lehrrichtungen zusammen; hier konnte man natürlich auch am besten ein persönliches Gespräch mit deren Vertretern führen.

Schon seit langem stand Helmut Klar auch mit Gruppen ausländischer Buddhisten in Kontakt, die wir dann bei gegebener Gelegenheit gemeinsam besuchten. So zum Beispiel die 'Deutsch-Kambodschanische Gesellschaft' und das Kambodschanische Kulturzentrum in Heubach unter der Leitung des aus Kambodscha stammenden, in Deutschland praktizierenden Arztes Dr. Chan Thong Sérey. Es ist dort Tradition, alljährlich das (in fast allen Ländern Südostasiens ausgiebig begangene) *Loy Krathong-Fest* jeweils zwei Tage lang zu feiern. Bei diesem Fest läßt man am Abend, nach Einbruch der Dunkelheit, kleine, aus Blättern oder Papier gefertigte Schiffchen, die mit Kerzen, Blumen und Räucherstäbchen geschmückt sind und denen oft kleine Wunschzettel mitgegeben werden, auf Seen oder Flüssen schwimmen, was einen bezaubernden Eindruck vermittelt. Dabei sind regelmäßig aus Kambodscha emigrierte, in Frankreich lebende Theravāda-Mönche anwesend - ein schönes Zeichen der Verbundenheit im Exil. Im Mittelpunkt des Tages stehen eine *pūjā* und das *dāna* für die Mönche; den weiteren Rahmen bilden kulturelle und sportliche Aktivitäten, z. B. Fotoausstellungen und Volkstänze aus dem ehemaligen Königreich sowie vielleicht ein Fußballspiel.

Gleichermaßen, aber vielleicht noch intensiver, hat Klar Kontakte zu in Deutschland lebenden Thailändern und ihren Vereinigungen. Auch diese feiern an unterschiedlichen Orten ihre jährlichen Feste, die von großer Farbigkeit und voller Lebensfreude sind und Züge von Volksfesten tragen. Doch bin ich im Zusammenhang mit Thailändern vor allem Zeuge von ganz anderen Aktivitäten Helmut Klars geworden: Immer wieder nämlich setzt er sich ein, wenn Thailänderinnen zum Opfer von tatsächlichen oder vermeintlichen Ungerechtigkeiten werden, die (sei es aus Nachlässigkeit, aus Unfähigkeit, aus Ignoranz oder auch aus Vorurteil gegenüber Ausländern) von Arbeitgebern, Behörden, Geschäftsleuten, Krankenhausverwaltungen oder wem auch immer

begangen werden oder verursacht sind. Hier engagiert er sich mit ganz ungläublicher Energie, hilft beim Abfassen von Schriftsätzen, reist - ungeachtet seines Alters und starker körperlicher Beschwerden aufgrund mehrerer schwerer Operationen - nach Bonn, Wiesbaden oder an andere Orte, um selbst Verhandlungen zu führen. Wenn das alles noch nicht ausreicht, mobilisiert er, wen immer er kennt, um kompetente Leute zu finden (etwa einen Rechtsanwalt, der auf Ausländerrecht spezialisiert ist), welche helfen können, die oftmals schwierigen Fälle - z.B. Aufenthaltsgenehmigungs- und Staatsangehörigkeitsprobleme - zu einem guten Abschluß zu bringen oder Ansprüche etwa aus der Sozialversicherung zu realisieren. Wenn man das miterlebt, ist es verblüffend, zu sehen, welche Erfolge er damit schon erzielen konnte. Für Klar ist solches Handeln aber nur konsequent, denn das heißt für ihn, Buddhismus zu praktizieren: Versuchen, das Leiden Anderer zu mildern.

Im Jahre 1986 kam Klar in Kontakt zu jenem Kreis, der sich ziemlich regelmäßig - sechs- bis achtmal im Jahr - in der Umgebung von Offenburg trifft (so kam bald die Bezeichnung "Offenburger Freundeskreis" auf). In diesen Kreis führte mich Helmut Klar ein Jahr später ein. Dort hält der Heidelberger Jurist Dr. Fritz Schäfer Lehrvorträge, bei denen er im Laufe der Jahre die ganze Lehre des Buddha ausschließlich aus den Lehrtexten des Erwachten für Nicht-Asketen (die sogenannten "Laien") darstellte. Darüber publizierte er schließlich 1995 einen umfangreichen Band. Der Offenburger Kreis pflegt außerdem Kontakte zu deutschen Theravāda-Mönchen, die teilweise seit mehreren Jahrzehnten in Thailand leben, und unterstützt sie in gewissem Umfang, vor allem, wenn sie sich zu Besuch in Deutschland aufhalten. - Zu diesen Zusammenkünften kommen immer wieder auch einmal Gäste aus Norddeutschland, die ihrerseits buddhistischen Kreisen angehören, die (mit unterschiedlichen Methoden und in unterschiedlichen organisatorischen Formen) ebenso den *Dhamma* studieren und in ihrem Leben umzusetzen sich bemühen: Es ist eine anschauliche Illustration dessen, was der Erwachte über den Wert der guten Freundschaft und ihre Bedeutung für das Leben und die geistige Entwicklung jedes Menschen gesagt hat.

VI.

Interview mit Dr. Helmut Klar¹

Herr Klar, Sie sind 1932, 18-jährig, über die Schriften von Paul Dahlke zum Buddhismus gekommen. Was interessierte Sie besonders am Buddhismus, was ließ Sie Buddhist werden?

Besonders anziehend fand ich die Tatsache, daß es im Buddhismus auf Selbstverantwortlichkeit ankommt und daß man aus eigenem Streben vorwärts gelangen muß. Es gibt keinen Glaubenszwang oder eine Beeinflußung durch irgendeinen Priester. Es ist auch keine Gnade erforderlich; ausschlaggebend sind allein die eigenen, mehr oder weniger starken Kräfte.

Sie waren dann mit Bertha Dahlke und dem Buddhistischen Haus (Berlin-Frohnau) in Kontakt gekommen. Während der 1930er Jahre wohnten Sie ja zeitweise im Buddhistischen Haus. Wie sah das Leben dort aus, welche Besucher kamen, wie wurden die Uposatha-Feiern begangen?

Bertha Dahlke hielt selbst keine Vorträge, sie hat es aber immer verstanden, geeignete Fachleute dafür zu begeistern. Es sprachen unter anderem der Arzt Dr. Wolfgang Schumacher und der Indologe Ernst Waldschmidt. Wolfgang Schumacher war Dahlke-Schüler, der sich erst später, etwa 1940, der tibetischen Sprache und dem tibetischen Buddhismus zuwandte. Zu den *Vesakh-Uposatha*-Feiern kamen so viele Gäste, daß die Türen des Tempelraums mitunter offenstehen mußten; viele Besucher hörten von draußen aus zu. Frau Bertha Dahlke legte Wert darauf, daß das Buddhistische Haus den interessierten Kreisen von Berlin bekannt wurde. Sie lud auch den Imam der Wilmsdorfer Moschee, Abdullah, ein. Guido Auster und ich hatten dann die Aufgabe, in der Moschee einen Gegenbesuch zu machen.

1933 besuchte der indische Mönch Bhikkhu Ananda Kausalyayāna von der 'Mahābodhi Society of Calcutta' das Buddhistische Haus. Er be-

1) Das Interview wurde am 4. Oktober 1994 in der Wohnung von Familie Klar, in Dr. Klars Arbeitszimmer, in Heidelberg von Martin Baumann geführt. Ein Tonbandgerät nahm das Gespräch auf. Das schriftlich fixierte Interview wurde stilistisch geglättet und ging Herrn Klar zur Einsichtnahme und Korrektur zu. Herr Klar präziserte zu Beginn des Jahres 1995 bestimmte Passagen des Interviews, indem er relevante Textteile schriftlich nachreichte.

wohnte eine kleine Klausur, dort wo sich jetzt die Bibliothek befindet. Durch Dahlkes Asien-Reisen war der Name "Dahlke" schon vor dem Ersten Weltkrieg in Ceylon und Teilen von Indien bekannt geworden. Auch der Gründer der Mahābodhi Society, Anagārika Dhammapāla, hatte das Dahlke-Haus in Berlin besucht.

Wieviele Leute kamen schätzungsweise zu den Feierstunden?

Zur Vollmondfeier im Mai, also zu der Feier der Erinnerung an Buddhas Geburt, seine Erleuchtung und seinen Tod, kamen besonders viele Gäste, schätzungsweise mehr als 300. Bei gutem Wetter wurde die Feier in den Park verlegt, in eine Mulde direkt am Fuße des Tempels.

Sie sagten, auch der Imam der Berliner Moschee war manchmal dort. Handelte es sich hierbei um eine frühe Religions-Ökumene oder zumindest gegenseitiges Interesse?

Man war tolerant und interessierte sich auch für die Aktivitäten anderer Religionen. Eine echte Ökumene im heutigen Sinne war das nicht; das wäre eher eine Aufgabe der Glaubensreligionen unter sich gewesen. Anders als heute, wenn man beispielsweise gegen den Neubau einer Moschee demonstriert, gab es damals keinerlei Aversionen gegen den Islam. Man empfand es als ganz normal, daß es in der Weltstadt Berlin auch eine Moschee gab und übrigens auch eine griechisch-orthodoxe Kirche.

Den besten und nachhaltigsten Eindruck vom Buddhismus im Dahlke-Haus vermittelte sicherlich der indische buddhistische Mönch Ananda Kausalyayāna. Durch seine vorbildliche und korrekte Lebensart und sein sympathisches Wesen vermittelte er dem Besucher das, was man sich unter einem buddhistischen Mönch vorstellte. Viele waren geradezu fasziniert von dem Mönchtum in gelber Robe. In gutem Englisch konnte er vielen Besuchern Auskunft über die Lehre des Buddha geben. Da ich damals gerade im Buddhistischen Haus wohnte, hatte ich Gelegenheit, von ihm die ersten Pāli-Verse zu erlernen. Alle bedauerten seine Abreise. Von seiner geistigen Haltung und bescheidenen Lebensart war noch lange die Rede; er hatte uns alle sehr beeindruckt. Durch sein Auftreten hat er mit dazu beigetragen, daß der Buddhismus in Deutschland ein hohes Ansehen bekam. Der Buddhismus stand niemals im Ruf, etwa eine Sekte zu sein. Das sollte später eine Rolle spielen, als es darum ging, als Religionsgesellschaft staatlich anerkannt zu werden.

Bhikkhu Ananda hat sich natürlich auch für Ansprachen im Buddhistischen Haus zur Verfügung gestellt.

Bedeutet dies, daß die Zuhörer bei solchen Feiern relativ gut Englisch können mußten?

Keineswegs. Die Reden von Bhikkhu Ananda und anderen Vortragenden, die Englisch sprachen, wurden von Guido Auster oder einer anderen Person simultan übersetzt; da gab es keine Schwierigkeiten.

Wer waren die Zuhörer? Waren es wie Sie 20-jährige, vergleichsweise junge Leute, die am Buddhismus interessiert waren, oder fanden sich auch ältere unter den Zuhörern, 40- bis 60-jährige?

Es kamen viele 40- bis 60-jährige, die für uns Jugendlichen schon alt erschienen. Bertha Dahlke, die damals Mitte sechzig war, hatte für die Feierstunden oder Vortragsabende stets Einladungen verschickt. In ihren Händen lag überhaupt die ganze Verwaltung und Organisation des Buddhistischen Hauses. Sie leitete auch mit besonderer Hingabe die Redaktion der Zeitschrift *Brockensammlung*. Immer wieder publizierte sie alte Manuskripte von Paul Dahlke.

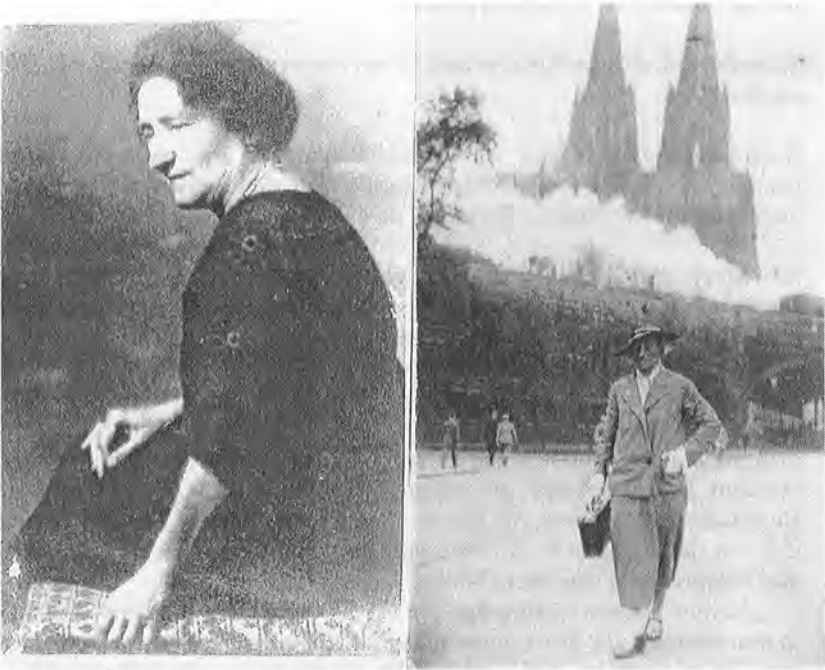
Leider kennen nur wenige die Nachlaßschriften, die Bertha Dahlke in den Bänden der *Brockensammlung* ab 1929 veröffentlichte. Dort findet man beispielsweise Paul Dahlkes Beschreibungen seiner Reisen durch Südasiens, aber auch seine letzten Vorträge aus den Jahren 1927 und 1928.

Hat Bertha Dahlke während der Feiern auch selber einmal geredet?

Nein, wie bereits erwähnt, hat sie selber keine Vorträge gehalten. Vielleicht war sie keine gute Rednerin, wie ja ihr Bruder auch nicht. Gerade deshalb hat sie sich so intensiv bemüht, immer gute Sprecher einzuladen.

Sie sagten eben, daß etwa 300 Leute zu Vollmond-Feiern kamen. Wissen Sie, ob während der Vorkriegszeit möglicherweise Observierungen derartig großer Veranstaltungen durch die Nationalsozialisten erfolgten?

Davon ist mir nichts bekannt. Es wurde nicht einmal damit gerechnet. Schon zu Dahlkes Zeiten wurde das Prinzip verfolgt: "Was wir tun, soll jeder sehen können; was wir reden, soll jeder hören können; was wir den-



Bertha Dahlke in den 1930er Jahren (rechts: 1937 in Köln, im Hintergrund der Dom).

ken, soll jeder wissen können!" Es herrschte eine große Offenheit. Wir waren völlig sicher, daß die freie Religionsausübung gewährleistet war. Wir fühlten uns nicht als Illegale. Politik war gar kein Thema. Es war zwar bekannt, daß sich Frau Goebbels "für Buddhismus interessierte". Man wußte natürlich nicht, wie intensiv ihr Interesse war; aber was bedeutete das schon? Niemand hatte Bedenken, daß etwa das Buddhistische Haus observiert werden könnte. Manche vermuteten, daß Rudolf Heß, der Stellvertreter des 'Führers', seine schützende Hand nicht nur über die Heilpraktiker hielt, sondern auch über manche Religionsgruppe².

- 2) Anfragen bei zuständigen Archiven bestätigen die Aussage, daß das 'Buddhistische Haus' von der Geheimen Staatspolizei *nicht* observiert wurde. Weder im Bundesarchiv Koblenz (Abteilungen Potsdam), im Brandenburgischen Landes-

Man brauchte sich also als Buddhist in Berlin der 1930er Jahre nicht bedeckt zu halten, sondern konnte zum Haus offen hingehen?

Ja, das Bekenntnis zum Buddhismus war vollkommen frei. Juden wagten sich meines Wissens nicht nach Frohnau; sie wollten uns wohl nicht compromittieren. Sie wurden aber vom Buddhistischen Haus nicht ausgegrenzt. Als Atheist konnte man sich jedoch damals nicht bezeichnen, denn das wurde als kommunistisch ausgelegt. Man mußte immer damit rechnen, daß irgendwelche Aussagen ganz anders aufgefaßt wurden. Manche Kontrollorgane waren nämlich ziemlich ungebildet. Schließlich waren die Nazis noch nicht lange an der Macht; da mußte man auch mit Übergriffen aus Unkenntnis rechnen.

Das Militär war hingegen schon lange fest etabliert. Die graue Uniform des Soldaten hatte damals eine wichtige Schutzfunktion gegenüber den Machtbefugnissen der Ortsgruppenleiter und anderen Organen der Nazi-Partei. Wehrmachtangehörige waren bis zu einem gewissen Grade geschützt, etwa von der Nazi-Partei zu Dienstleistungen herangezogen zu werden. Man sollte ja - ganz im Gegenteil - der Partei gar nicht angehören. Das Militär war unpolitisch. Pazifistische Buddhisten von heute können das nicht verstehen. Sie können nicht erkennen, welche Bedeutung das damals für uns hatte. Es war doch damals so, daß die SA mit ihrer Fahne durch die Stadt zog und jeder mußte die Fahne mit erhobenem Arm grüßen. Wenn das jemand nicht tat, trat sofort ein SA-Mann aus der Kolonne heraus und ohrfeigte ihn. Mit einem Soldaten konnte er das nicht machen. Nun war das nicht der einzige Vorteil; man konnte auch nicht zum Luftschutzdienst eingeteilt werden. Wer vorher Mitglied der SA war, war von allen Diensten befreit. Die Mitgliedschaft ruhte. Moderne Pazifisten erkennen die Unterschiede nicht, weil sie nicht differenzieren und unkritisch jede Uniform ablehnen. Das 'graue Kleid' der Soldaten unterstand den Gesetzen der 'Haager Landkriegsordnung' - die SA war an keine Gesetze gebunden. Dies wurde für jeden besonders deutlich durch den gesetzlosen Zustand in der "Reichskristallnacht" vom 9. November 1938.

Viele, so ich auch, sind aber gänzlich anderer Meinung und bezweifeln den attestierten "unpolitischen Charakter" der Wehrmacht!

hauptarchiv, im Landesarchiv Berlin noch im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (Berlin) konnten Unterlagen zu Observierungstätigkeiten, also Gestapo-Akten, ermittelt werden.

Tatsache ist, daß die Wehrmacht bis zum letzten Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 gewisse Freiheiten hatte; sie war vor allem unpolitisch. Das verdankt sie dem Generaloberst von Seeckt, der den Hitler-Putsch von 1923 niedergeworfen hatte und der als Chef der Heeresleitung der Reichswehr aus guten Gründen schon rechtzeitig dafür gesorgt hatte, daß das Militär aus dem Parteiengzänk herausgehalten wurde.

Für Soldaten war die Mitgliedschaft in einer Partei unstatthaft. Die Mitgliedschaft in einer Partei oder einer ihrer Gliederungen ruhte einfach. Wer wie ich unpolitisch bleiben wollte, war gerade deshalb beim Militär gut aufgehoben. Das klingt paradox, aber damals war vieles paradox. Bei der Beurteilung der Lage des Buddhismus in den 1930er Jahren muß man unbedingt die Situation der Zivilisten und der Soldaten betrachten. Die allgemeine Wehrpflicht von zwei Jahren wurde von allen Buddhisten als eine Gewissensbedrohung empfunden. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß ich mich nicht wegen Wehrdienstverweigerung erschießen lassen wollte. Prominente Buddhisten wollten das auch nicht.

Die Lage deutscher 'Nichtasketen', der sogenannten Laienanhänger, war nicht einfach. Mit Ausnahme einiger exponierter Buddhisten wurden sie auch nicht wegen ihrer buddhistischen Gesinnung behelligt. Aber die junge Generation war dem Druck der verschiedenen paramilitärischen Verbände ausgesetzt. Dem konnte sich kaum jemand auf Dauer entziehen. Ich entzog mich jeder Nazi-Zugehörigkeit durch die Flucht nach vorn, indem ich Militärarzt wurde. Beim Militär herrschte eine reaktionäre, versteckte Anti-Nazi-Stimmung. Sie war erfrischend, konnte aber an den diktatorischen Verhältnissen nichts ändern - auch nicht durch die Attentate. So waren meines Erachtens buddhistische Pazifisten eigentlich beim Militär besser aufgehoben als diejenigen, die unbedingt Zivilisten bleiben wollten, später aber doch einer Nazi-Organisation beitreten mußten.

Also, man hatte die Freiheit, sich für den Buddhismus "zu interessieren", ja sogar, sich innerlich dazu zu bekennen und sich zugehörig zu fühlen. Nur, niemand fragte danach. Hauptsache man nannte beim Eintritt ins Militär eine anerkannte Religionsgruppe.

War der Buddhismus denn eine "anerkannte Religionsgruppe"?

Anerkannt waren die Religionsgruppen, die man, z. B. beim Eintritt zum Militär, auf einem Fragebogen ankreuzen konnte: Katholisch, evangelisch oder eine der evangelischen Sekten. Nicht anerkannt waren die

'ernsten Bibelforscher', die 'Zeugen Jehovas', die aufgrund ihrer Wehrdienstverweigerung von den Nazis verfolgt und ins KZ eingeliefert wurden. Dann gab es noch die "Gotterkenntnis nach Mathilde Ludendorff", was immer das bedeuten mochte.

Beim Eintritt ins Militär wurde die tatsächliche konfessionelle Mitgliedschaft nicht nachgeprüft. So konnte man als Buddhist und Soldat eine christliche Religion oder eine evangelische Sekte angeben, ohne den Nachweis einer Mitgliedschaft erbringen zu müssen. "Jüdisch" konnte man nicht angeben, weil Juden als "wehrunwürdig" gar nicht eingezogen wurden. "Atheistisch" galt als kommunistisch. Man sagte einfach "evangelisch" oder "katholisch", oder "Gotterkenntnis nach Mathilde Ludendorff". Das war wie ein Zauberwort und galt irgendeiner mir unbekanntem 'germanischen' Gotterkenntnis.

Da ich mein Medizinstudium fortsetzen wollte, erklärte ich mich bereit, Militärarzt zu werden. Zuvor mußte ich mich einer Art Gesinnungsüberprüfung bei einem Generalarzt des Wehrkreiskommandos VIII in Breslau unterziehen. Da ich aus der evangelischen Kirche ausgetreten war, wollte ich diese Religion bei meiner 'Überprüfung' nicht angeben und sagte "Gotterkenntnis Ludendorff". Da schüttelte der Generalarzt sehr bedenklich den Kopf und meinte: "Ach, das muß ich meiner Frau erzählen". Zum Glück passierte weiter nichts. Erst später erfuhr ich von Arno Müller, der als Gefreiter im Wehrkreiskommando tätig war, daß jener Generalarzt der Sohn eines evangelischen Pfarrers war.

Als ich dann im Herbst 1937 in Görlitz in das Infanterie Regiment 30 zur Grundausbildung eintrat, hatte ich immerhin die Gewißheit, daß meine Ausbildung mit der Waffe nur ein halbes Jahr dauern würde und daß ich dann mein Studium fortsetzen konnte. Bis zum nahenden Krieg, den alle befürchteten, wollte ich ja fertiger Arzt sein, sofern man in diesem Beruf überhaupt jemals fertig wird. Entscheidend war das Staatsexamen und die Approbation als Arzt.

So reihte ich mich in Görlitz in die Reihe der Rekruten ein und als der Feldwebel eines Sonntagsmorgens schrie "Evangelische rechts, Katholiken links zum Kirchgang heraustreten!" blieb ich in der Mitte stehen. Der Feldwebel schrie dann lauter: "Soll das ein Protest sein? Sind Sie Jude?" Ich hätte ihm erwidern können: "Sie wissen wohl nicht, daß Juden wehrunwürdig sind und gar nicht einberufen werden?" Aber wer legt sich schon mit einem allmächtigen Feldwebel an? Dann befahl er mir: "Sie gehen abwechselnd in die evangelische und in die katholische Kirche!". Aber so oft war ja zum Glück kein Kirchgang. Am nächsten Wochenende war aber wieder Antreten, diesmal zum Empfang der

Gesangbücher. Ich mußte mich zum Abholen des Buches also zweimal anstellen und das ist dann auch wieder aufgefallen; ich brauchte ein evangelisches und ein katholisches Gesangbuch (Lachen). Eine schikanöse Behandlung erfuhr ich beim Militär nicht, im Gegensatz zum Reichsarbeitsdienst, wo kleine Nazis als 'große Befehlshaber' ihren Sadismus austobten.

So konnte ich trotz einer 'Allgemeinen Wehrpflicht' von zwei Jahren schon nach sechs Monaten das 'graue Soldatenkleid' wieder ablegen und in Zivil weiter studieren. Ein wesentlicher Gesichtspunkt, wie mir scheint.

Während der Kriegszeit waren Sie ja dann als Bataillonsarzt an verschiedenen Fronten und kamen nach der Kriegsgefangenschaft 1947 nach Klosterneuburg bei Wien zu ihrer Familie zurück. Dort waren Sie dann tatkräftig am Aufbau der 'Buddhistischen Gesellschaft Wien' beteiligt. In Berlin bestand ja zu dieser Zeit schon ein Interesse am Buddhismus; wie sahen aber die Anfänge des Buddhismus in Österreich aus?

Im Krieg hatte ich Johannes Stepanovsky kennengelernt, der vorher in der Verwaltung der Wiener Post tätig war. Er war schon frühzeitig aus gesundheitlichen Gründen aus der Gefangenschaft entlassen worden. Ich nahm mit ihm Verbindung auf und erfuhr, daß ein gewisser Dr. Oprchal, der mit einer Jüdin verheiratet war, die Absicht habe, eine Buddhistische Gesellschaft zu gründen. Wir suchten ihn in seiner Wohnung am Börseplatz auf und erarbeiteten dort eine Satzung für den Verein. Oprchal, der ein Import-Export Büro leitete, war der geeignete Mann, um die Gesellschaft im Rathaus als e.V. anzumelden. Als Interessenten und Mitglieder kamen dann noch einige Lehrer und Leute von der 'Schopenhauer Gesellschaft' hinzu.

Führten Sie Vorträge durch oder auch Feiern?

Keine Feiern, keine Riten, kein Weihrauch und geweihte Kerzen! Dazu war die Gruppe viel zu klein und mehr an den Lehrreden des Buddha interessiert. In der Nachkriegszeit brauchte man Informationen, Büchertausch, Pāli-Texte und Vorträge mit Diskussion. Man war an ärmliches Essen gewöhnt, an ärmliche Kleidung, man hatte kein Auto und kein Geld, um zu verreisen. So war doch damals die Situation nach der Kriegsgefangenschaft. Die Buddhistische Gesellschaft konnte sich keinen Saal für ihre Veranstaltungen mieten. Jeder hatte überdies seine beruflichen Sorgen. Statt zu reisen mußte man sich mit Korrespondenz begnü-

gen. Damals wurden inhaltsreiche Briefe geschrieben. Heute wird zu-
meist nur noch telefoniert oder gefaxt; Adressen sind weniger wichtig
geworden.

Die Vortragsabende fanden in Privatwohnungen statt, wie es heute
(1994) beispielsweise noch bei dem Offenburger Freundeskreis um Dr.
Fritz Schäfer der Fall ist. Über viele Jahrzehnte waren kleine Privatzirkel
die Träger des Buddhismus. Gerade in so kleinen Kreisen wird mitunter
sehr ernsthaft diskutiert.

Schon 1947 lernte ich den Arzt Dr. Anton Kropatsch kennen, der
nach einem Herzinfarkt lange Zeit an sein Domizil in der Wiener Thu-
gutstraße gefesselt war. Er hielt in seiner Wohnung kleinere Zusam-
menkünfte ab, zu denen jedoch nur drei, vier Leute kamen. Das waren
sehr wenige. Oprechal war inzwischen gestorben, er selber hat auch keine
Vorträge gehalten. Die Vorträge von Kropatsch hatten ein hohes Niveau.

Als es Kropatsch gesundheitlich besser ging hielt er auch Vorträge
im Klinikum von Wien, und zwar in der Psychiatrischen Klinik. Ich beglei-
tete ihn, da er beim Gehen noch unsicher war. Die Vorträge in dieser
Klinik besuchten aber nur Ärzte, die sowieso Dienst hatten und gerade
mal etwas Zeit erübrigen konnten. Sie hörten sich Primarius Kropatsch
an, kritisierten dann aber, was der Buddha ihrer Meinung nach noch
hätte erklären müssen. Obwohl sie vom Buddhismus nicht mehr verstan-
den als ein Abiturient, hielten sie für Primarius Kropatsch ihrerseits eine
Lehrrede über Buddhismus. Das wurde ihm tatsächlich zu einer Lehre!
Schon nach drei Vorträgen sagte er alle weiteren ab. Diese Ärzte waren
ganz offensichtlich viel zu sehr in intellektuellen Vorurteilen befangen
und glaubten alles besser zu wissen. Anstatt sich erst einmal die Grund-
züge der Lehre des Buddha vorurteilsfrei anzuhören, versuchten sie sich
mit unsachlicher Kritik hervorzutun. Das war nicht die richtige Hörer-
schaft für Kropatsch! Er setzte daher seine Vorträge und Diskussionen in
der Privatwohnung fort - das war viel ergebnisreicher.

1948 fuhr ich von Wien aus nach Heidelberg, um meine Mutter zu
besuchen. Ich hatte erfahren, daß in der Nähe von Stuttgart ein Fabrik-
besitzer lebte, der sich einen birmanischen Mönch, U Thunanda, hatte
kommen lassen. Der Mönch hatte vorher in Berlin gewohnt und lebte
später auch einige Zeit bei der Altbuddhistischen Gemeinde in Utting
am Ammersee. Er machte auf mich einen sympathischen Eindruck und
wir hatten einige Lehrgespräche in dem großen Hause des Fabrikbe-
sitzers. Dort konnte ich aber nicht wohnen, sondern mußte in einem klei-
nen Dorfgasthaus, das für Logiergäste nicht eingerichtet war, übernach-
ten. Ich erschien dem Gastwirt als verdächtig - Schwaben sind offenbar

sehr genau - und er rief einen Polizisten. In riesigen Fahndungsbüchern suchte er vergeblich nach meinem Namen. Ich fragte den Polizisten, ob ich mich deshalb verdächtig gemacht hatte, weil ich aus Sparsamkeit in einem kleinen Gasthaus übernachtete und der Fabrikbesitzer mich wegen seiner Krankheit als Gast nicht aufnehmen konnte. "Nein", sagte der Polizist, "der ist sowieso als sparsam bekannt". Gerade deshalb nahm ich mir für später vor, um so mehr Logiergäste in mein Haus in Persien und Heidelberg aufzunehmen, trotz mancher Schwierigkeiten.

Sie haben ja dann Österreich verlassen und sind im Zusammenhang Ihrer Arbeit für einige Jahre nach Persien gegangen. Mitte der 1950er Jahre kamen Sie zurück und gingen nach Heidelberg. Haben Sie sich nach Ihrer Rückkehr wieder einer buddhistischen Gruppe angeschlossen?

Als ich in Deutschland angekommen war, nahm ich Verbindung mit meinem Freund Guido Auster in Berlin auf, ebenso mit dem Buddhistischen Haus, Berlin-Frohnau. In Heidelberg selbst gab es keine buddhistische Gruppe. 1956 fand dann in Frankfurt die Konferenz der 'Deutschen Buddhistischen Gesellschaft' statt; sie war 1955 gegründet und 1958 in 'Deutsche Buddhistische Union' (DBU) umbenannt worden. Dort lernte ich Max Glashoff und Felix Knobeloch kennen, vor allen Dingen auch Paul Debes. Max Glashoff aus Hamburg hatte im Rahmen der DBU ein System von Kontaktadressen in Deutschland aufgebaut. Dorthin konnten sich alle diejenigen wenden, die mit Gleichgesinnten in Verbindung treten wollten. Dieses System funktionierte und ich gewann gute Freunde.

Von Heidelberg aus trat ich in Verbindung zu Herrn Schenk und Siegfried Scharf. Er gründete später an der Lahn ein Tagungshaus.

Während der 1950er Jahre war Debes, besonders in Norddeutschland, der 'führende Buddhist' in der Interpretation des Pāli-Kanons. Wie kam es, daß Sie sich seiner Interpretation und seinem Schülerkreis nicht anschlossen?

Das war geographisch bedingt. Debes wirkte ja zu Anfang in der Hamburger Gegend. Ab Mitte der 1970er Jahre war Debes dann in Katzeneichen in der Nähe von Bayreuth. Auch das war von Heidelberg aus zu weit entfernt. Debes' Schriften waren mir jedoch schon Anfang der 1950er Jahre in Persien ein wichtiger Lesestoff gewesen; seine *Rundbriefe zur Erforschung der Wirklichkeit* las ich meist ungestört auf dem Flachdach meines Hauses in Persien. Sein Hauptwerk *Das Dasein und seine Meisterung nach der Lehre des Buddha* (1963) habe ich auch jetzt noch stets

griffbereit. Wenn man die Schriften eines Meisters besitzt, ist der persönliche Kontakt zwar wünschenswert, aber nicht zwingend notwendig; zumal dann nicht, wenn die Entfernungen groß sind und man beruflich stark eingespannt ist.

1986 kam ich durch die Vermittlung des Dozenten für moderne Rhetorik, Willfred Hartig, Neckargemünd, zu dem Freundeskreis um Dr. Fritz Schäfer. Der Kreis, der sich sechsmal im Jahr in der Nähe von Offenburg trifft, umfaßt 12 bis 14 Personen und besteht seit 1983. Für die Verbindung zum Offenburger Kreis bin ich meinem Freund Hartig sehr dankbar. Schäfer ist ein Schüler von Paul Debes. Der Schwerpunkt seiner Vorträge sind diejenigen Lehrreden, die der Buddha für Menschen gehalten hat, die wie wir im Weltleben stehen. Damit betont Schäfer die für uns wichtige Tatsache, daß der Buddha nicht nur für Mönche und Nonnen gesprochen hat. So lautet auch der Titel des umfangreichen Werkes, das Schäfer 1995 veröffentlichte³. Ein aktuelleres Thema kann es auf diesem Gebiet gar nicht geben!

Interpretieren Sie den Pāli-Kanon ähnlich wie Debes, also in seiner Anwendung für die einzelne Person? Herr Dr. Hecker drückte es einmal etwa aus, daß über eine "Läuterung des Denkens eine Läuterung der Lebensgestaltung" erfolgen solle?

Beides gehört zusammen. Die Lehre des Buddha richtet sich stets an die einzelne Person. Es gibt keine Massenbekehrung und der Buddhismus ist primär auch keine Angelegenheit für 'Massen'. So gab es auch über die Jahrtausende hinweg keine buddhistischen Missionare! Ähnlich wie Hecker hatte es Dahlke ausgedrückt: "Lehrt die Menschen anders zu denken, dann braucht ihr sie nicht zu zwingen, anders zu handeln!" Wem das Wort "zwingen" nicht paßt, der kann ja sagen: "veranlassen zu handeln". Denn jede Art von Gewalt ist im Buddhismus verpönt. Wenn die karmischen Voraussetzungen nicht vorhanden sind, kann man ohnehin niemandem den Buddhismus erklären oder nahebringen. Aber das veränderte Denken sollte eben auch zu einer veränderten Handlungsweise führen. Ausdruck einer anderen Handlungsweise könnte z. B. *dāna* sein, die Gabenspende, die von Buddha als die wichtigste Tugend für die Lai-

3) Fritz Schäfer, *Der Buddha sprach nicht nur für Mönche und Nonnen. Die ganze Lehre erstmals nur nach seinen Reden für Nichtasketen*, Heidelberg-Leimen: Kristkeitz Verlag 1995, 892 S.



Helmut Klar und Fritz Schäfer bei einem Treffen des Offenburger Kreises, 1990.

enanhänger bezeichnet worden ist. Doch gerade damit hapert es ja bekanntlich bei vielen europäischen Buddhisten sehr.

Daß das Denken im Buddhismus eine große Rolle spielt, im Gegensatz zu dem Glauben bei anderen Religionen, ist unumstritten. Schon die ersten Verse der berühmten Spruchsammlung *Dhammapāda* handeln davon: "Denkengeführt die Dinge sind, ..." Wie sich dieses Umdenken in der Einzelpersönlichkeit verwirklichen läßt, ist in Debes' Werk, *Meisterung der Existenz durch die Lehre des Buddha* (1982) dargelegt worden; und vor allem auch in dem eben erwähnten Buch von Schäfer.

Die Theravāda-Interpretation auf der Grundlage des Pāli-Kanons hat ja in Deutschland die längste Tradition. Die Kreise und Mitgliederzahlen sind bislang jedoch vergleichsweise klein geblieben. Der Aufschwung des Buddhismus ab Anfang der 1970er Jahre, sowohl in der Bundesrepublik als auch allgemein in Europa, hat ja erst mit der Ankunft asiatischer Lehrer und der Aufnahme von Meditationsformen begonnen. Praktizieren Sie selbst Meditation und wie stehen Sie zu diesem plötzlichen Interesse an Meditation?

Es ist sehr zu begrüßen, daß durch asiatische Buddhisten und Meditationsmeister das Interesse an der Meditation stark zugenommen hat. Schließlich gehört ja die Meditation zum Buddhismus wie eine gesunde Atemtechnik zu einem gesunden Leben. Man darf aber nicht vergessen, daß in Indien zur Zeit des Buddha die Meditation sehr verbreitet war. In allen Religionen wurde damals meditiert. Niemand empfand das als etwas Besonderes. Buddhistisch zu leben, oder wie es heißt "zu praktizieren", bedeutet weit mehr als lediglich zu meditieren. Bei der buddhistischen Praxis handelt es sich um nichts geringeres als um die allmähliche Überwindung von Gier, Haß und Verblendung. Das ist keine leichte Sache; aber dieses Streben sollte sich wenigstens ansatzweise auch im täglichen Leben manifestieren. Ein ausgesprochen typisches Merkmal für einen Buddhisten wäre es, wenn er den achtgliedrigen Pfad in jeder Hinsicht befolgen könnte; wenn er von der Lehre des Nicht-Selbst (*anattā*) durchdrungen wäre; wenn er das 'abhängig-gleichzeitige Entstehen' erkannt hätte oder die Vier Edlen Wahrheiten verwirklichte. Doch das wären alles Maximalforderungen; ich meine nur, es müßten wenigstens Ansatzpunkte hiervon zu erkennen sein.

Mit Kritik kann man ganz schnell "anecken", vor allem bei denen, die die Meditation überbewerteten. Leider bin ich oft mißverstanden und als einseitiger Kritiker hingestellt worden. Ich habe mich zwar des öfteren kritisch geäußert, aber im Zusammenhang mit konstruktiven Verbesserungsvorschlägen. Meine Haltung, Mißstände offen anzuprangern, wie beispielsweise in dem Artikel "Beschaffungs-Buddhismus", geschah aus Ehrlichkeit. Leider werden viele Mißstände nicht offen und ehrlich zugegeben. Aber nur durch Offenheit können Mißstände diskutiert und beseitigt werden. Buddhas letzte Worte waren "Strebet ohne Unterlaß!". Diese Mahnung wird wohl besonders wichtig gewesen sein, sonst hätte er wohl am Lebensende auf die Bedeutung der Meditation hingewiesen.

Soweit zu Ihrer Frage, woher der Trend zur Meditation kommt. Zum Glück gibt es tatsächlich genug echte Meditierende, doch die reden nicht darüber!

Zu Buddhas Zeiten haben alle religiös denkenden Menschen zu ihrer seelischen Ausgeglichenheit meditiert, so wie heutzutage alle gesund denkenden Menschen in frischer Luft spazieren gehen, sich gesund ernähren und gesunden Sport treiben wollen. Heute ist körperliche Fitness Trumpf, vor allem im Berufsleben, um gegenüber der Konkurrenz bestehen zu können. Früher war geistige Fitness von Nöten, um vor sich selbst bestehen zu können. Es ist daher als positiv zu bewerten,

daß jetzt - ähnlich wie früher - die Meditation wieder an Bedeutung gewinnt.

Wenn also Meditationsmeister aus Asien kommen, so ist das sehr zu begrüßen. Die Meditation gehört schließlich zum Buddhismus und dieser bekommt damit einen enormen Auftrieb. Und so erklärt sich unter anderem auch der Zulauf zum Buddhismus in den siebziger Jahren, wonach Sie mich gefragt haben.

Man wird jedoch bei vielen jungen Menschen den Verdacht nicht los, daß das exotische Beiwerk auch eine Rolle spielt, vergleichen Sie Zen und den tibetischen Buddhismus. Tatsächlich gehören aber mystische Gebräuche und Riten und das Haften daran keineswegs zum Buddhismus - so faszinierend das alles auch sein mag. Man muß eben die Pāli-Texte studieren und deren Inhalte 'praktizieren', dann praktiziert man auch die Lehre des Buddha. Überdies hat der Buddha ganz eindeutig erklärt, daß das Haften an Riten ein Hindernis auf dem Heilsweg sei. Ich gestehe, daß ich, der in protestantischem Umfeld aufgewachsen ist, mich erst an den Duft von Weihrauch - mit oder ohne Myrrhe - gewöhnen mußte.

Es ist erstaunlich, wie schnell eifrige Meditationsschüler zum Meditationslehrer aufsteigen. Wenn ich zu einem Meister der Herzchirurgie gehe, dann kann ich ziemlich sicher sein, daß der eine lange Ausbildung hinter sich hat. Dabei handelt es sich doch 'bloß' um die 'materialistische Schulmedizin'! Die spirituelle Meisterschaft ist doch viel feingliedriger. Außerdem kann man ziemlich sicher sein, daß der Herzchirurg 'voll' ausgebildet ist - nicht nur in Herzchirurgie. Ich brauche nicht vorher zu prüfen, wo und von welchem Meister er ausgebildet worden ist. In der Naturwissenschaft gibt es eben strenge Kriterien, von denen sich die Schulweisheit der Geisteswissenschaftler nichts hat träumen lassen! Aber die Medizin ist ja keine reine Naturwissenschaft und in Abwandlung eines Ausspruchs von Lichtenberg in seinen berühmten 'Sudelbüchern' möchte ich sagen, daß die exakteste Operation die Gebete am Krankenbett nicht überflüssig macht. In dieser Beziehung paßt auch der Grundsatz mancher Buddhisten "Doppelt genäht hält besser!" Er paßt zu der diffizilen Gefäßnaht des Chirurgen, wobei die Gebete der 'Geistheiler' doch nicht ganz überflüssig sind. Der Spruch paßt aber nicht zu den ängstlichen Rückversicherern unter den Buddhisten, die gleichzeitig katholisch bleiben wollen, weil sie auf das Sakrament der letzten Ölung nicht verzichten wollen.

Aber, wie gesagt, es gibt genug echte Meditationsmeister; das ist unbestritten.

Haben Sie einmal zusammen mit einem Meditationslehrer geübt?

Nun, es ist festzustellen, und das ist nachprüfbar, daß es in der ersten Hälfte meines Lebens überhaupt für mich keine Meditationsmeister gegeben hat. Da war die Nazizeit, die Kriegszeit und die sowjetische Gefangenschaft. Als ich das alles hinter mich gebracht hatte, war ich 33 Jahre. Wo hätte ich da wohl 'üben' sollen? Meine Übung bestand darin, den Leidensdruck des Krieges und der Gefangenschaft durchzustehen! Heutige Langzeitmeditierer sollten einmal 'üben', ob sie einen solchen Leidensdruck aushalten können! Vielleicht gab es vor dem Kriege in einigen hundert Kilometern Entfernung doch einen Meditationslehrer; aber der war eben nicht greifbar, was heute leichter möglich wäre.

Also, in der ersten Hälfte meines Lebens gab es keine Meditationsmeister. Ich mußte mir daher selber helfen und studierte das *Satipaṭṭhāna-Suttaṃ* im Originaltext. Guido Auster war mein Pāli-Lehrer. Wenn man sich dann jahrzehntelang immer wieder mit der Achtsamkeit befaßt hat, so hielt man sich eben an Buddhas Mahnung "Seid euch selber eine Leuchte, seid euch selber eine Zuflucht!".

Für mich kamen die asiatischen Meditationsmeister 30 Jahre zu spät. Da ich mich bis dahin in vieler Hinsicht auf Selbsthilfe eingestellt hatte, erschien mir eine Umstellung auf die Methoden eines asiatischen Meditationsmeisters nicht mehr zwingend nötig.

Alle Wege sind schwierig. Möglicherweise gibt es jetzt auch eine 'Schnellstraße zum Hellblick'. Doch bin ich davon solange nicht überzeugt, wie sich die Meditationsinhalte nicht im täglichen Leben auswirken! Die Behauptung, allein mit Meditation schon den Buddhismus zu 'praktizieren', ist vermessen und eine einseitige Übertreibung. Vielleicht ist sie deshalb so beliebt. Asiatische Sonderbarkeiten und Riten helfen uns nicht weiter. Sie lenken nur ab. Das originale Buddha-Wort sollte uns genügen.

Sehr gut beschrieben und erläutert ist eben die *Satipaṭṭhāna*-Meditation; irgendwelche Spezialmeditationen, die über die *Satipaṭṭhāna*-Methode hinausgehen, habe ich nicht angestellt. Es wird ja auch verschiedentlich vor besonders extravaganten Spezialformen der Meditation gewarnt.

Am Rande möchte ich bemerken, daß heutzutage die Meditation auch ärztlich verordnet wird, unter anderem zur Blutdrucksenkung oder gegen Kopfschmerzen. Im schlimmsten Fall wird sie mit Astrologie in Verbindung gebracht. Es fehlen eben oft die adäquaten Meditationsinhalte. Im Rahmen eines Interviews kann ich zu dem diffizilen Thema

"Meditation" nicht noch ausführlicher werden. Auf jeden Fall ist die Weiterbildung und Vertiefung auf dem Gebiet der Meditation ein lebenslanger Prozeß und die *Satipaṭṭhāna*-Methode schwierig genug, vor allem für Nichtasketen.

Sie üben also nur anhand der Schrift der Satipaṭṭhāna-Meditation?

Ja, doch ist das Wort "nur" für diesen 'Königsweg der Meditation' nicht passend. Im *Majjhimā-Nikāya* 10 ist diese Methode ausführlich behandelt worden. Wer will denn besser sein als der Pāli-Kanon? Freilich, im Zen ist das anders. Da braucht man einen Zen-Meister, der bei den tagelangen Übungen einem Lässigen mal auf die Schulter schlägt.

In Deutschland kam nach dem Zen-Boom der Tibet-Boom, besonders mit den Kagyu-Leuten. Viele fühlten sich von den Riten in deren Tradition angezogen. Dabei sind letztere, im Vergleich zu der zweieinhalb Jahrtausende alten Theravāda-Tradition, eine jüngere Angelegenheit. Tausend Jahre sind religionsgeschichtlich ein kurzer Zeitraum.

Es kommt hinzu, daß die tibetische Sprache, die zur tibeto-burmesischen Sprachgruppe gehört, sehr schwer zu erlernen ist. Das habe ich selber erfahren müssen, als ich 1947/48 zusammen mit dem Tibetologen Nebesky von Woikowitz bei Professor Bleichsteiner in Wien Tibetisch studierte. Aus verschiedenen Gründen mußte ich die Studien jedoch abbrechen. Obwohl nun das Studium des Tibetischen im Vergleich zum Pālistudium so schwierig ist, gibt es doch genug Leute, die sich damit befassen. Mit Pāli kommt man jedoch viel leichter an authentische Texte heran, und es gibt keine Quelle, die noch authentischer wäre als der Pāli-Kanon.

Als Arzt und 'Verehrer' von Paul Dahlke haben Sie das Denkerische in den Vordergrund gestellt. Dementgegen betonen heutzutage viele Buddhisten eher das Meditative oder das Mystische. Ist eine solche Einteilung möglich? Wie ist Ihre Meinung dazu?

Die Mystik mag für manche nützlich sein. In der Lehre des Buddha spielt die Vernunft und das Denken eine entscheidende Rolle. Georg Grimm bezeichnete die Lehre des Buddha als die "Religion der Vernunft und der Meditation" und verwendete diese Formulierung auch als Buchtitel. Ein Titel wie "Buddhismus, die Lehre der Mystik" wäre kaum denkbar. Das gleiche gilt für eine Formulierung wie "Buddha, der große Mystiker".

In anderen Religionen steht der Glaube an erster Stelle. Da wird dann sogar verlangt, das zu glauben, was absurd ist. Credo, quia absurdum!

Für viele Christen gilt die Forderung: "Nicht sehen und doch glauben!" Der Buddha sagte: "Geht nicht nach dem, was ihr gehört habt, nicht nach der Tradition, sondern folgt dem nach, was ihr selber als heilsam erkannt habt!"

Haben Sie die Veränderungen des Buddhismus in Deutschland seit den 1970er Jahren verwundert oder überrascht? Wie schätzen Sie die Entwicklung ein, zumal zu Beginn der 1990er Jahre der Buddhismus geradezu eine Modeerscheinung, zumindest in den Medien, geworden ist?

Das Pendel der Interessen schwingt hin und her und jetzt eben zu Meditation und Mystik. Daran ist nichts Verwunderliches. Einige Gründe hierfür habe ich schon genannt. Es ist natürlich bedauerlich, das das Interesse an den alten Quellen des Pāli-Buddhismus nicht zugenommen hat. Dementsprechend liegt Schäfers Buch nicht im Trend der Zeit, was keine Abwertung ist. Im Gegenteil, es handelt sich um das Jahrhundertwerk auf dem Gebiet des Pāli-Buddhismus. Nun trennt sich wenigstens die Spreu vom Weizen! Es wird sich zeigen, wer das Buch zu schätzen weiß. Noch nie wurden die etwa 360 Lehrreden, die der Buddha für Nichtasketen gehalten hat, die wie wir im Weltleben stehen, so gründlich untersucht. Schäfer hat immerhin davon 200 Lehrreden behandelt und erläutert.

Es ist aber trotzdem erstaunlich und erfreulich zugleich, daß der Buddhismus gerade in den Medien zu einer Modeerscheinung geworden ist. Manch einer wird vielleicht durch interessante und exotisch anmutende Fernsehberichte in einen gewissen Sog geraten, sich doch einmal mit den Lehrinhalten des Buddhismus zu befassen. Es müßte doch angesichts der prachtvollen goldenen Tempel in Burma und Thailand einmal der Gedanke auftauchen, welche Geisteshaltung steckt denn dahinter, die so bedeutende und verschwenderische Kunst hervorgebracht hat. Es könnte sich dann jemand fragen, was hat denn der Buddha nun wirklich gelehrt und was hat er uns heute noch zu sagen? So gesehen, kann man den Buddhismus-Boom in den Medien und vor allem im Fernsehen durchaus begrüßen.

Im Fernsehen kommen jetzt öfter als früher gute Sendungen über das Leben in Sri Lanka, Thailand, Burma und Japan, wobei auch auf den Buddhismus Bezug genommen wird. Mönche aus den Theravāda-Ländern und tibetische Meditationsmeister aus Indien kommen nach Deutschland, halten Vorträge und Seminare und bilden Schülerkreise

und Zentren. Vielleicht wird das allgemeine Interesse am tibetischen Buddhismus auch das Interesse an dem Ursprung der Buddha-Lehre wecken. Der tibetische Buddhismus als Zugpferd für den gesamten Buddhismus wäre sehr zu begrüßen. Jedenfalls hat das Interesse an geistigen Dingen zweifellos zugenommen; neue Wege und Umwege werden beschritten.

Was meinen Sie mit "Umwegen"?

Manche Buddhisten erklären: "Wir öffnen uns nur dem Positiven. Was Ihr da berichtet, klingt ja alles so negativ!" Sie treffen also eine Auswahl nach Gutdünken und entfernen sich von der Wirklichkeit. Sie wollen die Welt nur durch ihre rosarote Brille betrachten, filtern andere Wellenlängen aus dem normalen Spektrum heraus und bekommen einen veränderten und deshalb falschen Eindruck von der Wirklichkeit. Das kann nicht der Sinn des Buddhismus sein, der schließlich eine Wirklichkeitslehre ist. Der Buddha zeigte das Leben als Ganzes; da darf nichts weggelassen oder herausgefiltert werden. Er betonte die drei Kennzeichen des Lebens, *ti-lakkhana*: das Leben ist vergänglich, leidvoll und ohne ein Selbst! Man darf nicht von Anfang an das Leiden, die erste Säule der Vier Edlen Wahrheiten, weglassen und so tun, als wäre alles positiv. Ohne die Erkenntnis des Leidens und den Leidensdruck, brauchte man gar keinen Buddhismus. Wer das Leiden, womit nicht nur die Zahnschmerzen gemeint sind, im philosophischen Sinne nicht erkannt hat, kann die Notwendigkeit der Leidensüberwindung nicht begreifen! Dann erübrigen sich alle weiteren Betrachtungen. In seiner Verblendung erkennt ein solcher Mensch auch das Leid des Anderen nicht. Statt Nächstenliebe zu entfalten, meditiert er bloß und bleibt in Nächstenblindheit befangen; er *sieht* das Leid des Anderen nicht – kann es gar nicht sehen! Mitleidlos bleibt er im Lehnstuhl sitzen.

Wer nur das Positive an sich herankommen lassen will, gleicht dem Kontoinhaber, der nur die positiven Banküberweisungen akzeptieren will, aber nicht die Abbuchungen. Doch eine solche Kontoführung gibt es nicht, weil sie unrealistisch ist. Man darf sich nicht seinen eigenen "Buddhismus" zurechtmachen.

Zu Recht wird im heutigen aktuellen Buddhismus die Tendenz des Lassens, des Loslassens, betont, wie sie in den alten Texten verlangt wird. Jetzt ist aber das Loslassen geradezu zu einem Modewort geworden, und man läßt vor allem Pflichten und Arbeit los und alles was unangenehm ist. So ist aber das Loslassen nicht gemeint; es ist viel schwieriger. Manch

einer sieht sich viel zu früh schon als "Alles-Lasser". Wer kann schon von sich behaupten, er hätte schon alles hinter sich gelassen?

Zwar hieß es zu Buddhas Zeiten: "Abgelegt hat er den Stock, abgelegt hat er (der Mönch) die Waffe!" Der heutige 'Alles-Lasser' denkt jedoch weiter: "Abgelegt habe ich die Waffe, denn ich besitze keine, aber eingesteckt hab ich die Kreditkarte und die 'Traveller's Cheques.'" Das Machtmittel 'Geld' ist eben unverzichtbar und mitunter eine noch größere Waffe. Die Kreditkarte ist doch der Wunschedelstein, *chintamani*, der Tibeter, der jeden Wunsch erfüllt. In unserer 'Tischlein-deck-dich-Kultur' ist es genauso. Schließlich leben wir noch immer im wirtschaftlich stärksten Land Europas. Die Kreditkarte erfüllt fast jeden Wunsch. Im Konsumrausch haben wir statt einer Alles-Lasser-Mentalität eine 'Alles-Raffer-Mentalität' entwickelt. Hierbei muß man aufpassen, daß die Kreditkarte in der Westentasche nicht den Buddhismus zu einem Buddhismus im 'Westentaschenformat' degenerieren läßt. Das Streben nach Wunscherfüllung und das enorme Anspruchsdenken dürfen nicht das Streben nach geistigen Gütern völlig verdrängen! Buddha sagte: "Ihr selber müßt euch eifrig mühen" und "Strebet ohne Unterlaß!" Wer wird sich nun mit Schäfers Buch und den 900 Seiten abmühen? Auf jeden Fall paßt das Buch nicht in die Westentasche!

Ich will niemanden persönlich angreifen und was ich berichte - oft nicht ohne Humor - hat sich wirklich so zugetragen. Man darf bei den manchmal katastrophalen Mißständen und der haarsträubenden Heuchelei nicht wegsehen. Vieles ist ohne Ironie nicht zu ertragen!

Man stößt selten auf Buddhismus aus echtem Holz, wie bei Schäfer; meist findet man den Buddhismus bloß furniert, womöglich noch mit Holzschutzmitteln präpariert. Doch Formaldehyd und andere Mittel machen das beste Lindenholz krebserzeugend. Geschönte Dinge sind meistens nicht schön und vor allem nicht echt. Auch der Buddhismus sollte nicht geschönt werden, weil er es nicht nötig hat, aufgemöbelt zu werden.

Nun zu etwas anderem: Ich war hier in Heidelberg in Ihrer schönen Wohnung jetzt eineinhalb Tage zu Besuch und Ihre Frau ist eine sehr gute Köchin. Gestern mittag gab es dann zum Hauptgang ein wohlportioniertes Stück Fleisch. Wie halten Sie es mit dem ersten sila, keine anderen Lebewesen zu töten? Viele Buddhisten meinen ja, daß ein Buddhist unweigerlich Vegetarier sein müsse.

Ich meine das nicht, und wenn Sie mich fragen, wie ich es mit dem ersten *sila* halte, so kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß ich es so halte, wie

es der Buddha gehalten hat. Er hat das Fleischessen niemals beanstandet und den Vegetarismus nicht einmal von seinen Mönchen verlangt. Wollen wir etwa jetzt beweisen, daß wir besser sind als Buddha? Schließlich wird er doch gute Gründe gehabt haben, weshalb er den Vegetarismus nicht gefordert hatte.

Nach der buddhistischen Lehre ist es freilich verwerflich, etwa selbst ein Tier zu töten oder zu veranlassen, daß ein Tier getötet wird. Man sollte auch nicht, wenn man irgendwo zu Gast ist, betonen, daß man sehr gern Entenbraten isst, damit nicht etwa aus Höflichkeit für den Gast extra eine Ente getötet wird. Auch darf man in einem Restaurant nicht den Wunsch hegen, einen bestimmten Fisch essen zu wollen, der dort im Wasserbecken herumschwimmt. Andere Restriktionen bestehen nicht und wir halten uns natürlich an das erste *sīla*. Der Bettelmönch muß ohnehin das essen, was er in den Bettelnapf bekommt. Er darf nicht wählerisch sein. Von niemandem wurde Vegetarismus verlangt - warum jetzt? Soll das strikte Einhalten einer vegetarischen Ernährung etwa eine Alibifunktion erfüllen und davon ablenken, daß man vielleicht andere freiwillige Entschlüsse der übrigen *sīlas* nicht so genau einzuhalten gedenkt? Das wäre sehr betrüblich.

Wer aus tierschützerischen Gründen Vegetarier geworden ist, sollte bedenken, daß der sekundenschnelle Tod eines Hühnchens, dem der Bauer den Kopf abhackt, so schnell und schmerzlos eintritt, wie es 90% der Menschen nicht vergönnt ist. Die Qualen der Tiere liegen doch auf anderen Gebieten, die ich freilich hier nicht alle erörtern kann. Ich denke an die Massentierhaltung und an die furchtbaren Tiertransporte von Schlachtvieh beispielsweise nach Libanon. Pro Rind zahlt die EU 1.000 DM Prämie, wenn lebendes Schlachtvieh exportiert wird. Dagegen sollten wenigstens eine Million Deutsche protestieren, vor allem die Vegetarier. Außerdem sollte jeder Vegetarier zusätzlich dem 'Verein gegen tierquälnerische Massentierhaltung' beitreten, in dem ich schon lange Mitglied bin. Das sind doch die Schwerpunkte, an denen man etwas für die Tiere tun könnte. Dem Fernsehen ist es zu verdanken, daß in verschiedenen Filmen auf die Qualen der Tiere bei den Transporten hingewiesen wurde. Das waren nicht nur Hinweise, sondern massive Proteste gegen die Tierquälerei und die skandalöse Behandlung verdurstender Tiere auf den Transporten. Der Tierschutz der Buddhisten darf sich nicht darin erschöpfen, kein Fleisch zu essen und ansonsten passiv zu bleiben.

Als ich 1980 mit meiner Frau in Taiwan war, führte uns ein buddhistischer Student durch das berühmte Museum, das Tschiang Kai-schek dort errichtet hat. Ich fragte den Studenten u. a. danach, wieviel Prozent

der Bevölkerung sich zum Buddhismus bekennen. Er sagte: "Buddhist sein, das heißt, Vegetarier sein". Da habe ich dann gar nicht mehr weiter nachgefragt, weil ich dieser Logik nicht folgen konnte.

Ich finde, daß man mit dem Vegetarismus eine Sache herausgepickt hat, die durch die alten Texte nicht belegt werden kann. Jetzt wird nun der Vegetarismus hochgespielt und daraus ein Problem gemacht, um sich zu rühmen, 'ich lebe rein vegetarisch'. (Etwa deshalb, weil das vegetarische Essen sowieso gesünder ist und damit lebensverlängernd wirkt?). Was aber der Betreffende sonst noch alles macht, darüber schweigt er. Vegetarisch zu leben, ist kein Kriterium dafür, daß jemand Buddhist ist. Aber das hat wohl auch außer dem taiwanesischen Studenten niemand behauptet.

Manche meinen wohl, eine Steigerung von Buddhismus sei der reine Vegetarismus! Sozusagen: Besser sein als Buddha: Vegetarier sein! In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, daß der Buddha selbst im Alter von 80 Jahren nach einem Gericht Schweinefleisch gestorben ist. Er bekam das Essen von einem Gabenspende, und der Buddha durfte und wollte es nicht zurückweisen. Andere Übersetzer sind der Meinung, daß das Schweine- bzw. Eberfleisch auch bedeuten kann: 'das, was Eber gern verzehren', also Trüffel (Bis vor kurzem wurden ja in Frankreich noch Eber zum Aufspüren von Trüffeln verwendet). Für einen, der der Lehre des Buddha nachfolgen will, ist es freilich unerheblich, ob der Buddha nach einem Gericht Schweinefleisch oder nach einem vegetarischen Pilzgericht verstorben ist. Andere Probleme haben eine größere Bedeutung. Auf jeden Fall wird im Buddhismus "nicht mit dem Mastdarm philosophiert!"

Sie sind jetzt seit 60 Jahren Buddhist und haben die Entwicklung seit den 1930er Jahren verfolgen können. Wie stellen Sie sich eine größere Breitenentwicklung vor? Ist eine Ausweitung zu erwarten oder bleibt der Buddhismus eine Minderheitenreligion?

Es kommt darauf an, welche Kriterien man an 'den Buddhismus' anlegen will. In Thailand bekennen sich 95% der Bevölkerung zum Theravāda-Buddhismus. In Deutschland befinden sich unter den Christen bekanntlich sehr viele Namens-Christen. Das wird in Thailand in Bezug auf den Buddhismus so ähnlich sein. Aber selbst wenn man bei den Buddhisten in Deutschland einen sehr laxen Maßstab anlegt und großzügig ist, wird der Buddhismus in Deutschland trotzdem weiterhin eine Minderheitenreligion bleiben.

Auch der Pāli-Buddhismus wird nur geringfügig zunehmen; vielleicht kann Schäfers Buch das Interesse an den Lehrreden des Buddha steigern. Der Trend liegt aber eindeutig beim tibetischen Buddhismus, vor allem bei den Kagyu-Leuten.

Obwohl angeblich die tibetische Lehre dem westlichen Denken angeglichen werden soll, bilden die exotischen Aspekte, Riten und andere befremdende Seltsamkeiten einen Magnet für empfindsame Gemüter. Es gibt auch genug junge Leute, die, wie bereits erwähnt, die Schwierigkeiten der tibetischen Sprache nicht scheuen und die Zeit aufbringen, um neben dem Berufsleben Tibetisch zu studieren. Diejenigen, die sich ganz dem Buddhismus widmen können, weil sie keinen Beruf ausüben, sind dann im Vorteil; aber wer kann sich das leisten?

Seitdem die Möglichkeit besteht, als Einzelmitglied in die DBU einzutreten, bin ich dort Mitglied. Außerdem gehöre ich zu dem 'Kambodschanischen Kulturzentrum' in Heubach bei Schwäbisch Gmünd, das von Dr. Th. Sérey seit 1984 geleitet wird. Bei den Kambodschanern handelt es sich um echte politische Flüchtlinge, die ungefähr 1979 dem mörderischen Pol-Pot-Regime entkommen sind. Sie verdienen große Unterstützung. Leider kommt bei der Bezeichnung 'Kambodschanisches Kulturzentrum' das Wort "Buddhismus" gar nicht vor. Wahrscheinlich ist es für die Kambodschaner selbstverständlich, daß ihre Kultur buddhistisch ist. Gegenüber den Deutschen und den Behörden wäre es aber wichtig, diese Tatsache zu betonen.

Auch bei dem Zentrum 'Waldhaus am Laacher See' kommt das Wort "Buddhismus" erst im Untertitel vor. 'Waldhaus' kann vieles bedeuten, von Hütte der Waldarbeiter, Forsthaus, Hütte von Pfadfindern bis schlimmstenfalls zur Bedeutung eines Jagdhauses. Das Wort "Buddhismus" oder "buddhistisch" gehört zwingend in die erste Zeile.

Zu den kambodschanischen und thailändischen Buddhisten haben Sie ja regen Kontakt. Bislang gibt es ja nur wenige Kontakte zwischen deutschen und asiatischen Buddhisten. Wie schätzen Sie die Situation ein, werden sich die Kontakte im Laufe der Zeit verbessern oder ist es vielleicht auch empfehlenswert, wenn jede Gruppe unter sich bleibt und ihre eigene Form des Buddhismus praktiziert?

Hier muß man zweierlei unterscheiden: Man sollte den Kontakt der Asiaten zu den Deutschen ganz allgemein fördern! Grundlage hierfür sind gute Deutschkenntnisse bei den Ausländern. Da bei Festlichkeiten zumeist die lang entbehrten heimischen Speisen im Mittelpunkt des

Interesses stehen, drohen die sich anbahnenden Kontakte in dem Genuß von Spezialitäten zu ersticken. Schlimm ist die furchtbar laute Musik bei ihren Festlichkeiten, denn die Lautstärke kann man bequem aufdrehen. Damit ist jede Unterhaltung unterbunden und diejenigen Thailänderinnen, die sehr schlecht Deutsch können, merken dann gar nicht, daß sie nicht 'sprechen können', weil ja die Anderen dann auch nicht mehr sprechen. So machte ich die merkwürdige Entdeckung, daß die begrüßenswerte Annäherung der Deutschen und Thai durch Kleinigkeiten zunichte gemacht werden kann.

Man sollte unbedingt vermeiden, daß verschiedene Volksgruppen zusammen feiern. Dazu sind die ethnischen Gruppen viel zu unterschiedlich. Da ich seit mehr als 20 Jahren Kontakt zu Ausländern aus buddhistischen Ländern habe, kann ich das beurteilen. Verschiedene Völker können sich zwar gegenseitig tolerieren, es bestehen aber trotzdem große psychologische Unterschiede und gewisse Animositäten. Die Völker haben auch gar nicht das Bedürfnis, näher miteinander bekannt zu werden. Das muß man akzeptieren. Die Ausländer haben genug damit zu tun, sich auf die Deutschen einzustellen und damit 'fertig zu werden'. Sie wollen sich wirklich nicht mit zusätzlichen Problemen belasten.

Eine Ausnahme bilden die Laoten, die in Deutschland nicht zahlreich sind. Sie sind den Thai so ähnlich, daß sie gut zueinander passen. Schon seit Jahren feiern sie im Raum Heidelberg/Mannheim ihre Neujahrsfeste (*Songkran*) und das Licherfest (*Loy Krathong*) zusammen mit den Thai. Ihre Musikkapellen sind so ähnlich, daß man nicht weiß, spielen heute die Laoten oder die Thai.

Bei den Thai und den Kambodschanern bestehen jedoch große kulturelle und ethnische Unterschiede. Die Kambodschaner sind sehr stolz auf ihre ältere Kultur und wissen genau darüber Bescheid, daß die Thaischrift durch die ältere kambodschanische Schrift beeinflusst worden ist und nicht etwa umgekehrt. Sie sind im Gegensatz zu den Thai auch echte politische Flüchtlinge. Da sie schon viele Jahre von ihrer angestammten Kultur, den Sitten und Gebräuchen der Heimat getrennt sind, halten sie um so mehr an ihrer alten Kultur und der buddhistischen Religion fest. Das kann man bei den Festen gut beobachten. Bei ihren Festlichkeiten, Neujahr und Lichterfest, kommen extra drei Mönche aus Frankreich, um den Feierlichkeiten einen religiösen Rahmen zu geben. Auf dieses buddhistische Ambiente wollen die Kambodschaner auf keinen Fall verzichten. Besonders beim Lichterfest im Oktober/Anfang November geben sie sich Mühe, ihre Tradition zu wahren. Tagsüber geben die kambodschanischen Mönche aus Frankreich Belehrungen; abends begibt

man sich, ähnlich wie in der Heimat, an einen Fluß oder kleinen See. Dort werden handtellergroße Schiffchen, auf denen Kerzen, Blumen und Weihrauchstäbchen befestigt sind, ausgesetzt. Mitunter begleitet ein Spruch mit Segenswünschen für verstorbene Familienangehörige die hinausgleitenden Bötchen. Alles ist sehr stimmungsvoll. Die Mönche rezitieren hierbei Pāli-Verse. Die Thailänder sind in dieser Beziehung bei ihren Festlichkeiten meines Erachtens nach etwas lax und oberflächlich. Bei ihren Neujahrsfesten gibt es zwar gutes Essen, folkloristische Darbietungen, aber auch allgemeine europäische Gesellschaftstänze. Ein religiöser Einfluß oder gar Pāli-Rezitationen gab es nie. Das hatte ich bei den Thai immer vermißt.

Vielleicht wird in naher Zukunft alles besser, wenn das Thai-Kloster in Langenselbold in der Nähe Frankfurts an Einfluß gewinnt. Dieses Kloster, *Wat Puttabenjapon*, besteht seit 1991 und verfügt neuerdingst über eine Halle, die 500 Personen faßt. Dort wohnen drei buddhistische Mönche, zwei thailändische und ein deutscher Mönch, der in Thailand ordiniert worden ist. Ich besuchte das Kloster mehrmals und hatte einen guten Eindruck von dem Thai-Tempel und den Aktivitäten dort. Es kommen viele Thailänderinnen, die mit Deutschen verheiratet sind; dadurch gibt es zahlreiche neue Kontakte von Deutschen mit Thai.

Die Mönche des *Wat* waren in ihren gelben Roben auch schon im Fernsehen zu sehen. Sie machten in dem Filmbereich einen sehr guten Eindruck. Das alles ist natürlich für die Öffentlichkeitsarbeit des Buddhismus in Deutschland von großer Bedeutung. Die Lehre des Buddha hat in Deutschland ein hohes Ansehen. Buddhistische Mönche werden eben nicht mit Sektierern verwechselt! Und wenn wieder in einer deutschen Stadt ein buddhistischer Tempel errichtet werden soll, dann kommt es darauf an, daß der Bürgermeister von Anfang an der Idee positiv gegenübersteht, weil der Buddhismus ein gutes Image hat. Man braucht dann nicht über komplizierte Einzelheiten zu diskutieren, wenn das allgemeine "Image des Buddhismus" stimmt! Die Öffentlichkeitsarbeit darf nicht vernachlässigt werden, auch wenn Buddhisten nie die Absicht haben, Mission zu betreiben.

Sicherlich werden sich auch ganz allgemein die Kontakte der Thai zu den Deutschen verbessern. Eine gewisse Annäherung an die deutschen Verhältnisse ist damit verbunden. Bei den Festlichkeiten kann man beobachten, daß die deutschen Ehemänner an ihr Bier gewöhnt sind und darauf nicht verzichten wollen. Immerhin haben die Thai-Ehefrauen doch so viel Einfluß, daß niemand zuviel trinkt. In den vergangenen 21 Jahren habe ich es auch noch nie erlebt, daß sich jemand betrunken hätte

oder etwa stark angeheitert gewesen wäre. Es kam auch zu keinerlei Streitigkeiten.

Insgesamt ist jedoch zu sehen, daß sich vieles verwässert und immer mehr verwestlicht. So konnte ich feststellen, daß im Laufe der Jahre bei den Thai-Festen das Biertrinken zugenommen hat. Ich zähle dann immer die Anzahl der Bierflaschen pro Tisch. Dieser Flaschen-Index hat leicht zugenommen. Andere Alkoholika werden kaum getrunken, Schnäpse überhaupt nicht. Es besteht keine besorgniserregende Entwicklung.

Die Abkehr von den alten Sitten und Gebräuchen ist um so größer, je kleiner die ethnische Gruppe ist. Aus diesem Grunde möchte ich etwas über die Kalmücken sagen, von denen es nur etwa 70 in Deutschland geben soll. Wie ich im *Bodhi Baum* publiziert hatte, haben die Kalmücken als einzige Gruppe den Buddhismus auf dem Landwege nach Europa gebracht. Im 18. Jahrhundert wurden auf Veranlassung von Katharina der Großen Kalmücken an der unteren Wolga angesiedelt. Nach der russischen Revolution von 1917 flüchteten sie nach Belgrad, wo sie einen Tempel bauten, den ich 1943 und 1944 besuchte. 1945 mußten sie abermals fliehen und kamen nach München-Ludwigsfeld. Dort hatten sie nur einen kleinen Tempelraum in der Rubinstraße. Wer gesund und tüchtig war, flüchtete gleich weiter in die USA. Die Kalmücken besuchte ich öfters und schenkte ihnen für den Tempelraum eine Buddhastatue. Im Laufe der Zeit vermischten sich die Kalmücken mehr und mehr mit katholischen Familien. Da ist es nicht verwunderlich, daß die kleine Gruppe nicht streng an ihrer tibetisch-buddhistischen Religion festhielt.

Ich war dort auch zu den Neujahrsfesten eingeladen. Bei den folkloristischen Vorführungen, u. a. mit einem langen chinesischen Drachen, hatten sich die Kalmücken überhaupt keine Mühe gegeben. Es klappte nichts. Die Erwachsenen, die für die Ausbildung der Kindergruppe verantwortlich waren, hatten versagt. Da die Kalmücken auch von der bayerischen Regierung Unterstützung bekamen, war auch ein Regierungsvertreter von München eingeladen. Auch er war von den Vorführungen enttäuscht und meinte, daß bei so wenig Interesse, das eigene Kulturerbe zu bewahren, die Unterstützung gekürzt oder gestrichen würde.



Stempelabdruck der
Kalmücken-Gemeinde München.

Was sehen Sie als wichtige Voraussetzung bzw. Schritte an, den Buddhismus angesichts der 'Modewelle' nicht zu sehr einer möglichen Verflachung auszusetzen?

Zunächst muß sichergestellt werden, daß sich jeder in Deutschland über die Lehre des Buddha informieren kann. Auch diejenigen, die sich Buddhisten nennen, sollten es als Pflicht empfinden, sich weiterzubilden. Der Buddhismus ist schließlich keine Lehre, in die man wie in ein Wasserbecken einfach reinspringen und schwimmen kann. Und rein intellektuell geht das ohnehin nicht. Dazu gehören immer neue Anstrengungen, wobei die Ethik nur die Basis bildet. Die buddhistische Literatur, gute Pāli-Übersetzungen - nicht nur die Sekundärliteratur - müßte jetzt und auch in Zukunft in den Buchhandlungen verfügbar sind. Früher gab es die gelbe Schriftenreihe von Christiani. Auch der Diederichs Verlag hat in seiner 'Gelben Reihe' manches buddhistische Buch veröffentlicht. Diese Bücher waren schon an ihrer gelben Farbe in der Auslage zu erkennen. Da wußte man immer gleich, das ist sicherlich ein buddhistisches Buch. Und deswegen ist ja auch die von mir unternommene Neuherausgabe von Dahlkes *Dhammapāda* gelb und nicht wie alle Bücher von Dahlke schwarz; diese Beerdigungsfarbe war nicht gut. Schon Anfang der 1930er Jahre stellten wir fest, dieses Dahlke-Buch sieht wie ein Gebets- oder Gesangbuch aus. Aber immerhin, weil der Inhalt so gut war, hat man das auch in Kauf genommen. Also, die Literatur müßte verfügbar sein. Das ist eben leider nicht der Fall. Denn die Dahlke-Bücher sind seit Jahrzehnten nicht zu haben. Das einzige ist eben der Nachdruck des *Dhammapāda*. Aber die ganzen Lehrreden, die Dahlke übersetzt hat, sind seit 1935 nicht mehr zu haben. Und das ist natürlich sehr bedauerlich. Da gibt es zwar andere Übersetzungen, aber ob sie an Dahlke herankommen, ist fraglich.⁴

Die Übersetzungen sind deshalb so wichtig, da es von größtem Interesse sein müßte zu fragen, was Buddha Sākyamuni wirklich gesagt und gelehrt hat. Mich hat es schon 1933 gewundert, daß der Indologe Ernst Waldschmidt sich ausgerechnet auf 'die Legende des Buddha' spezialisiert hatte. Natürlich kann man auch aus den *Jatakas* sehr viel Beleh-

4) In 2. Auflage liegt nun wieder vor P. Dahlke, *Buddha. Auswahl aus dem Pāli-kanon*, Wiesbaden: Fourier-Verlag 1995, 894 S.; es handelt sich um die Neuauflage von 49 von P. Dahlke übersetzten Lehrreden aus dem *Sutta-Piṭaka*, zuvor publiziert im Goldmann-Verlag, München, 3. Aufl. 1979 (mit Vorwort von M. Steinke/Tao Chün), auf der Vorlage der Originalausgabe in der Brandus'schen Verlagsbuchhandlung 1920.

rungen zur Ethik entnehmen. Aber die Hauptsache des Buddhismus besteht ja gerade *nicht* in der Ethik - schließlich haben auch andere Religionen eine hochentwickelte Ethik. Das Herausragende am Buddhismus ist doch die Erkenntnislehre und die Lehre von *anattā*, der Nichtselbstheit.

Sie würden also von den 'drei Säulen' des Buddhismus, paññā, sīla, samādhi, insbesondere die Erkenntnis, das Wissen hervorheben?

Ja, unbedingt. Es ist geradezu lächerlich, wenn man der alten Generation zum wiederholten Male vorwirft, sie hätte sich nur auf intellektuellem Wege dem Buddhismus genähert. Dazu ist zu sagen: Man kann sich dem Buddhismus nicht schwachsinnig nähern. Denken gehört unbedingt dazu, harte Denkarbeit. Auch für den Buddhismus ist der 'Nürnberger Trichter' noch nicht erfunden. Es gibt keinen 'Billig-Buddhismus' zum 'Schnupperpreis für Minderbemittelte'. Die Religion der Vernunft ist für diejenigen nicht zu haben, der das Denken nicht zu vertiefen gedenkt. Alles Streben muß zielgerichtet sein. Fromme Gefühlsduselei genügt nicht. Die Ethik kann nur die Basis sein. Die ältere Generation hat sich daher auch mit der Erkenntnislehre befaßt. Vor allen Dingen hat sie sich Mühe gegeben, das Pāli gründlich zu studieren. Durch die umfangreichen Pāli-Übersetzungen hat sie doch erst die Grundlage für das Verständnis der Lehre geschaffen. Denn was sonst könnte die Grundlage sein? Sind etwa die Pāli-Kenntnisse der jüngeren Generation umfangreicher und besser?

Neben der oben angesprochenen Verfügbarkeit der Literatur müßten aber auch einige Personen 'verfügbar' sein, die die Lehre des Buddha hier im täglichen Leben verwirklichen, vorleben, praktizieren und nicht nur vor-meditieren. Die zu Idealen hochstilisierten 'Waldmönche' in einem Dschungel Asiens sind aber nicht 'verfügbar', sie sind keine Vorbilder, denen man *hier* nachleben könnte. Es müßte also Personen geben, die uns vorleben, wie man hier und jetzt Erkenntnis und Weisheit praktizieren kann.

Eine Abschlußfrage: Was sehen Sie als Problem des Buddhismus hier im Westen, außer der zuvor angesprochenen möglichen 'Verflachung', an?

Da gäbe es natürlich viel zu sagen und Sie möchten ja zum Schluß kommen. Ich will nur einen Punkt herausgreifen, der mir auffiel. Buddhismus praktizieren ist anstrengend und darf nicht gewißermaßen 'nebenbei' und

lax angegangen werden. Schon einer der ersten Verse des *Dhammapāda*, Vers 21, handelt davon, daß man mit dem Leben und seinen Problemen ernst umgehen sollte und keineswegs lax:

"Ernst ist der Pfad zum Todlosen
und Schlawheit ist des Todes Pfad,
Ernsthafte werden frei vom Tod,
die Trägen sind wie Tote schon"

Da nun die Lehre des Buddha der Weg zum Todlosen ist, kann es sich hierbei nicht um ein nebensächliches Thema handeln. In den Lehrreden ist nirgendwo die Rede davon, man möge sich in Laxheit in einen Lehnstuhl lümmeln. An anderer Stelle heißt es "Nicht gebt der Lässigkeit euch hin!". Die 'Matte Müdigkeit', *thīnamiddha*, wird immer wieder als Hemmung angeprangert. Auch diese Form der Laxheit ist zu meiden!

Aber, worin zeigt sich nun die Laxheit bei vielen organisierten Buddhisten im Westen? Sie ist so verbreitet, daß sie gar nicht mehr auffällt, weil sie branchenüblich ist. Das Gegenteil der Laxheit, die Genauigkeit, Präzision, das Verantwortungsgefühl auch für den *fellow-sufferer* und die Pflicht, etwas zu Ende zu führen, die Gewissenhaftigkeit - das alles würde auffallen.

Wenn nun dieser Zustand der allgemeinen Laxheit nicht kritisiert wird, bleibt alles so wie bisher. Es muß aber, wie es eine Literaturkritik und eine Theaterkritik gibt, auch eine Kritik des *Theaters* geben, das manche buddhistische Organisationen aufführen. Ich will nicht zu weit ausholen oder jemanden persönlich angreifen. Aber es ist vorgekommen, daß bei großen Konferenzen zwar Programme verschickt wurden, der Inhalt aber völlig wertlos war. Das Programm war vage, also lax abgefaßt. Es enthielt nur ungenaue Angaben, etwa wie: "Es spricht ein Herr über ein Thema aus dem Bereich der Ethik. Das genaue Thema und der Vortragende stehen noch nicht fest". Alle anderen Programmpunkte sind in ähnlich laxer Form abgefaßt. Schade um das Porto für solche Programme; aber es ist auch schade um die laue Gesinnung derjenigen Leute, die das alles kritiklos hinnehmen. Vielleicht wird diese 'Laxheit' auch noch als 'Toleranz' bezeichnet, obwohl doch alles nur ihrer geistigen Trägheit entspringt.

Aber das sind doch nur unrühmliche Ausnahmen.

Ja vielleicht, aber ich habe sie schon zu oft erlebt. Beispielsweise werden mitunter bei Treffen in kleinerem Kreis unerwartet Pāli-Rezitationen

veranstaltet. Ein durchaus rühmliches Unterfangen. Leider konnten jedoch die meisten Anwesenden den Text nicht auswendig und daher auch nicht mitrezitieren. Man hätte für ein paar Pfennige Fotokopien vorbereiten sollen. Aber aus Laxheit hatte man daran nicht gedacht und es hätte auch nur Arbeit gemacht. Das sind alles vermeidbare Fehler, über die man einmal nachdenken sollte. Weitere Beispiele will ich auslassen.

Es sind eben zu viele Dinge, die nachlässig behandelt werden. Buddhisten sollten die Achtsamkeit praktizieren und sich nicht rühmen, den Buddhismus dadurch zu praktizieren, daß sie meditieren - meditieren "über" die Achtsamkeit. Man sollte nicht über alles den Mantel einer falsch verstandenen Güte breiten nach dem Motto: "Alles ist richtig, auch das Gegenteil. *Samsāra* und *nibbāna* sind nur zwei Seiten derselben Medaille" Kann man etwa auch sagen: "Das Einhalten der fünf *sīlas* und das Nichteinhalten der fünf *sīlas* sind nur zwei Seiten derselben Medaille"? Das wäre wohl der Gipfel der Laxheit.

Laxheit in sogenannter 'buddhistischer Lebenspraxis' bedeutet leider nur Schöngestigkeit, Kokettieren. Aber die fünf *sīlas* finden keine Umsetzung im Alltagsleben, im konkreten Verhalten. Buddhist-Sein kann nicht, wie von einigen vorgelebt, bedeuten, daß die Lehre ansonsten den normalen Alltag nicht allzu sehr stört und behindert. Die ernsthafte und überzeugte Umsetzung, das Vorleben der buddhistischen Lehre und seiner Ethik, dürfte wohl zum wichtigen Prüfstein werden, wieweit die noch asiatisch geprägte Religion von einzelnen verinnerlicht wird. Und wie sie sich hier selber darstellt und weitere Nachfolger finden will.

Herr Klar, ich danke für das Gespräch.

VII. Schriftenverzeichnis

Bücher

Buddhistische Eltern und ihre Kinder. Ein Beitrag zum Erziehungsproblem,
Wien: Octopus 1978, 61 S.

Deutsch-Pāli-Wörterbuch, Wien: Octopus 1982.

Der Buddhismus zur Nazizeit in Deutschland und Frankreich, Schriftenreihe
der DBU, Bunte Reihe, München 1991; in Auszügen in: *Rundbriefe
zur buddhistischen Sozialethik*, 3, 1990, S. 11-14.

Herausgeber

Paul Dahlke, *Dhammapādam*, von H. Klar bestellte Neuauflage 1970,
100 S., Einleitung von H. Klar, S. 5-6.

Artikel

"Stille Stätte", in: *Brockensammlung*, Band 9, 1933, S. 52-55.

"Vom Ganges zur Donau. Das 'Rad der Lehre' am Buddhatemple der
Kalmückengemeinde in Belgrad", in: *Studia Pāli-Buddhistica*, 9, 1949,
S. 1-4; ebenso in: *Die Einsicht*, 3, 1, 1950, S. 28-30; ebenso in Eng-
lisch, 1952.

"Bericht über die 2. World Fellowship of Buddhists Konferenz in Tokyo",
in: *Die Einsicht*, 6, 1, 1953, S. 17-22.

"Bemerkung zu: 'Kann der Buddhist Mitglied einer christlichen Kirche
sein?'", in: *Die Einsicht*, 6, 3, 1953, S. 116-118.

"Bericht über die Arbeit der Buddhisten in Deutschland", in: *Die Einsicht*,
8, 1/2, 1955, S. 59-60 (zusammen mit Felix Knobeloch).

"Bericht über die 3. World Fellowship of Buddhists Konferenz in Ran-
gun", in: *Zeitschrift der Buddhistischen Gesellschaft Wien*, 2, 1955, S. 1-
4 und 3, 1955, S. 5-7.

"Buddhistische Eltern und ihre Kinder", in: *Zeitschrift der Buddhistischen
Gesellschaft Wien*, 4, 1955, S. 2-5; ebenso in *Mitteilungsblatt der BG
Hamburg*, 1956, S. 150-156 und S. 163-168; ebenso in Englisch, 1962.

- "Das Schicksal der Kalmücken", in: *Buddhistische Monatsblätter*, 12, 3, 1966, S. 36.
- "Kalmückengemeinde München", in: *Buddhistische Monatsblätter*, 14, 4, 1968, S. 45.
- "Wann feiert die buddhistische Welt ihr größtes Fest?", in *Yāna*, 23, 1, 1970, S. 19 ff.; ebenso in *Buddhistische Monatsblätter*, 16, 1970, S. 50-57; ebenso in Englisch, 1969/70.
- "Aktueller Buddhismus und buddhistische Solidarität", in: *Yāna*, 23, 3, 1970, S. 183-193; erweiterte Fassung des englischen Beitrages von 1953.
- "Pāli Buddhist Mission", in: *Yāna*, 24, 1971, S. 23 ff..
- "Ceylonische Gedenkmünze zum Jahr 2500 Buddhistischer Zeitrechnung", in: *Yāna*, 25, 1972, S. 19 ff; ebenso in *Buddhistische Monatsblätter*, 18, 9, 1972, S. 129.
- "Nachruf auf Anton Kropatsch", in: *Buddhistische Monatsblätter*, 18, 1972, S. 43-44.
- "Der ungeladene Gast am Tisch des Dalai Lama", in: *Esotera*, 25, 6, 1974, S. 540-545; ebenso in Englisch und Französisch, beide 1974.
- "Begegnung mit dem 14. Dalai Lama", in: *Yāna*, 27, 1, 1974, S. 35.
- "50 Jahre 'Buddhistisches Haus' Berlin-Frohnau", in: *50 Jahre Buddhistisches Haus, gegründet von Dr. Paul Dahlke 1924-1974*, Festschrift im Auftrag der German Dharmaduta Society Colombo, hg. von A. Sri Gnanawimala Mahā Thera, Guido Auster, Ralf Leu, Berlin-Frohnau 1974, S. 66-70.
- "Der Buddhismus in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg", in: *Bodhi Baum*, 4, 1, 1979, S. 17-19.
- "Die Kalmücken und ihr Tempel in Belgrad und München", in: *Bodhi Baum*, 5, 1, 1980, S. 29-36.
- "Buddhisten als Blut- und Organspender", in: *Bodhi Baum*, 5, 2, 1980, S. 70-72; ebenso in Englisch 1982.
- "1.200 Theravāda-Buddhisten aus Kambodscha in Deutschland", in: *Buddhistische Monatsblätter*, 32, 6, 1986, S. 148-149.
- "'Beschaffungs-Buddhismus' durch Vermarktung pseudobuddhistischer Themen - ein neues Phänomen", in: *Rundbriefe zur buddhistischen Sozialethik*, 1, Aug. 1989, S. 11-15; in: *Buddhistische Monatsblätter*, 35, 9, 1989, S. 263-268.

- "Das dritte *sīla* wie es der Lebensführung buddhistischer Laien entspricht, vor dem Hintergrund des vierten", in: *Der Mittlere Weg - Majjhimā paṭipadā*, 24, 2, 1992, S. 4-9; ebenso als "Überlegungen zum dritten *sīla*, rechte Sexualität, und zu dem besonders wichtigen vierten *sīla*, rechte Rede", in: *Thailand Rundschau*, 5, 1, 1992, S. 6-9 und 5, 2, 1992, S. 18-21; gekürzt in: *Buddhistische Monatsblätter*, 37, 6, 1991, S. 185-190 und in: *Rundbriefe zur buddhistischen Sozialethik*, 4, März 1991, S. 2-11.
- "Ausländerfeindlichkeit gegen Thailänder", in: *Rundbriefe zur buddhistischen Sozialethik*, 8, 1994, S. 15-18; ebenso in: *Thailand-Rundschau*, 7, 2, 1994, S. 52-54 (jeweils die Zusammenfassung).

Artikel in Englisch

- "Kalmucks Bring the Buddhist Symbol Half-Way round the World", in: *The Golden Lotus*, (Philadelphia, USA), 9, 10, 1952, S. 222; ebenso in Deutsch, 1949 und 1950.
- "Practical Buddhism. What have you done today for the Benefit of your Buddhist Fellow-Sufferer?", in: *The Middle Way*, 28, 2, 1953, S. 81-84; erweiterte Fassung in Deutsch, 1970.
- "Kalmucks and the Wheel", in: *The Middle Way*, 29, 3, 1954, S. 136-137; ebenso in Deutsch, 1966.
- "How to teach Buddhism to our Children", in: *The Middle Way*, 29, 4, 1954, S. 144-150; ebenso in: *Light Dhamma*, 1962, S. 16-20; ebenso in Deutsch, 1955 und 1956.
- "Ajanta", in: *The Mahā Bodhi*, 1962, S. 139-150.
- "When do Buddhists celebrate Vesakh Uposatha?", in: *Buddhist Quarterly*, 2, 4, 1969/70, S. 9-13; ebenso in Deutsch, 1970.
- "Genuine Buddhism and Buddhist Solidarity", in: *Mettā. The Journal of the Buddhist Federation of Australia*, 12, 4, 1970, S. 30-36; ebenso in Deutsch, 1970.
- "A Message to Pāli Buddhists", in: *Buddhist Quarterly*, 6, 4, 1974, S. 7-9.
- "The Uninvited Guest at the Table of the Dalai Lama", in: *The Middle Way*, 49, 2, 1974, S. 85-88; ebenso in Deutsch, 1974.
- "Practical Buddhism and Buddhist Solidarity", in: *Mettā. The Journal of the Buddhist Federation of Australia*, 24, 1, 1982; Reprint des Beitrages von 1970.

"Birth Control from a Buddhist Point of View", in: *World Fellowship of Buddhists Revue*, 19, 4, 1982, S. 28-36.

"Buddhists as Blood and Organ Donors", in: *Buddhist Forum* (London Buddhist Vihāra), 14, 1, 1982, S. 21-23; ebenso in: *Mettā. The Journal of the Buddhist Federation of Australia*, 24, 1, 1982, S. 2-4; ebenso in Deutsch, 1980.

Kurzbiographien, Rezensionen und sonstiges (Auswahl)

"Sigmund Freud", in: *Therapie des Monats* (Boehringer Mannheim), 9-10, 1956, S. 237.

"Louis Pasteur", in: *Therapie des Monats*, 3, 1957, S. 114.

"Berühmte Ärzte, Apotheker und Naturwissenschaftler auf Briefmarken", in: *Therapie des Monats*, 9, 1959, S. 367.

"G. H. Sasaki, A Study of Abhidhamma Philosophy", in: *Die Einsicht*, 12, 1959, S. 135-136. (Rez.)

"Kulinarische und andere Genüsse - erlebt bei fremden Völkern" (12 Folgen), in: *Therapie des Monats*, 1959-1961.

"Die buddhistischen Höhlentempel bei Ajantā", in: *Therapie des Monats*, 3, 1960, S. 98.

"Thunder-Storms on Jupiter and Venus", in: *Therapie des Monats* (Übersee Edition), 4, 1960 (ebenso in Französisch und Spanisch).

"Beim ältesten historischen Baum der Welt", in: *Therapie des Monats* 4, 1962, S. 142.

"Erwin von Bälz. Ein deutscher Arzt in Japan", in: *Die Therapie des Monats*, 4, 1963, S. 176-178.

"Die Deutsche Tropenmedizinische Gesellschaft", in: *Therapie des Monats* (Übersee Edition), 6, 1963, S. 179.

"Wie stenografiert man indische Sprachen? Die Einheitskurzschrift und ihre Anwendung auf das Pāli, die Sprache des buddhistischen Kanons", in: *Der Stenografielehrer*, 18, 4, 1964, S. 91-97.

"P. Dahlke, Was ist Buddhismus?", in: *Buddhistische Monatsblätter*, 14, 1968, S. 86. (Rez.)

"Farbpsychologische Aspekte in der Malerei", in: *Farbenforum. Organ des Deutschen Farbenzentrums e. V.* (Ludwigsburg), 8, 1972, S. 11-14.

"Il n'était pas invité a la table du Dalai Lama", in: *Connaissance du Bouddhisme*, 3, 1974, S. 9-16.

Medizinische Arbeiten (Auswahl)

Eine neue fieberhafte Erkrankung beim Feldheer, Dissertation Berlin, 27 S., 3.7.1943 (Manuskript aufgrund des Krieges nur in Fotokopie vorhanden)

"Die alten Inder kannten die fruchtbaren Tage der Frau", in: *Therapie des Monats* (Boehringer Mannheim), 11, 1956, S. 279.

"Farbpsychologische Untersuchungen von 1.000 Persern mit dem Lüscher-Farbttest. Vergleich mit Europäern in Persien", in: *Acta Tropica* (Basel), 15, 3, 1958, S. 234.

"Giftpilze und Pilzvergiftungen", in: *Therapie des Monats*, 7, 1959, S. 283.

"L'ivresse de l'opium à la lumière du test des couleurs. Examen psychologique de 70 fumeurs d'opium, pratiqué avant et après l'usage du stupéfiant, au moyen de l'épreuve des couleurs", in: *Médecine et Hygiène* (Genève), 17, 427, 20.4.1959.

"Ihre Lieblingsfarbe gibt Auskunft. Der Lüscher-Farbttest und sein medizinischer Anwendungsbereich", in: *Selecta*, 2, 18, 1960, S. 16 ff.

"Der Lüscher-Farbttest - ein besonders zuverlässiges Verfahren in der Psychodiagnostik funktioneller Erkrankungen", in: *Therapie des Monats*, 5, 1960, S. 214 ff.

"Die Adipositas im Lichte des Frabttests", in: *Medico. Europa Ausgabe* (Boehringer Mannheim), 2, 1963.

"Zur Aufdeckung der krankmachenden Konfliktursachen mit dem Lüscher-Text", in: *Medico. Europa Ausgabe*, 2, 1964.

"Über Opiumraucher und ihre psychische Veränderung unmittelbar nach dem Rauchen", in: *Medico. Europa Ausgabe*, 5, 1964, S. 136 ff.

"Über die psychischen Unterschiede bei schwangeren und nichtschwangeren Frauen", in: *Ärztliche Praxis*, 16, 9, 1964, 29.2.1964 (zusammen mit R. Görtz).

"Zur Prophylaxe der psychisch bedingten Fettsucht. Die Chi-Quadrat-Methode beim Lüscher-Farbttest", in: *Medizinische Welt*, 3, 1965, S. 150 ff.

- "Die sexuelle Verführbarkeit debiler Kinder. Ergebnisse von Untersuchungen mit dem Lüscher-Farbttest", in *Ärztliche Praxis*, 20, 39, 1968, S. 1862-1868.
- "Angst und Hoffnung der Vietnam-Rückwanderer. Ergebnisse mit dem Lüscher-Test", in: *Euro-med*, 20, 1968, S. 1070 ff.
- "Farbttest für Rückwanderer aus Entwicklungsländern. Verlaufsstudie über 15 Jahre mit dem Lüscher-Test", in: *Selecta*, 10, 39, 1968, S. 2486-2488.
- "Affektstörungen in der Kinder- und Allgemeinpraxis. Objektivierung durch einen einfachen und schnellen Farbttest", in: *Ärztliche Praxis*, 23, 71, 1971, S. 3175 ff.
- "Die farbpsychologische Bedeutung der Waffenfarbe 'Blau' der Sanitätstruppen", in: *Wehrmedizinische Monatsschrift*, 1971, S. 245-247.
- "Expedition im Hochgebirge: Farbttest zeichnet Psychokurve", in: *Selecta*, 15, 25, 18.6.1973, S. 2480-2482.
- "Yang-Yin. Ein Symbol des Lebens", in: *Selecta*, 44, 29.10.1973, S. 4116-4122.
- "Das Blau/Braun-Syndrom. Kriterien der neurotischen Masturbation im LFT", in: *Sexualmedizin*, 4, 3, 1975, S. 155 ff.
- "The Colour Preferences of a Young Girl in Prepuberty, Puberty and Adolescence. Observations over an eight Year Period with the Lüscher Colour Test", in: *The British Journal of Projective Psychology* (London), 21, 1, 1976, S. 21 ff; ebenso in Deutsch: "Sexualentwicklung im Spiegel der Farben, Farbpräferenzen eines Mädchens in der Vorpubertät, Pubertät und Adoleszenz", in: *Sexualmedizin*, 5, 8, 1976, S. 572-578.

Ein Gesamtverzeichnis von Klars 54 Arbeiten auf dem Gebiet der Farbpsychologie ist enthalten in: Max Lüscher, *Der Lüscher-Test*, Basel: Test-Verlag 1969, S. 115-118 (Zusammenfassungen der betreffenden Arbeiten auf S. 97-106).

Bildnachweis

Alle Abbildungen und Dokumente, mit Ausnahme der nachfolgend genannten Bilder, sind dem Privatbesitz von Helmut Klar entnommen. Frau Helga Dahlke stellte freundlicherweise die Bilder auf den Seiten 3, 25, 40, 104 und 144 zur Verfügung. Von Frau Gabriele Schumacher stammen die zwei Bilder auf S. 33, die sie an Herrn Klar sandte. Herrn Hecker sei für die Zusendung des Bildes zur buddhistischen Konferenz 1934, S. 89, gedankt. Das Bild zur 3. 'Päli Buddhist Union' Konferenz 1974 in London, S. 150, sandte Russell Webb. Die Bilder S. 23 und S. 144 stammen von M. Baumann. Die Karte auf S. 146 ist eine stark verkleinerte Kopie einer amtlichen Karte von 1940, im Besitz von Herrn Helmut Dethlefs (Braderup, Sylt). Die Karte auf S. 147 ist ein leicht vergrößerter Kopieausschnitt der topographischen Karte "Insel Sylt", herausgegeben vom Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein 1982.

Zur Abfassung des Lebensportraits (S. 1 - 23)

Dem Lebensportrait lag eine 16-seitige Autobiographie zugrunde, die Helmut Klar im September 1994 fertiggestellt und mir übergeben hatte. Die Biographie strukturierte ich neu, bestimmte Passagen und Wiederholungen waren zu streichen, anderes detaillierter nachzutragen; eine Vielzahl historischer Sachverhalte ergänzte ich mit Hilfe relevanter Literatur, insbesondere zu nennen sind die *Lebensbilder deutscher Buddhisten*, zusammengestellt von Hellmuth Hecker, 2 Bände, Konstanz 1990 und 1992. Die neugeschriebene Version besprach ich mit Herrn Klar Ende November und trug weitere Details nach. Die überarbeitete Version ging Helmut Klar Anfang Dezember 1994 zur erneuten Prüfung zu.

Anhang:

Rezitationstext

Guido Auster und Helmut Klar stellten 1937 aus markanten Pāli-Texten einen Rezitationstext zusammen. Der Text war (und ist) zur persönlichen Verwendung oder zur gemeinschaftlichen Rezitation bei feierlichen Anlässen bestimmt. Der Rezitationstext wurde bislang nicht veröffentlicht, jedoch auf Anfrage des öfteren an Einzelpersonen weitergegeben. Zwischen dem neunten und zehnten Vers ist es möglich, einen aktuellen Betrachtungstext oder ein Zitat aus den Lehrreden einzufügen. Der Text wird hier auf Deutsch und in Pāli wiedergegeben.

Rezitationstext

1. Verehrung dem Erhabenen, Vollendeten, vollkommen Erwachten!
2. Ein Wesen, welches in der Welt erscheint, erscheint ohne einen Zweiten, ohne Gefährten, ohne Ebenbild, ohne einen Gleichen, ohne Ebenbürtigen, als einer der nicht seinesgleichen hat, als ein Unvergleichlicher, als der Beste der Menschheit.
3. Dies ist der Erhabene, der Vollendete, vollkommen Erwachte, der in Wissen und Wandel Vollkommene, der Pfadvollender, der Kenner der Welten, der unübertreffliche Bändiger der ungezähmten Menschen, der Lehrer der Götter und Menschen, Buddha, der Erhabene.
4. Der kündigt diese Welt samt der Götterwelt, der Mārawelt, der Brahmawelt, samt allen Samanen und Brahmanen und allen Geborenen, samt Göttern und Menschen als einer der es selbst erkannt und selbst verwirklicht hat. Der zeigt die Lehre, die im Anfang gute, die in der Mitte gute, die in ihrer Fortführung gute, nach ihrem Inhalt und ihrer äußeren Fassung; das ganz vollkommene geläuterte Reinheitsleben verkündet er.
5. Dies ist das erste Wesen, welches, wenn es in der Welt erscheint, zu vieler Menschen Heil, zu vieler Menschen Glück erscheint, aus Mitleid mit der Welt, zum Segen, zum Heil, zum Glück von Göttern und Menschen.

6. Verehrung auch ihm, dem Sariputta, dem Heerführer des Dhamma. Eben dieses Lehrers Schüler ist der Arahat, der von den Einflüssen Befreite, der seinen Lauf vollendet hat, der getan hat, was zu tun war, der die Bürde abgelegt und sein eigenes Ziel erreicht hat. Die Fesseln des Werdens hat er gänzlich zerstört und ist in vollkommener Erkenntnis befreit. Der zeigt die Lehre, die im Anfang gute, die in der Mitte gute, die in ihrer Fortführung gute, nach ihrem Inhalt und ihrer äußeren Fassung; das ganz vollkommene, geläuterte Reinheitsleben verkündet er. Dies ist das zweite Wesen, welches, wenn es in der Welt erscheint, zu vieler Menschen Heil, zu vieler Menschen Glück erscheint, aus Mitleid mit der Welt, zum Segen, zum Heil, zum Glück von Göttern und Menschen.

7. Eben dieses Lehrers Schüler ist der Kämpfer, der auf den Pfaden fortschreitet, der Kenntnisreiche, der von sittlicher Zucht erfüllt ist. Auch er zeigt die Lehre, die im Anfang gute, die in der Mitte gute, die in ihrer Fortführung gute, nach ihrem Inhalt und ihrer äußeren Fassung; das ganz vollkommene, geläuterte Reinheitsleben verkündet er. Dies ist das dritte Wesen, welches, wenn es in der Welt erscheint, zu vieler Menschen Heil, zu vieler Menschen Glück erscheint, aus Mitleid mit der Welt, zum Segen, zum Heil, zum Glück von Göttern und Menschen.

8. Der erste Lehrer in der Welt ist ja der große Seher; nach ihm kommt der aus sich selbst heraus gewordene Schüler; der nächste ist der auf dem Pfade fortschreitende Kämpfer, der Kenntnisreiche, der von sittlicher Zucht erfüllt ist. Diese drei sind die besten der Götter und Menschen, die Lichtbringer, die die Lehre verkünden. Sie öffnen die Tore des Todlosen, vom Joch befreien sie viele Menschen. Diejenigen, welche auf dem vom unübertrefflichen Lehrer und Führer gezeigten Weg voranschreiten - schon hier machen sie dem Leiden ein Ende, die unermüdet sind in der Botschaft des Pfadvollenders.

9. Buddha ist von den Verehrungswürdigen der Beste, die Lehre ist die beste für die Entsüchteten, die edlen Hörer sind das beste Feld der Verdienste. Diese drei sind die Besten in der Welt mit ihren Göttern.

10. Wohlverkündet ist vom Erhabenen die Lehre, die sichtbare, die zeitlose, zum Kommen und Sehen einladende, zum Ziel führende, den Weisen - jedem für sich - verständliche.

11. Schwer zu erkennen ist diese Lehre, die tiefe, schwer ersichtliche, ruhige, kostbare, der Spekulation nicht zugängliche, feine, Weisen verständliche.

12. Recht wandeln die Schüler des Erhabenen, aufrichtig wandeln die Schüler des Erhabenen, auf dem rechten Wege wandeln die Schüler des Erhabenen, nämlich die vier Paare von Vollendeten, die acht Arten von vollendeten Schülern. Diese Schüler des Erhabenen sind würdig der Opfergaben, würdig der Gastfreundschaft, würdig der Geschenke, würdig der Verehrung, sie sind der beste Boden um Verdienste zu säen.

13. Nicht sage ich, daß man, ohne das Ende der Welt erreicht zu haben, dem Leiden ein Ende machen kann. Und so verkünde ich denn, daß in eben diesem klaftergroßen Körper, dem vergänglichen, mit seinem Wahrnehmen die Welt liegt, die Entstehung der Welt, die Überwindung der Welt und der zur Überwindung der Welt führende Pfad.

14. Durch Wandern ist das Ende der Welt nie zu erreichen. Und doch gibt es, wenn man das Ende der Welt nicht erreicht hat, keine Befreiung vom Leiden. Deshalb - wahrlich - ersehnt der Weise, der die Welt kennt, der zum Ende der Welt geht und ein edles Leben führt, nachdem er das Ende der Welt, welches er erkennt, verwirklicht hat, für sich weder diese noch eine andere Welt.

15. Die Welt ist vom Vollendeten vollkommen erkannt, von der Welt ist der Vollendete völlig befreit. Die Entstehung der Welt ist vom Vollendeten vollkommen erkannt; die Entstehung der Welt ist für den Vollkommenen beseitigt. Die Überwindung der Welt ist vom Vollendeten vollkommen erkannt, die Überwindung der Welt ist vom Vollendeten verwirklicht. Der zur Überwindung der Welt führende Pfad ist vom Vollendeten vollkommen erkannt, der zur Überwindung der Welt führende Pfad ist vom Vollendeten abgeschlossen.

16. Was da in der Welt mit ihren Göttern, Māras, Brahmas, samt allen Samanen und Brahmanen und allen Geborenen, samt allen Göttern und Menschen je gesehen, gehört, erdacht, erkannt, erreicht, angestrebt, im Geiste erwogen worden ist: weil das vom Vollendeten vollkommen erkannt worden ist - deshalb wird er der Vollendete genannt.

17. Wie der Vollendete spricht, so handelt er; wie der Vollendete handelt, so spricht er. Also: wie er spricht, so handelt er, wie er handelt, so spricht er - deshalb wird er der Vollendete genannt.
18. In der Welt mit ihren Göttern, Māras, Brahmas, samt allen Samanen und Brahmanen und allen Geborenen, samt Göttern und Menschen ist der Vollendete der Überwinder, der Nichtüberwundene, der Allseher, der seinen Willen walten läßt - deshalb wird er der Vollendete genannt.
19. Weil er die ganze Welt erkannt hat, so wie sie ist, ist er von der ganzen Welt völlig befreit, der Unvergleichliche in allen Welten.
20. Der alles und alle überwindende Held, der von allen Fesseln befreit ist, hat den höchsten Frieden, das mit Schrecken nicht behaftete Nibbāna erreicht!
21. Dies ist der Erwachte, der von den Einflüssen Befreite, der Leidlose, der den Zweifel brach. Das Aufhören allen Wirkens hat er erreicht und ist zugleich durch die Überwindung der Beilegungen frei geworden.
22. Dies ist der Erhabene, der Buddha, dies ist der unvergleichliche Löwe; in der Welt samt ihren Göttern hat er das heilige Rad rollen lassen!
23. Mit diesen Worten werden Götter und Menschen, die zum Buddha ihre Zuflucht genommen haben, dem Buddha in Scharen Verehrung zollen, ihm, dem Großen, der den Zeitenlauf vollendet hat.
24. Von den Überwindern ist er, der Selbstüberwinder, der Beste. Er, der Beruhigte, ist von denen, die Ruhe spenden, der Seher, Der Befreite ist der Erste unter denen, die Befreiung bringen. Der Hinübergelange ist unter denen, die den Strom kreuzen, der Vorzüglichste!
25. Mit diesen Worten werden sie dem Gewaltigen, der den Zeitenlauf vollendet hat, Verehrung zollen. In der Welt mit ihren Göttern ist keiner, der ihm ebenfürlich wäre.

Rezitationstext in Pāli

1. Namō tassa Bhagavato Arahato Sammāsambuddhassa!
2. Ekapuggalo loke uppajjamāno uppajjati adutiyo asahāyo appaṭṭimo appaṭṭisamo appaṭṭibhāgo appaṭṭipuggalo asamo asamasamo dipadānam aggo.
3. Iti pi so bhagavā arahamaṃ sammāsambuddho vijjācaraṇasampanno sugato lokavidū anuttaro purisadammasārathī satthā devamanussānaṃ Buddha Bhagavā.
4. So imaṃ lokaṃ sadevakaṃ samāraṃ sabrahmaṃ sassamaṇa-brāhmaṇiṃ paṇaṃ sadevamanussaṃ sayama abhiññā sacchikatvā pavedeti. So dhammaṃ deseti ādikalyāṇaṃ majjhakalyāṇaṃ pariyoṣānakalyāṇaṃ sātthaṃ savyañjanaṃ kevalaparipuṇṇaṃ parisuddhaṃ brahmacariyaṃ pakāseti.
5. Ayam paṭhamaṃ puggalo loke uppajjamāno uppajjati bahujana-hitāya bahujanasukhāya lokānukampāya atthāya hitāya sukhāya devamanussānaṃ.
6. Namō pi tassa dhammasenāpatissa Sāriputtassa! Tass-eva satthu sāvako arahaṃ hoti, khīṇāsavo vusitavā katakaraṇiyo ohitabhāro anuppattasadattho parikkhīṇabhavasamyojano sammadaññāvimutto. So dhammaṃ deseti ādikalyāṇaṃ majjhakalyāṇaṃ pariyoṣānakalyāṇaṃ sātthaṃ savyañjanaṃ kevala-paripuṇṇaṃ parisuddhaṃ brahmacariyaṃ pakāseti. Ayam-pi dutiyo puggalo loke uppajjamāno uppajjati bahujana-hitāya bahujanasukhāya lokānukampāya atthāya hitāya sukhāya devamanussānaṃ.
7. Tass-eva satthu sāvako sekho hoti pāṭipado bahussuto silavatūpa-panno. So pi dhammaṃ deseti ādikalyāṇaṃ majjhakalyāṇaṃ pariyoṣānakalyāṇaṃ sātthaṃ savyañjanaṃ kevalaparipuṇṇaṃ parisuddhaṃ brahmacariyaṃ pakāseti. Ayam-pi tatiyo puggalo loke uppajjamāno uppajjati behujanahitāya bahujanasukhāya lokānukampāya atthāya hitāya sukhāya devamanussānaṃ.
8. Satthā hi loke paṭhamaṃ mahesi / tass-anvayo sāvako bhāvitatto / athāparo pāṭipado pi sekho / bahussuto silavatūpa-panno. / Ete tayo devamanussasetthā / pabhaṃkarā dhammam-udīrayantā / apāvunaṇṭi

amatassa dvāraṃ / yogā pamocenti bahujanam te. / Ye satthavāhena anuttarena / sudestiam maggam-anukkamanā / idh-eva dukkhassa antaṃ / ye appamattā sugatassa sāsane ti.

9. Buddho dakkhiṇeyyān aggo dhammo aggo virāginam ariyasāvaka ca puññakkhettago tiṇi aggā sadevake.

10. Svākkhāto bhagavatā dhammo sandiṭṭhiko ākāliko ehipassiko opanayiko paccattam veditabho viññūhi.

11. Duranubodho kho ayam dhammo gambhiro duddaso santo paṇīto atakkāvacarō nipuṇo paṇḍitavedaniyo.

12. Supaṭipanno bhagavato sāvakasangho ujupaṭipanno bhagavato sāvakasangho nīyapaṭipanno bhagavato sāvakasangho sāmīcipaṭipanno bhagavato sāvakasangho yadīdam cattāri purisayugāni aṭṭhapurisa-puggalā esa bhagavato sāvakasangho āhuneyyo pāhuneyyo dakkhiṇeyyo añjalikaraṇīyo anuttaram puññakkhettam lokassa.

13. Na kho paṇāham appatvā lokassa antaṃ dukkhassa antakiriyam vadāmi api khvāham imasmiññeva vyāmatte kaḷevare saññimhi samanake lokaṃ ca paññāpemi lokasamudayaṃ ca lokanirodhaṃ ca lokanirodhagāminiṃ ca paṭipadaṃ.

14. Gamanena na pattabho / lokass' anto kudācanaṃ / na ca appatvā lokantaṃ / dukkhā atthi pamocanaṃ. / Tasmā bhava lokavidū sumedho / lokantagū vusitabrahmacariyo / lokassa antaṃ samitaviñātva / nāsiṃsati lokam imam paraṃ cā.

15. Loko tathāgatena abhisambuddho, lokasmā tathāgato visaññutto lokasamudayo tathāgatena abhisambuddho lokasamudayo tathāgatassa pahīno lokanirodho tathāgatena abhisambuddho lokanirodho tathāgatassa sacchikato lokanirodhagāmini paṭipadā tathāgatena abhisambuddhā lokanirodhagāmini paṭipadā tathāgatassa bhāvitā.

16. Yaṃ sadevakassa lokassa samārakassa sabrahmakassa sassamaṇa-brāhmaṇiyā pajāya sadevamanussāya diṭṭhaṃ sūtaṃ mutaṃ viññātam pattam pariyesitaṃ anuvaritaṃ manasā yasmā taṃ tathāgatena abhisambuddhaṃ tasmā tathāgato ti vuccati.

17. Yathāvādī tathāgato tathākārī yathākārī tathāgato tathāvādī iti yathāvādī tathākārī yathākārī tathāvādī tasmā tathāgato ti vuccati.

18. Sadevake loke samārake sabrahmake sassamaṇabrāhmaṇiyā pajāya sadevamanussāya tathāgato abhibhū anabhibhūto aññadatthudasō vasa-vattī tasmā tathāgato ti vuccati.
19. Sabbalokaṃ abhiññāya / sabbaloke yathātathaṃ / sabbaloka-visaṃyutto / sabbaloke anūpamo.
20. Sabbe sabbhābhibhū dhīro / sabbaganthappamocano / puṭṭhassa paramā santi / nibbānam akuto bhayaṃ.
21. Esa khīṇāsavo Buddho / anīgho chinnasamsayo / sabbakammak-khayaṃ patto / vimutto upadhisāṅkhaye.
22. Esa so Bhagavā Buddho / esa siho anuttaro / sadevakassa lokassa / brahmacakkam pavattayī.
23. Iti devā manussā ca / ye Buddhaṃ saraṇaṃ gatā / saṃgamma taṃ namassanti / mahantaṃ vitasāraḍaṃ.
24. Danto damayataṃ seṭṭho / santo samayataṃ isi / mutto mocayataṃ aggo / tiṇṇo tārayataṃ varo.
25. Iti hetam namassanti / mahantaṃ vitasāraḍaṃ / sadevakasmiṃ lokasmiṃ / natthi te patipuggalo ti.

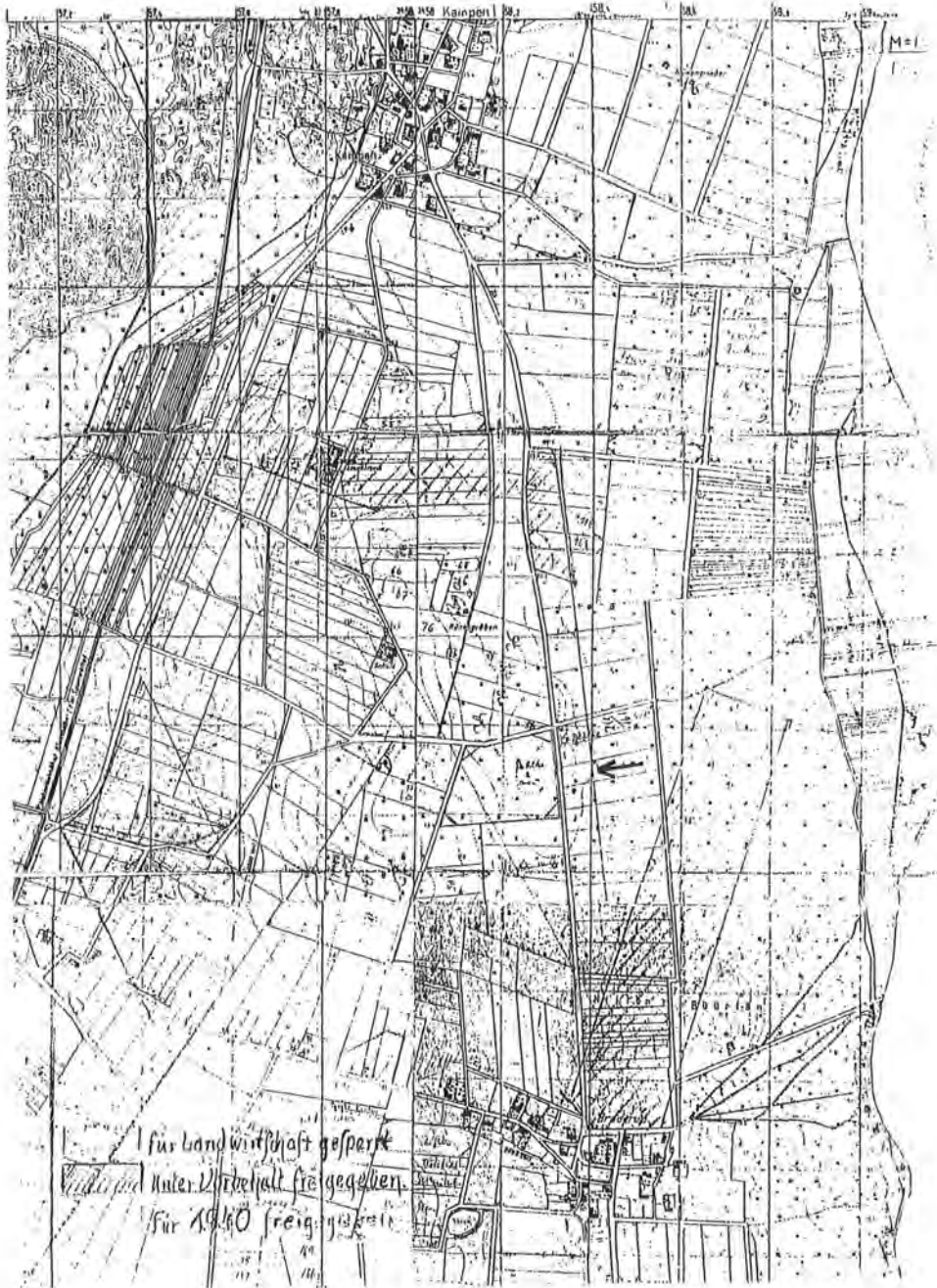
Literaturstellen der einzelnen Verse:

2. *Āṅguttara-Nikāya* (Angereichte Sammlung) I, 18; Seid. 325
3. *Samyutta-Nikāya* LV, 1; Seid. 323
4. *Dīgha-Nikāya* I 62 (Dahlke, *Buddha*, Brandus 1920, 840)
5. *Itivuttaka* 79; Seid. 364
6. *Itivuttaka* 79; Seid. 364
7. *Itivuttaka* 79; Seid. 365
8. *Itivuttaka* 79; Seid. 365
9. *Dīpavaṃsa* XI, 61; Seid. 322
10. *Samyutta-Nikāya* LV, 1; Seid. 324
11. *Majjhimā-Nikāya* (Mittlere Sammlung) I 487
12. *Āṅguttara-Nikāya* (Nyānatiloka Bd I, 47)
- 13., 14. *Samyutta-Nikāya* I 62, *Āṅguttara-Nikāya* IV, 45 und Seid. 96
- 15.- 25. *Itivuttaka* 112, 121; *Āṅguttara-Nikāya* IV, 23; Seid. 327
- Seid. *Pāli-Buddhismus in Übersetzungen* von Karl Seidenstücker, 2. verb. Auflage, 4.- 8. Tsd., München/Neubiberg, 1923.



Oben: Das von Paul Dahlke um die Jahrhundertwende erbaute Ferienhaus in Wenningstedt auf Sylt; etwa um 1970 abgerissen. Aufnahme Anfang der 1930er Jahre. V.l.n.r.: Paul Georg Dahlke (1919-1994), Dame unbekannt, Bertha Dahlke, Marie Dahlke, Ilse Dahlke (geb. 1911, die Schwester von P.G. Dahlke), Anna Dahlke. Unten: Buddhistisches Haus Berlin-Frohnau, der Innenraum des Tempels, 1991.





Kartenausschnitt von der Insel Sylt, 1940. Dahlkes Denkmal befindet sich etwa in der Mitte zwischen den Norddörfern Kampen und Braderup, in einem für Landwirtschaft gesperrten Gebiet.

LEITVERSE
AUS DEM DHAMMAPADA

GEDENKTAFEL

IM
BUDDHISTISCHEN HAUSE
IN
BERLIN-FROHNAU

Denken-geführt die Dinge sind,
Denken-gezeichnet, Denken-geformt.
Wenn Einer mit beschnutztem Sinn
In Worten oder Taten wirkt,
So folgt daraus das Leiden ihm,
Gleichwie das Rad des Zugtiers Fuß.

Nicht, wahrlich, ist der Haß durch Haß
Zur Ruh' gekommen jemals schon:
Durch Nicht-Haß kommt der Haß zur Ruh';
Das ist ein ewiges Gesetz.

Lang ist dem Wachenden die Nacht,
Lang ist dem Müden Meilenweg,
Lang der Samsara für den Tor,
Der nicht die rechte Lehre kennt.

Der Weg zum Wohlstand, das ist eins,
Ein andres der Nibbanagang,
Wer dieses so begriffen hat,
Der Mönch, der Buddhas Jünger ist,
Der freue sich an Ehren nicht,
Er wähle sich die Einsamkeit.

Es üben Denker eifrig sich,
Nicht steht ihr Sinn auf Häuslichkeit;
Gleichwie den Sumpf die Wandergans,
So lassen jene Haus und Hof.

Manopubbāgamā dhammā
Manoseṭṭhā manomayā.
Manasā ce paduṭṭhena
Bhāsati vā karoti vā,
Tato naṃ dukkham anveti
Cakkatvā va vahato padatvā.

Na hi verena verani
Sammantidha kudācanath,
Averena ca sammanti;
Esa dhammo sanantano.

Dighā jāgarato ratti,
Dighaṃ santassa yojanath,
Digho bālānath saḥsāro,
Saddhammāth avijānataṃ.

Aññā hi labhāpanā,
Aññā nibbānagāminī,
Evaṃ etaṃ abhīññāya,
Bhikkhu Buddhassa sāvako
Sakkāraṃ nābhīnandeyya,
Vivekaṃ anubrūthāye.

Uyyuñjanti satimanto,
Na nikete ramanti te,
Haṃsā va pallalath hitvā
Okāṃ okāṃ jāhanti te.

Im Menschenschöß taucht mancher auf,
Im Höllenschöß der Bösewicht,
Der gute Mensch zum Himmel geht;
Gänzlich verlöschen Triebfreie.

Nicht in den Lüften, nicht in Meeresmitte,
Nicht in der Berge Höhlen Zuflucht nehmend,
Nicht gibt es einen solchen Erdenflecken,
Wo fußend man von böser Tat sich löste.

Was soll das Lachen was die Lust,
Wo hier doch alles ständig brennt!
Ihr, die euch Finsternis bedeckt,
Wollt ihr das Licht nicht suchen gehn?!

Das Selbst nur ist des Selbsten Herr!
Wer anders sollte Herr denn sein?!Durch wohlgezähmtes Selbst schafft man
Sich einen schwer schaffbaren Herrn.

Viel Leben im Samsara-Reich
Hätt' nutzlos ich durchlaufen noch,
Den Hauserbauer suchend mir —
O Leid des immer Neu-Entstehens!
Erkennt bist, Hauserbauer, du!
Nie wieder wirst du bau'n das Haus!
Zerbrochen deine Stützen all';
Des Hauses Giebel fiel entzwei.
Der Geist auf des Entwerdens Bahn
Hat aller Lüste End' erreicht.

Gabbham eko upapajjanti,
Nirayañ pāpakammīno,
Saggañ sugatīno yañti,
Paritibbanti anāsava.

Na antalikkhe, na samuddamajjhe,
Na pabbatānāni vivarañi pavissa,
Na vijjati so jagatippadeso,
Yatratthito muñceyya pāpakammā.

Ko nu hāso? Kim ānaṃdo,
Niccāñ pajjalīte satī?
Andhakārena onaddhā,
Paḍipatā na gavassatthā?

Attā hi attano nātho,
Ko hi nātho paro sīyā?
Attanā hi sandatena
Nāthāñ labhatti dullabhañ.

Anekajātisāṃsārāñ
Sandhāvissāñ añtibbisañ
Gahakārakañ gavesanto,
Dukkā jātī punappunatī!
Gahakārakā dīṭṭho 'si,
Puna gehatā na kāhasī!
Sabbā te pāsuka bhaggā;
Gahakītañ visañkhitatī.
Visañkharatāñ cittañ
Taṅhānañ khayam añjhagā.

Das Unterlassen alles Uebeltuns,
Beständiges Sich-Mühen um gutes Werk,
Des eignen Denkens Reinigung —
Das ist's, was jeder Buddha lehrt.

Vergänglich die Sankharas all'.
Wenn einer das mit Weisheit sieht,
Dann faßt an Leiden Ekel ihn.
Das ist der Weg zur Reinigung.

Leidvoll sind die Sankharas all'.
Wenn einer das mit Weisheit sieht,
Dann faßt an Leiden Ekel ihn.
Das ist der Weg zur Reinigung.

Ohne ein Selbst die Dhammas all'.
Wenn einer das mit Weisheit sieht,
Dann faßt an Leiden Ekel ihn.
Das ist der Weg zur Reinigung.

Aller Gaben beste ist der Lehre Gabe,
Aller Schmücke bester ist Geschmack der Lehre.
Aller Freuden beste ist der Lehre Freude.
Durstverriegung bestes ist für alles Leiden.

Sabbapāpassa akarapathā,
Kusalassa upasampadā,
Saeltapariyodapanathā,
Etam Buddhāna sāsanañi.

„Sabbhe sañkhārā aniccā“ ti.
Yadā paññāya passatī,
Atha nibbindatī dukkhe —
Esa maggo viuddhīyā.

„Sabbhe sañkhārā dukkhā“ ti.
Yadā paññāya passatī,
Atha nibbindatī dukkhe —
Esa maggo viuddhīyā.

„Sabbhe dhāmmā anattā“ ti.
Yadā paññāya passatī,
Atha nibbindatī dukkhe —
Esa maggo viuddhīyā.

Sabbadānañ dhammadānañ jīṇātī.
Sabbatāñ rasañ dhammaraso jīṇātī.
Sabbatāñ ratīñ dhammaratī jīṇātī.
Taṅhakkhayo sabbadukkhañ jīṇātī.

Buddhistisches Haus

Edelhofdamm 54
1000 Berlin 28 (Frohnau)
Telefon (030) 4 01 55 80



Auf dem 6. Buddhistischen Konzil in Rangoon und Mandalay, Burma, 1954.
V.l.n.r.: Georg Krauskopf, Ernestine und Helmut Klar vor den Pag_oden von Mandalay.

Unten: Delegierte der 3. 'Pāli Buddhist Union' Konferenz, 1974.

V.l.n.r.: Gunnar Gällmo (Schweden), Milada Kalab (Tschechoslowakai, Universität Durham), Misiewicz (Polen), Russell Webb (London), Helmut Klar.



Forschungsprojekt „Buddhistischer Modernismus“

Forschungsberichte

- 1 Hellmuth Hecker (1990)
Lebensbilder deutscher Buddhisten. Ein bio-bibliographisches Handbuch.
Band I: Die Gründer
179 Seiten
- 2 Mirko Frýba (1990)
Abhidhamma im Überblick. Texte der hohen Lehre des Buddha.
63 Seiten (vergriffen)
- 3 „nicht derselbe und nicht ein anderer“, Beschreibungen und Gespräche, Texte,
Bilder und Dokumente zum 90. Geburtstag des Ehrwürdigen Nyanaponika
Mahathera. Hrgb. Detlef Kantowsky (1991).
168 Seiten
- 4 Wegzeichen. Gespräche über buddhistische Praxis mit: Nyanaponika Mahathera,
Karl-Heinz Gottmann, Gesshin Prabhasa Dharma, Ayya Khema, Paul Köppler,
Genro Seiun Koudela, Sylvia Wetzel, Mirko Frýba, Jampa Tsedreon, Christa
Bentenrieder. Hrgb. Detlef Kantowsky (1991).
235 Seiten (vergriffen)
- 5 Hellmuth Hecker (1992)
Lebensbilder deutscher Buddhisten. Ein bio-bibliographisches Handbuch.
Band II: Die Nachfolger
331 Seiten
- 6 Detlef Kantowsky (1992)
Von Südasien lernen. Erfahrungen in Indien und Sri Lanka.
226 Seiten
- 7 Hellmuth Hecker (1993)
Dhammapada. Ein bibliographischer Führer durch Übersetzungen der
berühmtesten buddhistischen Spruchsammlung.
72 Seiten
- 8 Alfred Weil (1993)
Wege zur Todlosigkeit. Tod und Transzendenz in der Lehre des Buddha.
202 Seiten
- 9 Karl Eugen Neumann (1994)
„Flüchtige Skizzen“ und „Notizen“ aus Zeylon und Indien im Sommer 1894.
Hrgb. Detlef Kantowsky.
120 Seiten

- 10 Der erste deutsche Bhikkhu. Das bewegte Leben des Ehrwürdigen Nyānatiloka (1878—1957) und seine Schüler. Hrgb. Hellmuth Hecker (1995).
377 Seiten
- 11 Helmut Klar. Zeitzeuge zur Geschichte des Buddhismus in Deutschland.
Hrgb. Martin Baumann (1995).
158 Seiten